Heute auf Seite 3: Es qualmt im Karton . . .

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 28 — Folge 50

Parkallee 84, 2000 Hamburg 13 / 10. Dezember 1977

C 5524 C

Bonn sucht Hindenburg

Weshalb das Porträt des Reichspräsidenten noch nicht im Amtssitz des Bundespräsidenten hängt

Hamburg — Die vor einigen Wochen durch die Presse gegangene Meldung, daß im Haus des Bundespräsidenten, der Villa Hammerschmidt an der Bonner Adenauer-Allee, die Porträts des Reichspräsidenten Friedrich Ebert sowie des Bundespräsidenten Theodor Heuss, Heinrich Lübke und Gustav Heinemann einen würdigen Platz erhalten haben, hat zahlreiche Leser auch unserer Zeitung veranlaßt, der Redaktion gegenüber ihr Befremden darüber zum Ausdruck zu bringen, daß man es unterlassen habe, auch des Reichspräsidenten Paul von Hindenburg zu gedenken, der wiederum als Generalfeldmarschall des ersten Krieges und als Retter Ostpreußens in die Geschichte eingegangen und als Präsident der ersten Republik mit Würde und großer Pflichterfüllung sein Amt wahrgenommen habe.

Wir haben diese Anfragen unserer Leser zum Anlaß genommen, eine diesbezügliche Anfrage nach Bonn zu richten und erhielten nunmehr durch das Bundespräsidialamt eine Mitteilung, in der es heißt:

„Das Bundespräsidialamt bemüht sich bereits seit Jahren um ein Porträt des zweiten Reichspräsidenten von Hindenburg. Nachforschungen haben ergeben, daß es zur Zeit nur drei gute Porträts des Reichspräsidenten in Zivil gibt. Das Ölbild von Liebermann, im Besitz des Landes Niedersachsen, darüber hinaus ein Bild von Hugo Vogel und ein weiteres von Walter Firle, über deren Verbleib gegenwärtig Nachforschungen angestellt werden."

Den Darlegungen des Bundespräsidialamtes ist zu entnehmen, daß nur ein „Zivil"-Portrait Hindenburgs in Frage kommt. Über den Verbleib eines solchen Bildes sind Nachforschungen angestellt. Wir nehmen aber die Mitteilung des Bundespräsidialamtes gerne zum Anlaß, unsere Leser zu bitten, unserer Redaktion zweckentsprechende Hinweise zu geben, die wir dann nach Bonn weiterleiten werden. Es sollte uns freuen, wenn es möglich wäre, die Kontinuität der demokratisch gewählten Präsidenten der ersten deutschen Republik auch im Amtssitz des derzeitigen Bundespräsidenten gewährleistet zu wissen.

In einer anderen Frage, nämlich der Aufhängung der Deutschlandkarte im Bundeshaus, sind wir in der Lage, unseren Lesern eine positivere Mitteilung machen zu können. Bekanntlich hatte die damalige Bundestagspräsidentin, Frau Annemarie Renger, die Entfernung der großen Deutschlandkarte im Bundeshaus und deren Verbringung an einen anderen Aufbewahrungsort verfügt. Diese Maßnahme hat seinerzeit bereits zu heftiger Kritik bei der Unionsfraktion geführt.

Anläßlich des „Tages der Heimat" in seinem Wahlkreis Burg auf Fehmarn war Bundestagspräsident Prof. Carstens auch durch den Chefredakteur unserer Zeitung im Rahmen einer Kundgebung gebeten worden, sich dieser Deutschlandkarte besonders anzunehmen und zu ermöglichen, daß dieselbe den Besuchern des Hauses zugänglich würde.

Prof. Carstens hat inzwischen mitgeteilt, daß die damals zunächst abgehängte Deutschlandkarte wieder angebracht wurde. Sie hängt jetzt in räumlicher Nähe zur Bibliothek des Bundestages in einer Reihe von Landkarten, die eine Übersicht über die geschichtliche Entwicklung unseres Landes geben.

Der Bundestagspräsident glaubt, daß die Deutschlandkarte dort besser und günstiger hängt als an der früheren Stelle, einem Korridor in einem Verwaltungstrakt des Bundeshauses.

E. B.



Paul von Hindenburg: In Marschallsuniform für Bonn ungeeignet? Privat-Foto

Teilung trotz Dementi

Vatikan beabsichtigt doch eine Änderung der Bistumsgrenzen

Bonn — Als wir vor drei Wochen eine Meldung brachten, wonach vatikanische Kreise erwägen, die Bistumsgrenzen innerhalb Deutschlands den „Realitäten" anzupassen und damit letztlich eine Forderung der "DDR"-Machthaber zu erfüllen, folgte dieser Veröffentlichung ein Dementi sozusagen auf dem Fuße. Aus Rom hieß es, diese Frage sei gegenwärtig nicht aktuell.

Wir vertraten damals sogleich den Standpunkt, daß hier nur abgewiegelt werden solle, in Wirklichkeit jedoch längst eine Entscheidung gefallen sei. Nach dieser Entscheidung sollen die Teile bundesdeutscher Diözesen, die in das Gebiet der „DDR" hineinragen, von ihren bisherigen Diözesen abgetrennt und zu Bistümern geschlagen werden, die ihren Sitz innerhalb der „DDR" haben. Die hierfür seit langem angegebenen pastoralen Gründe können nur als ein Vorwand gewertet werden, denn es war auch in der bisherigen Weise möglich, die seelsorgerischen Aufgaben wahrzunehmen.

Vielmehr handelt es sich hierbei um eine grundlegende Forderung Honeckers, die auch bei dessen Gesprächen mit dem „Außenminister" des Vatikans, Erzbischof Casaroli, eine entscheidende Rolle gespielt haben dürfte und die sicherlich auch bei den kürzlichen Besuchen der katholischen Bischöfe aus Mitteldeutschland im Vatikan behandelt wurden. Unsere Meldung, die auch in einem großen Teil der bundesdeutschen Presse starke Beachtung fand, hat unter den deutschen Katholiken erhebliche Unruhe hervorgerufen. Das römische Dementi war — wie gesagt — nur als Beschwichtigung zu werten.

Inzwischen hat auch der Bundestagsabgeordnete Schmidt-Vockenhausen (SPD), der selbst dem Präsidium des Deutschen Katholikentages angehört, bei einem Besuch in Rom den Eindruck gewonnen, daß eine Änderung hinsichtlich der Bistumsgrenzen unmittelbar bevorsteht.

Es sei in diesem Zusammenhang nochmals darauf hingewiesen, daß die Kurie in dieser Frage die Auffassung vertritt, die Regierung Brandt/Scheel habe hier Fakten gesetzt und es könne folglich für die Kirche keinen Grund geben, hier „deutscher zu sein als die Deutschen".

Eine solche Definition wird allerdings bei den deutschen Katholiken auf eine erhebliche Enttäuschung und Verbitterung stoßen und die berechtigte Frage aufwerfen, ob sich der Vatikan nach Moral und Recht verpflichtet fühlt oder ob man auch innerhalb der Kurie bereits nach Wegen sucht, sich mit den kommunistischen Machthabern — so auch in Mitteldeutschland — zu engagieren.

Gerd Schöller

Wenn eine Postkarte genügt . . .

H. W. — So grausam sie auch ist, aber dennoch erscheint mir das Faktum der deutschen Teilung zunächst nicht so schwerwiegenden Charakters zu sein als die von interessierter Seite bewußt betriebene Preisgabe unserer Vergangenheit und damit der Versuch, die Teilung unseres Vaterlandes nicht nur als selbstverständlich und unwiderrufbar, sondern, was uns weit gefährlicher dünkt, fast als Gottes Ratschluß zu verkünden. Über eine lange Strecke unserer Nachkriegsgeschichte ist unsere Jugend oft nur aus betont subjektiver Sicht unterrichtet und zu „kritischem Denken" erzogen worden. Worunter grundsätzlich verstanden wurde, alles zu verteufeln, was gestern gewesen ist.

Wen wird es wundern, wenn eine solche Generation oder vor allem diejenigen, die sich als kritische Geister verstehen, mit dem Begriff des Vaterlandes nicht fertig werden und folglich auch keinen Sinn darin sehen, dieses Vaterland notfalls als Soldat zu verteidigen. So gelten denn diejenigen, die sich der Gemeinschaft verpflichtet fühlen, als die Dummen, auf die unsere Schlaumeier geradezu geringschätzig herabblicken. Eine „Postkarte" genügt, und man ist der Verpflichtung gegenüber der Gemeinschaft ledig. Man hat vielleicht sogar noch einen „Persilschein" in der Tasche, wenn „einmal der Iwan kommt".

Spielen wir diesen Gedanken einmal durch: wenn der Iwan käme, würde er nicht nur die Böcke von den Schafen sondern; vielmehr wird er seine Funktionärsschicht installieren, damit sie ein ganzes Volk auf Vordermann bringt. Zur Ausbeutung der Wirtschaftskraft und zur restlosen Ausschöpfung der Arbeitskraft von mehr als 60 Millionen Deutschen. Die „Postkarte" ist dann kein Freifahrtschein in eine bessere Zukunft; eher vermag sie schon eine „Mahnung" sein, sich des Besitzers solchen Persilscheines anzunehmen, damit er sich wenigstens der Pflichten einer sozialistischen Volksgemeinschaft nicht zu entziehen vermag.

Doch sehr viel schwerwiegender erscheint mir die Tatsache, daß viele von denen, die sich nicht bereitfinden, sich für die Verteidigung dieses freiheitlichen Rechtsstaates einzusetzen, ihn verneinen, obwohl unser Staat, der, sicherlich noch nicht vollkommen, dennoch zu den freiesten Gemeinwesen dieser Welt gehört. Liegt es daran, daß, wie einer unserer „Dichterfürsten" meinte, daß dort, wo er den Staat suche, er nur noch verfaulende Reste von Macht sieht oder, wie etwa Rolf Hochhuth in einem anderen Zusammenhang fragt, wieso ein Staat, dessen Parlamentarier in Bund, Ländern und Gemeinden sich persönlich auf Kosten des Staates glänzend bezahlen und altersversorgen lassen, seiner Jugend nicht einmal Lehrstelle und Studienplatz bieten kann?

Tatsachen, Auswüchse und Emotionen mögen hier zusammenwirken. Doch vom Grundsatz her wurde das alles erst möglich durch die negierende Einstellung zum Gemeinwesen. Erst ganz allmählich beginnt man sich wieder auf die Tugenden zu besinnen, die in aller Welt letztlich doch geschätzt wurden: der Dienst am Staat, der damit zu keinem Selbstbedienungsladen für Staatsdiener und Bürger, sondern eben zu jenem übergeordneten Dach wurde, unter dem sich weitgehend die Fähigkeiten der Bürger, auf der Grundlage von Gesetz, Moral und Religion, zugunsten der Gemeinschaft und zum Nutzen des einzelnen entfalten konnten.

Solche Gedanken zu äußern, gilt heute nicht selten als „verstaubt" — das ist „alles zu positiv" in einer Zeit, da man zur negativen Betrachtung erzogen wird. So intensiv übrigens, daß letztlich dann die Fähigkeit verlorengeht, über den eigenen Tellerrand hinaus zu denken. Noch gibt es eine Zeit zur Umkehr — doch uns scheint — sie ist bereits mehr als knapp bemessen.



AUS ALLER WELT

Wieder eine Million

Die Zahl der Arbeitslosen in der Bundesrepublik hat Ende November wieder eine Million erreicht. Die Bundesanstalt für Arbeit wies jedoch auf die *alljährlichen Steigerungen* im November hin. Ende Oktober waren 954 400 Arbeitslose registriert.

Chefredakteur erschossen

Der stellvertretende Chefredakteur der Turiner Zeitung „La Stampa", Carlo Casalegno, 61, ist zwei Wochen nach dem Attentat von Mitgliedern der terroristischen „Roten Brigaden", gestorben. Er war von mehreren Schüssen in Kopf und Hals getroffen worden.

Protest gegen Landkarte

Wie die Ostpreußische Landesvertretung, hat auch die Union der Vertriebenen und Flüchtlinge der CDU in Nordrhein-Westfalen gegen eine Landkarte in der Aussiedler-Ausstellung der nordrhein-westfälischen Landesvertretung in Bonn protestiert. Während Warschau nach wie vor Warschau und Moskau Moskau heiße, würden nur die polnischen und russischen Namen für Breslau, Stettin, Allenstein und Königsberg genannt. Die Vertriebenen-Union fordert, die Landkarte auszuwechseln.

Kirche versteigert Pfeife Wehners

Eine Pfeife des SPD-Fraktionschefs Herbert Wehner — Besitzer von insgesamt 160 Pfeifen — soll an den Meistbietenden versteigert werden. Wehner hat sie der Evangelischen Kirchengemeinde Bad Nauheim für eine Auktion zugunsten von „Brot für die Welt" zur Verfügung gestellt.

Folkerts vor Gericht

In Utrecht soll bereits in dieser Woche der Prozeß gegen den deutschen Terroristen Knut Folkerts beginnen. Folkerts tötete bei seiner Festnahme am 22. September in Utrecht einen niederländischen Polizisten. Höchststrafe für Mord in den Niederlanden: 20 Jahre Haft.

Doch von Terroristen entführt

Die polizeilichen Ermittlungen im Fall Palmers bestätigen zunehmend, daß der österreichische Textilmillionär im Auftrage der „Roten-Armee-Fraktion" nach Deutschland zur Finanzierung weiterer Terroraktionen entführt wurde. Palmers wurde für 4,3 Millionen DM freigelassen.

Beschmierte Universitäten

Der Anblick beschmierter Universitäten ist nicht neu. Ob es sich um alte Baudenkmäler oder neu erbaute Komplexe handelt: Zumeist rote Farbtöne und Parolen linksextremistischer bis anarchistischer Schattierung verunzieren die Mauern. Anstand und guter Geschmack zwingen die Behörden gelegentlich, reinigend einzugreifen. Dazu teilte die Landesregierung in Hannover mit, daß sie für die Reinigung einer einzigen Universität, nämlich Göttingen, von Januar bis Oktober 1977 genau 12 144 DM ausgeben mußte. Hier sollte man das Verursacherprinzip anwenden und die Kosten bei der Studentenschaft eintreiben.

Häftling starb ohne Beistand

Der in der „DDR"-Haftanstalt Rummelsburg gestorbene Fluchthelfer Walter Dettmer hat nach Angaben der „Arbeitsgemeinschaft 13. August" mindestens eine dreiviertel Stunde mit dem Tode gerungen, ohne ärztliche Hilfe erhalten zu haben. Mithäftlinge hätten vergeblich die Alarmglocke betätigt.

Innere Sicherheit:

Arbeiterschaft immun gegen Linksextremismus

Aus dem Verfassungsschutzbericht: Hochschulbereich ist Schwerpunkt – Bedenkliche Zahlen

In dem vom Bundesminister des Innern herausgegebenen Verfassungsschutzbericht für das Jahr 1976 wird über den Stand der inneren Sicherheit der Bundesrepublik Deutschland Bilanz gezogen. Dem Bericht geht eine Einleitung von Bundesminister Prof. Dr. Werner Maihofer voraus und behandelt vier Problemkomplexe: 1. Rechtsextremismus, 2. Linksextremismus, 3. Spionageabwehr und 4. Sicherheitsgefährdende Bestrebungen von Ausländern.

Statt auf die positive staatserhaltende Funktion des Verfassungsschutzes einzugehen, stellt Prof. Maihofer durch eine unglückliche Formulierweise die Sache von vornherein in ein schiefes Licht. Er nennt die ihm untergeordnete Behörde u. a. „die notwendige Kehrseite einer liberalen Demokratie" und sagt dazu wörtlich: „Unser Verfassungsschutz ist so der Preis, den wir zahlen für die innere Sicherheit in einem Staat der äußersten Freiheit, auch gerade der politischen Betätigung."

Nach einer kurzen Erläuterung des Aufgabenbereichs der Behörde gibt Maihofer eine Zusammenfassung des Jahresberichts. Dabei geht er zunächst auf den Linksextremismus ein und stellt fest, daß der Linksextremismus gegenwärtig keine ernsthafte Gefahr für den Bestand der freiheitlich-demokratischen Grundordnung der Bundesrepublik Deutschland sei. Angesichts der Ereignisse der letzten Zeit, die in ihrer Grundtendenz auch vor einem Jahr voraussehbar waren (Terroranschläge gegen öffentliche Einrichtungen, Morde an Prominenten von Wirtschaft und Justiz und der ständig zunehmenden systematischen Unterwandlung unserer Institutionen durch kommunistische Gruppen) klingt diese Darstellung des Bundesministers doch reichlich fragwürdig.

Der Rechtsextremismus wird zwar von Maihofer als politisch nahezu bedeutungslos angesehen, dennoch sagt er: „Die zunehmend militanten Aktivitäten neonazistischer Gruppen zeigen, daß auch rechtsextremistische Bestrebungen als Gefahrenherd nach wie vor in Rechnung gestellt und beobachtet werden müssen." Für den eiligen Bürger, der sich nicht Zeit nimmt, den vollständigen Bericht zu lesen (179 S.), entsteht vorerst der Eindruck, daß der Rechtsextremismus eine konkrete Sicherheitsgefahr sei, obwohl der Bericht gerade das Gegenteil beweist.

Der weitaus größte Teil des Verfassungsschutzberichts befaßt sich mit der primären Gefahr für unseren demokratischen Rechtsstaat — dem Linksextremismus. Dabei sind folgende Tendenzen besonders hervorzuheben. Trotz der schwierigen Weltwirtschaftslage erwies sich die Arbeiterschaft als weitgehend immun gegen linksextremistische Agitationsversuche jeder Art. Dagegen konnten kommunistische Gruppen im Hochschulbereich ihren beträchtlichen Einfluß behaupten und teilweise sogar ausbauen. Zusätzliche Macht erlangten sie vor allem durch sog. ‚Aktionsgemeinschaften' mit demokratischen Studentenverbänden, um auf diesem Wege Schlüsselpositionen in den studentischen Selbstverwaltungen zu bekommen. Dazu sind einige Zahlen von besonderem Interesse.

Von insgesamt 265 Mitgliedern Allgemeiner Studentenausschüsse an 40 Universitäten und Gesamthochschulen waren Ende 1976 mindestens 114 (= 43 Prozent), (1975: 42,6 Prozent an 39 Universitäten) Vertreter linksextremistischer Gruppen. In Berlin-West ist die Situation noch alarmierender. Dort errangen an der Freien Universität bei den Wahlen zu 21 Fachbereichs- und drei Institutsräten Vertreter linksextremistischer Gruppierungen 41 von 69 (1975: 40 von 72), also 59,4 Prozent gegenüber 55,5 Prozent im Jahre 1975.

Damit befindet sich die nach München zweitgrößte Universität der Bundesrepublik Deutschland fest in roter Hand. Ebenfalls interessant in diesem Zusammenhang ist die auffallend hohe Zahl von Linksextremisten im öffentlichen Dienst, die im Schul- und Hochschulbereich beschäftigt sind. Von den *1294 linksextremistischen Landesbediensteten* waren 654 (50,5 Prozent) als Lehrer angegeben und weitere 14 Prozent (181) als wissenschaftliches Personal (*Professoren u. Assistenten*) *an den Hochschulen*, sowie 8,2 Prozent (106) als sonstiges Hochschulpersonal. Damit sind 72,7 Prozent der bekannten Linksextremisten in Landesdiensten im Bildungssektor tätig.

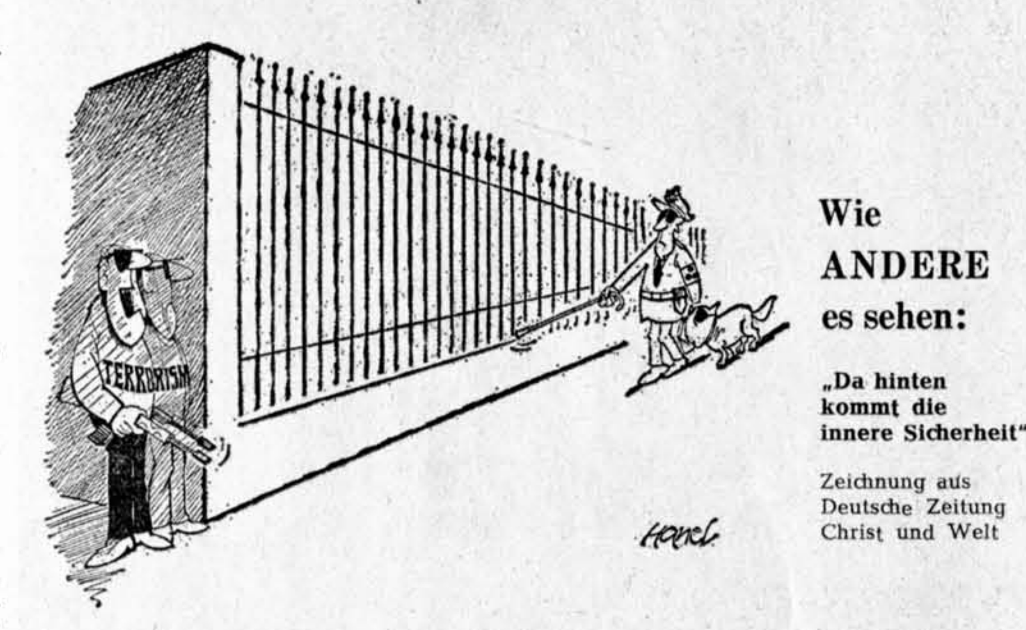
Der Anteil der Linksextremisten im öffentlichen Dienst ist in Grenzen gesehen noch gering. Von etwa vier Millionen Beschäftigten kam auf jeden 2000sten ein Linksextremist. Trotzdem ist es bezeichnend, daß von den 1944 Linksextremisten im öffentlichen Dienst 293 (32,1 Prozent) im höheren Dienst und 517 (56,6 Prozent) im gehobenen Dienst waren gegenüber nur 79 (8,7 Prozent) im mittleren und 24 (2,6 Prozent) im einfachen Dienst.

Von allen linksextremistischen Gruppierungen ist die moskauorientierte und -gelenkte DKP sowohl politisch als auch organisatorisch mit Abstand am stärksten. Trotz ihrer bisherigen Mißerfolge bei der subversiven Basisarbeit in den Betrieben, scheint sie ein neues, erfolgversprechendes Betätigungsfeld auf dem Gebiet des Umweltschutzes gefunden zu haben. Hier wird die altbewährte Taktik der ‚Bündnispolitik' bei der Gründung von Bürgerinitiativen angewandt. Erwähnenswert ist auch die hohe finanzielle Unterstützung der DKP aus der „DDR". Es gilt als erwiesen, daß die DKP im Berichtsjahr mehr als 30 Millionen DM aus der „DDR" erhalten hat gegenüber ihren im Rechnungsbericht angegebenen Einnahmen von nur 12,2 Millionen DM.

Auf dem Gebiet der Spionageabwehr konnte die Bundesrepublik Deutschland einen relativen Erfolg verbuchen. 48 Agenten kommunistischer Nachrichtendienste wurden im Bundesgebiet enttarnt und verhaftet. Diese außergewöhnliche Zahl beweist die ununterbrochene Intensität, mit der die Geheimdienste des Ostblocks ihre Aufklärungsarbeit betreiben.

Im Jahre 1976 sind mit der Verschlechterung der allgemeinen Wirtschaftslage zugleich die Mitgliederzahlen in extremistischen Ausländerorganisationen rapide gestiegen. Ausländergruppen im Bereich der extremen Linken sowie der fanatischen Nationalisten sind ein hochexplosiver Nährboden für allerlei subversive Gewalttätigkeiten. Hier ist ebenfalls die unaufhörliche Wachsamkeit der Sicherheitsbehörden im Bund — und Länder erforderlich.

Max Brückner



Wie ANDERE es sehen:

„Da hinten kommt die innere Sicherheit"

Zeichnung aus Deutsche Zeitung Christ und Welt

Belgrader Konferenz:

Der Westen auf dem Prüfstand

Die Bundesrepublik trägt hier eine besondere Verantwortung

Nur die eine Seite der Nachfolgekonferenz von Helsinki, der KSZE, in Belgrad wird beleuchtet, wenn die Delegierten der westlichen Demokratien die UdSSR und ihre freiwilligen oder unfreiwilligen Vasallen kritisch an der Erfüllung des in Helsinki Unterschriebenen messen. Niemand erfährt dabei etwas Neues, sondern das Erschütternde der Unmenschlichkeit der Methoden und der Absolutsetzung von Parteidoktrin als einzigem Maßstab für die Lebensentfaltung der Menschen wird nur wieder einmal offengelegt. Daß das geschieht ist gut und ist notwendig, denn wir leben in einer Welt, in der die Menschen und Völker schnell vergessen, besonders schnell das, was ihnen Haltung, Einschränkungen und Opfer abverlangen könnte, wenn sie es nicht durch Vergessen verdrängen würden. Es ist auch richtig und wichtig, damit die Menschen, die in den totalitär beherrschten Räumen der Welt sich für sich selbst, aber auch für das Grundsätzliche der Menschenrechte sich bis zur Aufopferung einsetzen, die Gewißheit haben, daß in der Freiheit lebende Menschen, Völker und Staaten auf ihrer Seite stehen, sie hören, ihre Stimme in der Welt verstärken.

Die andere, nicht weniger bedeutsame Seite der Belgrader Nachfolgekonferenz aber ist, wie bewährt sich der Westen, wie belastbar ist er in der Abwägung zwischen Egoismus und Altruismus, Profit und Moral, Angst und Standhaftigkeit. Welchen Stellenwert haben die Menschenrechte bei den Entscheidungen der westlichen Demokratien.

Und die für den Erfolg im Ringen mit dem Totalitarismus entscheidende Frage ist die der Einigkeit der Demokratien und Demokraten in der westlichen Welt bei der Vertretung ihrer Standpunkte und Anliegen.

Bisher hat die Einigkeit des Westens keinen überzeugenden Beweis geliefert, wohl gemerkt, ich spreche nicht von kommandierter Einheit, sondern verabredeter Einigkeit. Die USA, die sog. Kleinen, auch schüchtern die Bundesrepublik Deutschland haben in den Menschenrechtsfragen des sogenannten Korbes III jeder für sich Standpunkte postuliert und Beanstandungen vorgetragen. Niemals aber wurde bisher deutlich, daß alle westlichen Demokratien fest hinter dem standen, was vom einen oder anderen vorgebracht wurde. Bisher ist alles Deklamation und Disension, es kommt aber der Zeitpunkt, wo am Abschlußpapier, der Abrechnung, was sich in den zwei Jahren seit Helsinki ereignet hat, gearbeitet werden muß. Dies wird der Prüfstand des Westens sein, denn wenn auch hier keine Einigkeit über die unverzichtbaren Feststellungen und Forderungen vorhanden ist, dann wird Belgrad den Menschen in den totalitären Staaten nicht genützt und dem Ansehen der Demokraten in der Dritten Welt nur geschadet haben.

Solschenizyns erste große Rede in der Freiheit am 30. Juni 1975 vor dem amerikanischen Gewerkschaftsverband AFL/CIO endet mit dem Aufruf: „Innere Angelegenheiten" gibt es nicht mehr auf unserem eng gewordenen Planeten. Die kommunistischen Führer warnen Sie: Mischt Euch nicht in unsere inneren Angelegenheiten ein, laßt uns unsere Bürger in Ruhe unterdrücken! Ich aber sage Ihnen: „Bitte mischt Euch so viel Ihr könnt in unsere inneren Angelegenheiten ein! Wir bitten Euch, mischt Euch ein!"

v. F.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales: Horst Zander zugleich Aktuelles

Jugend, Heimatkreise, Gruppen: Cornelia Sternberg

Literaturkritik: Paul Brock

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Maria Wagner

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 4,80 DM monatl., Ausland 6,– DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 - 204 – Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, Postfach 8047, Parkallee 84–86, 2 Hamburg 13, Telefon 0 40-44 65 41/42 Anrufbeantworter nach Dienstschluß 44 65 41 – Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, Norderstraße 29/31, 2950 Leer (Ostfriesland), Fernruf 04 91 / 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18.
Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42

Es qualmt im Karton . . .

Bei der Union hängt der Haussegen schief



NRW-Köppler: Land in Sicht?



Der lachende Dritte . . .



Strauß: Zwischen München und Bonn

Tatsächlich Land in Sicht? Diese Frage stellt sich sicherlich nicht nur mancher Amtsträger der Unionsparteien, sondern sie wird auch in den Kreisen ventiliert, die in der Nachkriegsgeschichte auf die Partei Konrad Adenauers selbst dann noch setzten, als sich diese öfter als etwas anderes darstellte, wie man es sonst gewohnt war. Ist tatsächlich wieder Land in Sicht? Hat die Christenunion, die unter Kurt Georg Kiesinger die Sozialdemokraten hoffähig gemacht hat, nun wirklich ernsthaft Aussicht, auf die Bonner Regierungsbank zurückzukehren?

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß im Jahre 1969 der „Mann der Reformen", eben Willy Brandt, mit sehr viel Vorschußlorbeeren in das Kanzleramt eingezogen ist und bis weit hinein in das Bürgertum die Meinung vertreten wurde, die Union sei über die Macht am Rhein alt und vergreist geworden und eine Abwechslung sei eben überfällig. Oft merkten diejenigen, die solche Sprüche nachplapperten, nicht einmal, daß sie unbewußt das Geschäft des politischen Gegners besorgten. Nun, Brandt kam an die Macht, mit ihm die Liberalen, gestern noch von Herbert Wehner als „Pendlerpartei" bezeichnet, damals und heute gebraucht, um sich überhaupt in den Bonner Sesseln behaupten zu können. Heute auch so eingewöhnt, daß es schwerfällt zu glauben, die FDP sei bereit, aus der Koalition auszusteigen, um es wieder einmal mit der Christenunion zu versuchen. Wozu auch?

Die Mannen, die Genscher umgeben, sind nüchterne Rechner. Sie vermögen ihrem Parteichef vorzurechnen, daß einmal die Basis, auf der Reinhold Maier und Thomas Dehler die Partei der Liberalen begründeten, praktisch nicht mehr besteht — zum anderen aber, daß gerade nach der Befreiungsaktion von Mogadischu der von der SPD gestellte Kanzler einen Teil der Lorbeeren zurückgewinnen konnte, die Willy Brandt restlos verspielt hatte. Inzwischen nämlich hatten die Bürger erkannt, was aus dessen „neuer Ostpolitik" wirklich geworden war; sie erlebten das Ansteigen des Terrorismus, gegen den und gegen dessen Ziehväter praktisch nur mit halbem Herzen vorgegangen wurde, wobei verbale Kraftakte entschiedenen Einsatz ersetzten mußten und schließlich auch eine rapide Verschlechterung unserer wirtschaftspolitischen Situation. Hier soll nicht untersucht werden, ob es anderswo in der Welt noch sehr viel schlechter, ob die schleichende Inflation von außen exportiert oder, wie von der Opposition behauptet, „hausgestrickt" ist. Wie immer dem auch sei, man hat den Eindruck, daß der Bürger alle diese Erscheinungen mit einer nachgerade beängstigenden Gleichgültigkeit erträgt, und auch die Opposition kann nicht damit rechnen, daß etwa die enttäuschten Bürger auf die Straßen gehen, um den Abgang dieser Regierung zu fordern. Wir haben uns geradezu „gemütlich eingependelt" und nehmen selbst negative Nachrichten, die uns die Fernsehsprecher seriös servieren, sozusagen als eine Unabänderlichkeit hin.

Wie aber will die Opposition angesichts dieser Situation das Blatt wenden? Sicherlich macht man sich in diesen Kreisen ernste Gedanken darüber, was getan werden könnte — wenn auch nicht auszuschließen ist, daß sich vielleicht manchem ein Seufzer der Erleichterung entringt angesichts der Tatsache, in einer Zeit wirtschaftlichen Niederganges nicht die Verantwortung tragen zu müssen. Doch man wäre keine Partei und hätte als solche keine Aufgabe, wollte man nicht wieder an die Macht und im Besitz derselben in der Lage sein, deutsches Schicksal nach eigenen Vorstellungen zu gestalten.

Sicherlich tut man gut daran, nicht alles als bare Münze zu nehmen, was die Parteien zur eigenen Imagepflege verkaufen, und in manchem Politiker, der, wie der Berliner sagt, „vor lauter Kraft nicht loofen kann", ist weit weniger Puste als diejenigen meinen, die davorstehen... Natürlich macht man sich in Kreisen der Opposition Gedanken darüber, wie es weitergehen wird, und folgt man einem Bericht der renommierten Tageszeitung „Die Welt", so schält sich mindestens innerhalb der CSU immer deutlicher „die Erkenntnis heraus, daß wir auch 1980 mit der jetzigen Konstellation nichts mehr als wieder die Sieger auf den Oppositionsbänken sein können".

Die unterschiedliche Auffassung aber darüber, wie man in Bonn „wieder an den Drücker kommen kann", das scheint uns der wahre Grund für die Gegensätzlichkeiten zu sein, die in letzter Zeit zwischen der CDU und der CSU ausgebrochen sind und nicht einfach weggeleugnet werden können. Im Grunde geht es bei diesem Gerangel um die entscheidende Frage, wie und mit wem die Unionsparteien im Jahre 1980 mit einigermaßen Aussicht auf Erfolg in den Wahlkampf gehen können. Es fragt sich, ob man in Bonn und München gut beraten war, die Diskussion, insbesondere die personalpolitischen Akzente, in die Öffentlichkeit zu tragen.

In München wird man darauf hinweisen, daß im Jahre 1975 der damalige Generalsekretär Biedenkopf mit einem professoralen Alleinritt seinen Freund Helmut Kohl zum Kanzlerkandidaten proklamierte und der Kurfürst aus München diese Proklamation schlucken mußte, wollte er einen Eklat und noch Schlimmeres vermeiden. Der damals schon sichtbare Riß konnte gekittet und der Wahlkampf von Kohl und Strauß gemeinsam geführt werden. Dabei ist die Union zwar zahlenmäßiger Sieger, aber dennoch Verlierer geblieben, weil eben zwischen Brandt und Scheel eine Übereinkunft getroffen wurde, die sich auch heute noch unter Schmidt und Genscher als durchaus tragbar erweist.

Kohl nun, so jedenfalls heißt es, habe die Hoffnung trotz allem nicht aufgegeben und glaube fest daran, die Liberalen zu sich herüberzuziehen zu können. Der Hinweis auf das „gelungene Kunststück" in Niedersachsen und Saarbrücken, muß dabei nicht unbedingt überzeugend wirken, denn es ist nicht ausgeschlossen, daß dieser Abgang der Liberalen in eine Regierung mit den Christdemokraten von der Bonner Koalition nicht ungern gesehen wurde, weil geeignet, den Sperr-Riegel der Union im Bundesrat aufzubrechen.

Befürworter eines Zweckbündnisses mit den Liberalen ist Leisler-Kiep, Finanzminister bei Herrn Albrecht in Niedersachsen und mit den Liberalen in Hannover am Kabinettstisch sitzend. Er und Kohls Nachfolger in Rheinland-Pfalz, Ministerpräsident Vogel, haben in den letzten Wochen wieder einmal zu laut gedacht und dabei darauf abgehoben, nur Helmut Kohl könne Kanzlerkandidat des Christlagers sein. Der Protest folgte auf dem Fuße: ein an sich so nüchtern denkender Mann wie der Landesgruppenchef der CSU in Bonn, Zimmermann, wertete diesen Vorstoß in der Frage der Kanzlerkandidatur, in der sich überflüssigerweise auch noch der Vorsitzende der Jungen Union, Mathias Wissmann, vernehmen ließ, sozusagen als eine Neuauflage des seinerzeitigen Biedenkopfschen Alleinganges und konterte: „Uns soll in zwei Jahren niemand sagen, Kohl bliebe Kanzlerkandidat, weil damals keiner widersprochen habe."

Ob dessen nun scheint der Haussegen zwischen den beiden christlichen Parteien wieder einmal schief zu hängen, und wer hierfür noch eines weiteren Beweises bedurft hätte, würde ihn in der Rede gefunden haben, die Kohls Generalsekretär Heinrich Geissler, den er sich eigens von Mainz nach Bonn geholt hat, nachdem es mit Biedenkopf nicht mehr „lief", zu Anfang des Monats in Fellbach gehalten hat. Geissler meinte u. a., die Christdemokraten wollten sich die Angriffe des CSU-Chefs Strauß auf Helmut Kohl „nicht mehr länger gefallen lassen". Und überdies: Strauß habe es „gefälligst bleiben zu lassen", CDU-Beschlüsse als sozialdemokratisches oder sozialistisches Gedankengut zu bezeichnen. Die Partei Konrad Adenauers und Ludwig Erhards habe kein sozialistisches Gedankengut — meinte Geissler und seine Zuhörer waren's zufrieden und klatschten Beifall. Strauß müßte nicht Strauß sein oder den Generalsekretär schon als eine „quantité negliable" einschätzen, wenn er auf dessen Keil nicht bald „draufsatteln" würde. Schließlich hat alles erst angefangen...

Wenn man das Gerangel und all die Querelen betrachtet, könnte man den Eindruck gewinnen, der Union gehe es darum, ihre Oppositionsrolle in Bonn zu zementieren. Statt intensiv zu überlegen, wie man wieder an die Macht gelangen könnte, stachelt man unnötige und gefährliche Debatten um Personal- und Strategiefragen an und redet darüber auf offenem Markt.

„In diesem Geschäft hat die Union lange Erfahrungen"

„In diesem Geschäft hat die Union eine lange Erfahrung. Mit dem alternden Konrad Adenauer ging sie seinerzeit nicht gerade sanft um. Sie hat Ludwig Erhard, die einstige große Wahllokomotive der Union, nach nur dreijähriger Kanzlerschaft in die Wüste geschickt, schließlich hat es Rainer Barzel als Parteichef und Fraktionsvorsitzenden in Folge zermürbender Dauerattacken resignieren lassen. Sie reibt sich jetzt an Helmut Kohl, der sich als Wahlkämpfer bewährte, als Oppositionsführer aber — milde ausgedrückt — sich noch nicht von seiner besten Seite zeigte." So beurteilt der „Münchner Merkur" die innenpolitische Situation der Unionsparteien.

Dabei müßte sich die Union darüber klar sein, daß die ständigen offenen und versteckten Attacken aus dem eigenen Lager geeignet sind, das Ansehen ihres Spitzenmannes zu ramponieren und seine Chancen für 1980 schwinden zu lassen.

Interessant, daß heute die Politiker des Regierungslagers Kohl beispringen und sich mühen, seine Position zu festigen. Etwa deshalb, weil ihnen ein Kanzlerkandidat Kohl sympathischer wäre als Franz Josef Strauß, dessen Entschluß, zunächst sich um das Amt des Ministerpräsidenten in Bayern zu bemühen, „von Freund und Feind mit Erleichterung quittiert" wurde, wobei allerdings außer Beachtung gelassen wurde, daß ein Vollblutpolitiker seines Schlages unschwer nur an der Isar agieren, mit Bayern im Rücken aber auf der Bundesratsbank unseres Parlaments ein weit stärkeres Gewicht haben wird als der rheinland-pfälzische Vogel oder selbst die „Nordlichter", die, um Stoltenberg zu nennen, bald wieder vor einer schweren Hürde stehen. Denn ein Landtagswahlkampf in Schleswig-Holstein würde mehr als offen sein, wenn die SPD dort etwa mit dem Finanzminister Apel antreten würde. Und Albrecht in Hannover wird noch den Beweis dafür erbringen müssen, daß sich das Bündnis mit der FDP auszahlt — selbst dann, wenn der Christdemokraten an der Leine der Regierungsbonus zugute kommen würde: auf Bundesebene sieht das anders aus und hier scheint uns die FDP auf die Fortführung der Koalition mit der SPD fixiert.

Die Unionsparteien scheinen uns gut beraten, wenn sie überzogene Personal- und Strategiefragen auf das normale Maß zurückschrauben und vor allem darauf verzichten, auf offenem Markt aufeinander einzudreschen. Denn wenn zwei sich zanken, freut sich bekanntlich der dritte. Und der hat inzwischen die Bergmannskappe wieder abgenommen und wird wieder mit seinem Elbsegler durch die Lande ziehen. Schmidt ist ein ernstzunehmender Gegner, dem Kohl und Strauß nur dann Paroli bieten können, wenn sie sich in einer gemeinsamen Strategie finden.

Gernot Mollenhauer



Bonner Troika: Kohl, Kiep und Geisler

Fotos dpa, ap (2)

Vorlesungsstreik:

Müßiger Kraftakt

Das Wort Streik klingt in deutschen Ohren nicht gut. Einen ganz und gar schrillen Klang erhält es, wenn zum Vorlesungsstreik an den Hochschulen aufgerufen wird, wie es die Vereinigten Deutschen Studentenschaften (VDS) jetzt getan haben. Wer sollte hier bestreikt werden? Etwa die Universitäten, an denen zu studieren heute immer noch vielen Studenten durch die Numerus-Clausus-Fächer verwehrt ist; oder die Professoren, die ihr Wissen vermitteln wollen? Nichts von alledem, der Vorlesungsstreik richtet sich gegen die akademische Jugend selbst, die auf diese Weise mutwillig ihre Bildungschancen mindert.

Der VDS hatte den Mund recht voll genommen, als er zur geschlossenen Streikfront, zur Solidarität der Studierenden aufrief. An 120 Hochschulen, so frohlockte er vorzeitig, würden nun an 14 Tagen die Vorlesungen ausfallen. Was von den großen Worten blieb, ist kümmerlich genug. Der VDS hatte die durchsichtige Absicht, die Studenten mit Hilfe des Boykotts wieder hinter seine Fahnen zu zwingen, die infolge vieler politischer Querelen eher abstoßend als anziehend geworden sind.

Mit der lässigen Durchführung des Vorlesungsstreiks hat die schweigende Mehrheit unter den Jungakademikern den Wortführern des VDS eine empfindliche Schlappe beigebracht. Man will studieren und nicht protestieren. Beschäftigungsmangel in weiten wirtschaftlichen Bereichen wirkt auch auf die Hochschule fort. Nach dem zügellosen Treiben der sechziger und frühen siebziger Jahre an den Universitäten ist eine neue Studentengeneration eingezogen, die Leistung wieder bejaht und sich selbst unter Erfolgszwang gestellt hat. Die Politiker mögen darüber Genugtuung empfinden. Das Hochschulrahmengesetz, gegen das gestreikt werden sollte, ist zwar gewiß nicht der Weisheit letzter Schluß, aber es ist die einzige Grundlage, auf der heute Hochschulpolitik betrieben werden kann.

Kurt Westphal

Mitteldeutschland:

Über die Praktiken der Zonenjustiz

Der Wert Ost-Berliner Urteile im Zeichen befohlener Geheimhaltung

Staatliche Stellen der Bundesrepublik begünstigten und unterstützten in vielfältiger Weise die Ausführung der „Verbrechen krimineller Menschenhändler-Banden". Diese Behauptung entstammt einem kürzlich gefällten Urteil des Obersten Gerichts der „DDR" bezüglich kommerzieller organisierter Fluchthilfe über die Transitstrecken. Die amtliche Nachrichtenagentur ADN hatte auffallend ausführlich über den Prozeß berichtet und die Bundesrepublik der Verletzung völkerrechtlicher Verpflichtungen beschuldigt. In dem zitierten Urteil wird weiter ausgeführt, Geheimdienste und andere staatliche Einrichtungen und Institutionen würden diese Banden absichern und steuern.

Diese gesteuerte Kampagne der „DDR" erfuhr jetzt eine Steigerung durch die wiederum ungewohnt umfassenden Ausführungen der ADN zu einem neuerlichen Prozeß des Militärobergerichts in Ost-Berlin gegen drei angebliche Agenten des Bundesnachrichtendienstes (BND). Hierzu wurden weder westliche Berichterstatter noch ein Vertreter der Bonner ständigen Vertretung in Ost-Berlin zugelassen. Der Zonen-Nachrichtenagenten zufolge soll in diesem Prozeß bewiesen worden sein, „daß der BND, als ein Organ der Bundesregierung, durch die Organisierung und Durchführung von Spionagetätigkeit gegen die ‚DDR' systematisch, vorsätzlich und im großen Umfang das Abkommen zwischen der Regierung der ‚DDR' und der Regierung der BRD über den Transitverkehr zwischen der BRD und Berlin (West) verletzt" habe.

Ganz offensichtlich ging es in diesem Prozeß nur nicht darum, der Mißbrauch der Transitstrecken für Spionagezwecke zu behaupten, sondern auch den Mißbrauch der den „Bürgern kapitalistischer Staaten gewährten großzügigen Einreise- und Besuchsmöglichkeiten", die bekanntlich Ergebnisse des Grundlagenvertrages und der Schlußakte von Helsinki sind. Und nicht zuletzt werde West-Berlin als Ausgangspunkt für Militärspionage gegen die „DDR" ausgenutzt, was eine ständige Verletzung des Viermächte-Abkommens bedeute.

Bei den drei Angeklagten handelt es sich um Horst Jahn, Christian Kalix und Wolfgang Rietig.

Horst Jahn aus Asperg habe als „nachrichtendienstlich geschulter und bezahlter Agent des BND" umfangreiche Militärspionage betrieben und außerdem auftragsgemäß die erleichterten Einreisebedingungen zur Leipziger Messe mißbraucht, um dort Messeaussteller aus der Bundesrepublik zu bespitzeln. „Angesichts der Schwere und der den Frieden und die Sicherheit gefährdenden Spionage" beantragte der Vertreter des Militäroberstaatsanwaltes der „DDR" lebenslange Freiheitsstrafe für Horst Jahn. „Im Auftrag einer" — so wird behauptet — „widerrechtlich in Berlin (West) existierenden Dienststelle des BND" habe der Angeklagte Rietig aus West-Berlin gearbeitet. Seine Aufgabe sei die systematische Spionage gegen Objekte der Sowjet-Armee, der „DDR"-Armee und der Volkspolizei gewesen. „Die Spionagefahrten unter Mißbrauch der Transitwege" seien für den Auftrag der Erkundung von Militärtransporten genutzt worden.

Für Rietig, ehemaliger Freiwilliger der Bundeswehr und seit November 1976 als Diplom-Psychologe arbeitslos, forderte der Militäroberstaatsanwalt 15 Jahre Freiheitsentzug.

Der Angeklagte Kalix aus Uelzen sei vom BND beauftragt gewesen, Informationen über Objekte der Sowjet-Armee, der „DDR"-Armee sowie Einheiten der „Kampfgruppen der Arbeiterklasse" und Industrieobjekte in der „DDR" zusammenzutragen. Seine Reisen in die „DDR" habe er als Besuchsaufenthalte bei einer Verwandten und bei Bekannten getarnt. Außerdem habe er als Helfer „DDR"-Bürger angeworben, die sich aber noch rechtzeitig bei den Sicherheitsorganen meldeten. Er selbst habe ausgesagt, „daß seine Auftraggeber den Mißbrauch der völkerrechtlichen Vereinbarungen zu Spionagezwecken intensiv und systematisch betreiben". Für ihn wurde ein Freiheitsentzug von zwölf Jahren beantragt.

Hier ist anzumerken, daß man in letzter Zeit beim Studium des SED-Zentralorgans „Neues Deutschland" eine Häufung von Meldungen über die Festnahme von Deutschen aus der „DDR" und West-Berlin wegen Mißbrauchs des „Transitabkommens" und des „Gütertransitverkehrs" feststellen kann. In diesem Zusammenhang verdient eine Mitteilung der „Arbeitsgemeinschaft 13. August" Beachtung, jener Organisation, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, Dokumente über die Verletzung des Menschenrechts und der Religionsfreiheit im Ostblock zu sammeln. Sie hat ermittelt, daß die Zahl der aus politischen Gründen in der „DDR" inhaftierten Personen inzwischen wieder auf 6000 angestiegen ist. Und dies obwohl die Bundesrepublik jährlich 1000 bis 1200 Gefangene freikaufe. Diese Angaben sind einer Dokumentation der Arbeitsgemeinschaft über die gravierendsten Menschenrechtsverletzungen in Mitteldeutschland entnommen. Nach der Amnestie 1972/73 seien nur noch 500 politische Häftlinge in den Strafanstalten der „DDR" eingesessen. Die Dokumentation, die für das Internationale Sacharow-Hearing am 25./27. November erarbeitet wurde, gibt auch Auskunft über die Methoden der „DDR"-Behörden bei den Gerichtsverhandlungen und in den Strafvollzugsanstalten.

So wird ausgeführt, daß der Untersuchungshäftling bis zur Gerichtsverhandlung meist vollständig isoliert sei, was in manchen Fällen sogar bis zu fünfzehn Monate dauere. Weiter heißt es: „Die Vernehmungen erfolgen häufig durchgehend bei Tag und Nacht durch sich abwechselnde Offiziere des Ministeriums für Staatssicherheit." Unter Androhung von Repressalien gegen die Angehörigen und die des Versprechen, die Haftbedingungen zu erleichtern, werde versucht, Geständnisse zu erpressen.

Das Wissen um diese Praktiken ist sicherlich bei Wertung der eingangs zitierten neuen Ost-Berliner Urteile nicht ohne Bedeutung.

Christa Medinger

Rumäniendeutsche:

Keine Chance für Volksgruppe

380000 Deutsche würden in die Bundesrepublik ausreisen

Von den aus kommunistischen Staaten Europas in die Bundesrepublik Deutschland aussiedelnden Deutschen kam im ersten Halbjahr 1977 die überwiegende Mehrheit, nämlich 59 Prozent, aus dem Bereich der Volksrepublik Polen. Mit 26 Prozent stand die Sozialistische Republik Rumänien an zweiter Stelle, gefolgt von der Sowjetunion mit 13 Prozent aus der CSSR und anderen Staaten kamen zwei Prozent.

Diese Berechnung beweist, daß trotz der offiziellen Haltung Rumäniens, nach der alle Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben im Lande bleiben sollten, im Rahmen der Familienzusammenführung doch relativ vielen Rumänien-Deutschen die Aussiedlung gestattet wird. 1977 dürfte die Zahl wieder höher liegen als 1976. Im vergangenen Jahr kamen nur 3764 Deutsche aus Rumänien in die Bundesrepublik; 1975 waren es noch 5077 gewesen. — Während in früheren Jahren ein Teil der geistigen Führung der Rumänien-Deutschen (nicht zu verwechseln mit der politischen, kommunistischen, die völlig auf dem Kurs Bukarests liegt) für das Verbleiben in Rumänien plädierte, hat inzwischen die Mehrzahl der Sachsen und Schwaben die Hoffnung aufgegeben, die deutsche Volksgruppe gegenüber den Rumänisierungs-Bestrebungen erhalten zu können. Von den rund 420 000 Rumänien-Deutschen (offiziell spricht Bukarest nur von 348 000) würden heute nach Schätzungen etwa 380 000 in die Bundesrepublik aussiedeln, wenn sie die Chance dazu bekämen. Rund 85 000 sollen bisher im Rahmen der Familienzusammenführung Antrag auf Aussiedlung gestellt haben.

Gerd Eichthal

Parteien:

Überhöhter Wert einer FDP-Stimme

Wertigkeit bis zu 234 Prozent für einen liberalen Wähler

Berlin — Das unverhältnismäßig hohe Gewicht einer einzelnen FDP-Wählerstimme bei Bundestags- und Landtagswahlen hat jetzt das langjährige Mitglied des Berliner Abgeordnetenhauses, Günter Riesebrodt (CDU), rechnerisch nachgewiesen.

Die Freien Demokraten sind als Koalitionspartner von SPD bzw. CDU für das Zustandekommen der derzeitigen Bundesregierung sowie der Regierungen in sechs Bundesländern verantwortlich. Die Gewichtigkeit einer FDP-Stimme, so sagt Rechtsanwalt Riesebrodt, ergibt sich somit nicht durch Verfassung oder Wahlgesetz. Sie werde vielmehr durch „Unterhändler" bestimmt.

Riesebrodt geht von den Prozentzahlen der gewählten Abgeordneten der demokratischen Parteien aus. Aus diesen Zahlen ergibt sich der prozentuale Anspruch auf Regierungssitze gemäß der Anzahl der Abgeordneten.

Das Gewicht der einzelnen Wählerstimme errechnet sich sodann aus dem Verhältnis des eigentlichen Anspruchs zu der in Wirklichkeit vorhandenen Anzahl von Regierungsmitgliedern der einzelnen Parteien in Prozenten.

Die Ergebnisse der Riesebrodt-Untersuchung sind überraschend: Vor dem Hintergrund von zwölf SPD- und vier FDP-Regierungsmitgliedern beträgt das Gewicht einer FDP-Wählerstimme in der gegenwärtigen Legislaturperiode des Bundestages 161 Prozent. Die Gewichtigkeit einer Stimme für den sozialdemokratischen Koalitionspartner beträgt dagegen nur 88 Prozent. Während der vorletzten Legislaturperiode war die Gewichtigkeit eines FDP-Wählers noch größer gewesen: 171 Prozent standen den 83 Prozent eines SPD-Wählers gegenüber.

Ein ähnliches Bild bietet sich in den Länderparlamenten. So beträgt zum Beispiel die Wertigkeit einer Stimme für die Freien Demokraten in Berlin gegenwärtig 158 Prozent. Der Berliner SPD-Wähler erreicht „nur" 94 Prozent.

In Hessen und Hamburg stehen 177 bzw. 145 Prozent FDP-Gewicht den 87 bzw. 90 Prozent der SPD gegenüber. In Nordrhein-Westfalen lautet das Verhältnis FDP/SDP 150 zu 92 Prozent.

Auch die CDU/FDP-Koalitionen in Niedersachsen und im Saarland offenbaren eine „schwergewichtige" FDP. Für den hannoverschen Landtag hatte eine liberale Stimme zuletzt eine Wertigkeit von 177 Prozent erreichen können. In Saarbrücken schließlich konnte ein FDP-Wähler im Verlauf der letzten Wahlen eine Wertigkeit von sage und schreibe 234 Prozent für sich verbuchen.



Postkarte genügt

„Wer nicht will zu den Soldaten, der soll's haben ganz bequem, der soll's haben ganz bequem ..." (Nach bekannter Melodie zu singen) Zeichnung FAZ

Auslandsschulen:

Echter Skandal um die Besoldung

110 000 Kinder besuchen in den verschiedensten Staaten der Erde deutsche Auslandsschulen; nur etwa 19 000 davon sind Kinder deutscher Familien. Insgesamt bestehen rund 300 deutsche Auslandsschulen, die im Durchschnitt mit 70 Prozent ihrer Ausgaben vom Auswärtigen Amt der Bundesrepublik Deutschland gefördert werden. Im Bundeshaushalt 1977 stehen dafür 189 Millionen DM zur Verfügung.

Nach Angaben des „Verbandes deutscher Lehrer im Ausland" ist die Nachfrage nach Plätzen in den Auslandsschulen ungewöhnlich groß. Seit 1964 verdreifachte sich die Zahl der Schüler.

Um so bedauerlicher empfindet es der Verband, daß die Bundesregierung entschlossen ist, die den Auslandsschulen zur Verfügung gestellten Förderungsbeträge zu kürzen. 1976 machte die Kürzung bereits 4,7 Millionen DM aus. Auch in den folgenden Jahren soll der Förderungsbetrag zurückgeschraubt werden.

Die Bundesregierung hält es für nicht mehr zumutbar, daß allein durch die Gehaltsverbesserung für die nach der deutschen Besoldungsordnung bezahlten Lehrkräfte ein jährlicher Anstieg der Förderungszahlungen um 19 Mill. DM entsteht. Nach Auskunft des Auswärtigen Amtes gibt es keinen Rechtsanspruch auf den Besuch deutscher Schulen im Ausland.

Die enorme kulturpolitische Wirkung, die allein davon ausgeht, daß derzeit annähernd 100 000 nichtdeutsche Kinder im Ausland Schulen der Bundesrepublik Deutschland besuchen, hat bisher bei der Haltung Bonns gegenüber den Auslandsschulen keine Rolle gespielt.

Dieter Lobwitz

Naher Osten:

Wo die Wüste grünen könnte . . .

Deutscher Geograph hatte bereits 1916 die Jahrhundert-Aufgabe: Nutzung der Kattara-Senke

Statt einer Betrachtung über die Nahostgespräche, bringen wir heute den nachstehenden interessanten Bericht über ein gigantisches ägyptisches Zukunftsprojekt, das bislang durch die permanente Spannung und Kriegsbedrohung mit Israel in Frage gestellt gewesen ist, aber nunmehr, nachdem Sadat und Begin einander versprochen haben, keinen Krieg mehr gegeneinander zu führen, seiner Realisierung um einen sehr großen Schritt nähergekommen sein dürfte.

„Die Wüste grünen lassen" — ein Wort, das bei der Begegnung Sadats mit Begin fiel, — eine Wunschvision, eine Fata Morgana . . .? So paradox es klingen mag, wenn es zum befestigten Frieden im Orient käme, würden auf ägyptischem Territorium mehrere hundert nukleare Sprengladungen gezündet werden und Krater bis zu 200 m Tiefe aufreißen.

Das Kernmaterial käme aus den USA, die ‚Atom-Feuerwerker' wären Experten der „Cer Geonuclear", versiert in unterirdischen Atomversuchen in der Nevada- und Neu-Mexiko-Wüste. Kairo hat sie bereits seit Jahren als Berater verpflichtet.

Es geht aber nicht um eine kriegerische, sondern vielmehr um eine Jahrhundertaufgabe, die nur in garantiert friedlicher Zeit zu lösen ist. Die Grundidee dafür hatte 1916 ein deutscher Geograph. Sie betrifft die Kattara-Senke — 290 km lang, bis zu 140 km breit, 135 m unter dem Meeresspiegel, deren Areal 24 mal so groß wie der Bodensee ist. Sie beginnt etwa 80 km von der Mittelmeer-Küstenstadt El Alamein in südlicher Richtung entfernt. Die nunmehr schon mehr als 60 Jahre alte Idee, nach dort einen Kanal zu sprengen und die Kattara-Senke mit Mittelmeer-Wasser zu fluten, ist als Wunschtraum der Ägypter stets lebendig geblieben.

Nur ein schmaler Grünstreifen des Niltals und an der Küste sind Kulturland, der Rest Ägyptens ist Wüste. Wie sich dieses auswirkt, veranschaulicht die Statistik (1976), wonach von 1 001 449 qkm Gesamtfläche Ägyptens nur 35 580 qkm Kulturland sind. Die Bevölkerungsdichte der 38 Mio. Einwohner Ägyptens macht insgesamt knapp 38 pro qkm aus; im Kulturland aber drängen sich 1068 auf 1 qkm. Und das bei einem Bevölkerungswachstum von 2,1 %.

Wo im Zweiten Weltkrieg die Armeen Rommels und Montgomerys kämpften — im Wüstengebiet zwischen Marsa Matruh und El Alamein (unweit vom Dorf Al Daba) — steht heute ein Camp von Ingenieuren und Technikern. Prof. Bassler, Ingenieur und Hydrologe an der Technischen Hochschule in Darmstadt, im Kriege Luftwaffenoffizier in Rommels Afrikakorps, hat schon vor gut 12 Jahren die Vorstudie für den Stichkanal Mittelmeer—Kattarasenke erarbeitet. Seit Mai 1975 existiert in Kairo ein Lenkungsausschuß für das Kattara-Projekt. Je sieben deutsche und ägyptische Mitglieder sind beteiligt. Halbjährlich werden die Fortschritte erörtert und beraten. Dem Lenkungsausschuß ist eine sechsköpfige technische Beratergruppe zur Seite gestellt. Sie berät den Projektträger, die General Egyptian Electricity Corporation, bei der Durchführung der Studie. Zu den Kosten von 14 Mio. DM hat die Bundesregierung über die Kreditanstalt für Wiederaufbau 11,3 Mio. DM als technische Hilfe beigesteuert.

Die sog. Feasibility-Studie wurde Ende Mai 1975 der deutschen Lahmeyer-Gruppe als Auftrag erteilt. Ende September 1975 hat Kairo den Auftrag bestätigt. Deutsche Experten müssen seitdem errechnen, was die Auffüllung eines Salzsees von der Größe Süddeutschlands kosten wird und welche Auswirkungen für Grundwasser, Tektonik, Klima usw. entstehen. Die Kosten sind bis jetzt mit drei Milliarden DM angegeben.

An dieser Größenordnung ranken sich seither die Träume von einer blühenden Oasenprovinz, deren Energiebedarf aus Turbinen (die das Kanalgefälle des vom Mittelmeer hereinströmenden Wassers antreibt) so reichlich gedeckt wäre, daß an der rd. 700 km langen Küste des Kattarasees blühende Städte und Industrien, Häfen, Fischerei und Landwirtschaft gut gedeihen könnten. Experten rechnen damit, daß die Kattara-Energie viermal so viel Strom wie der Assuan-Staudamm bringen könnte. Das Gefälle des Stichkanals wird ständig den Zustrom des Mittelmeerwassers zur Kattarasenke in Bewegung halten, weil die Sonne deren enorm großen Wasserspiegel entsprechend verdunsten läßt. Dabei wäre das Kattara-Projekt auch noch um rd. zwei Milliarden DM billiger als der Nil-Damm von Assuan, der rd. fünf Milliarden DM an Kosten verschlang.

Erst im kommenden Jahr wird exakt zu erfahren sein, wie es sich endgültig mit den Realitäten und Kostengrößen verhält. Dann nämlich soll die Studie abgeschlossen sein und über die Durchführung des Kattara-Projekts entschieden werden. Das Hauptprojekt würde im positiven Fall breit konsortial finanziert werden.

Diese Zukunftsperspektive, die Mittelmeerklima und zumindest deren Ränder rings um das 20 000 qkm große See-Areal (von dem fast ein Drittel Salzsumpf ist zum Grünen bringen könnte, hat nach dem Friedensschritt Sadats erheblich an Gestalt gewonnen. Bei solchen Hintergründen wird begreiflich, was für Millionen Ägypter an Lebenschancen im Werden ist.

Die Kattarasenke ist über Nacht vom Traum zum aktuellen wirtschaftlichen Zeitthema geworden.

Ostblock:

Bringt der Osthandel echten Vorteil?

Zahlen beweisen den Rückgang der deutschen Exporte

Unsere Leser werden sich sicherlich an die Berichte aus der Presse erinnern, mit denen der Abschluß der Ostverträge „schmackhaft" gemacht werden sollte. Hier wurde — teils unterschwellig, teils aber auch direkt — auf die Vorteile hingewiesen, die sich aus einem verstärkten Osthandel ergeben würden.

Gerade in diesem Zusammenhang ist es nun aber interessant, zu untersuchen, wie es um die deutschen Exporte in die Staatshandelsländer (Osteuropa ohne „DDR" und China) bestellt ist. Sie sind im Vergleich von Januar bis September um 7,9 Prozent auf 11,983 Milliarden Mark gesunken. Da auch die Importe um 0,8 Prozent auf 7,950 Millarden Mark abnahmen, beträgt der deutsche Überschuß im Osthandel nur noch 4,033 Milliarden Mark.

Beispielhaft für die derzeitige Lage ist das Handelsverhältnis zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik Polen. Denn während die deutschen Waren qualitativ immer besser und auch teurer wurden, genügen die polnischen Waren den gehobenen Ansprüchen der Deutschen zum größten Teil nicht mehr. Daß trotzdem eine Steigerung polnischer Importe zu verzeichnen ist, wird auf die wachsenden Rohstofflieferungen zurückgeführt.

Aus Polens Planwirtschaft ist eine Mißwirtschaft mit enormen Versorgungsschwierigkeiten geworden. Doch wird Helmut Schmidt zumindest bezüglich der Handelsbeziehungen keine Hoffnungen gemacht haben können, denn die weitgehend vom Export abhängige Bundesrepublik Deutschland fürchtet bei einer Reduzierung des deutschen Exportes nach Polen und gleichzeitiger Erhöhung der polnischen Einfuhren um Tausende von Arbeitsplätzen.

Ebenfalls zurückgegangen ist der Export deutscher Waren in die Volksrepublik China, und zwar um 41,4 Prozent auf 790 Millionen Mark. Während in die Sowjetunion 8,7 Prozent weniger Waren als im gleichen Vorjahreszeitraum geliefert wurden, stiegen die Ausfuhren nach Rumänien und Ungarn um 16,4 Prozent auf 1,109 Milliarden, beziehungsweise 23 Prozent auf 1,3 Milliarden Mark, wobei es sich bei Rumänien großenteils um Hilfslieferungen handelte.

Auch im Stahlbereich ergeben sich in letzter Zeit Schwierigkeiten, denn während der Anteil der östlichen Handelspartner von 600 000 Tonnen Stahl bislang vorwiegend von der Tschechoslowakei, Rumänien und Bulgarien bestritten wurde, versucht sich nun auch die Sowjetunion einen Marktanteil zu erkämpfen.

Die derzeitigen Schwierigkeiten mit den Staatshandelsländern sind wohl weitgehend auf deren hohe Verschuldung, die sich allein der Bundesrepublik Deutschland gegenüber auf 4 Milliarden Mark beläuft, zurückzuführen. Neben den ungleichen Ansichten über die Qualität der Waren wirkt sich jedoch auch die restriktive Politik der Europäischen Gemeinschaft negativ auf die Handelsbilanz mit dem Osten aus.

Angelika Schröder

Europa:

Für eine Charta der Grundrechte

Mehr Rechte für die Bürger der Europäischen Gemeinschaft

Von Dr. Edgar Jahn MdB, MdEP

Nach monatelangen Beratungen über die Zuerkennung von Sonderrechten an die Bürger der Europäischen Gemeinschaft aufgund des Beschlusses der Pariser Gipfelkonferenz vom Dezember 1974 hat das Parlament einstimmig grundsätzliche Entscheidungen getroffen. Das Ziel ist es, durch eine Charta für die wirtschaftlichen und politischen Rechte der Bürger, die Bildung des europäischen Gemeinschaftsbewußtseins zu erreichen. Im Vordergrund steht die Gewährung der Grundrechte auf der Grundlage der Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen vom 10. Dezember 1948, der Europäischen Konvention zum Schutz der Menschenrechte und der in den Verfassungen oder Gesetzen der Mitgliedstaaten verankerten bürgerlichen und politischen Rechte. Bei der Ausweitung der besonderen Rechte, die den Bürgern der Gemeinschaft vorrangig zuzuerkennen sind, wird vorausgesetzt, daß die Grundrechte durch ein Schutzinstrumentarium im ganzen Bereich der Gemeinschaft gesichert werden müssen. Hierzu gehört das Recht der individualen Beschwerde beim Gerichtshof jedes Bürgers der Gemeinschaft und das Petitionsrecht der Bürger beim Europäischen Parlament. Kein Zweifel, auch der Schritt in Richtung der Gewährung von Wahlrechten auf kommunaler Ebene kann ein großer Schritt nach vorne sein, wenn die für längere Zeit oder auf Dauer in verschiedenen Ländern der Gemeinschaft arbeitenden Bürger das Recht bekommen, in einer Gemeinde oder einer Gebietskörperschaft zu wählen oder wählbar zu sein. Es ist schlecht denkbar, daß ein Arbeitnehmer für zwei kommunale Bereiche in der Gemeinschaft das aktive und passive Wahlrecht erhält. Daß für die Gewährung dieses Wahlrechts besondere Voraussetzungen erfüllt sein müssen, z. B. Dauer des Wohnsitzes am gleichen Ort von über zehn Jahren, ist sicherlich eine vernünftige Forderung. Unter diesem Gesichtspunkt kann auch die Gleichstellung dieser Bürger mit den Bürgern des Mitgliedstaates erfolgen im Hinblick auf die Wahrnehmung von Rechten und bei dem Zugang zu Ämtern und Funktionen im beruflichen, sozialen und wirtschaftlichen Bereich.

Daß das Recht auf den Gebrauch der Mitsprache und die freie Wahl der schulischen Ausbildung und die Errichtung von Privatschulen garantiert werden soll, versteht sich aus dem Inhalt des Forderungskatalogs für die Sonderrechte. Die CD-Fraktion des Europäischen Parlaments sieht in diesem weiteren Schritt der Angleichung der Rechte und der Gleichstellung der Bürger in der ganzen Gemeinschaft einen Schritt mit dem Ziel, stufenweise die politische Union zu erreichen.

Andere Meinungen

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Pressezaren

Bonn — *„Alle reden von der ‚Pressekonzentration' — nun, vielleicht nicht alle, aber doch alle, die Systemveränderung anstreben. Insbesondere die Gewerkschaften klagen über Zeitungshäuser, die angeblich zu hohe Auflagen und womöglich sogar irgendwo eine ‚Monopolstellung' haben. Dieser Tage hat das Institut der Deutschen Wirtschaft auch eine Untersuchung zum Thema beigesteuert, und zwar über den größten aller Mediengiganten. Er hat eine Auflage von 15 Millionen in überregionalen Blättern, dazu kommen Publikationen auf Landes- und Ortsebene, spezielle Fachblätter und 23 verschiedene Presse- und Nachrichtendienste. Nur: Dies ungeheure Verlagsunternehmen, das auf dem Kontinent nicht seinesgleichen hat, wird von den Gewerkschaften niemals kritisiert. Dies ist allerdings kein Wunder, denn es handelt sich um die deutsche Gewerkschaftspresse. Die übrigens, was Kampfeslust und Einseitigkeit betrifft, ebenfalls ihresgleichen sucht. Nun gibt es gewiß niemanden, der der Gewerkschaft diese ungeheure publizistische Macht mißgönnt. Seltsam mutet es allerdings an, wenn die Gewerkschaften fordern, man möchte doch auch alle übrigen deutschen Blätter — über ‚publizistische Mitbestimmung' oder was immer — ihrer Kontrolle unterstellen."*

THE TIMES

Schwierige Mission

London — *„Sadat hat in Präsident Carters Standpunkt zum Nahostproblem ein gerechtes Verständnis der arabischen Position gefunden. Woran es mangelt, ist Präsident Carters Kraft, gegen die Passivität oder Feindseligkeit des Kongresses in Sachen Israel zu handeln."*

TRYBUNA LUDU

Vergangenheit und Zukunft

Warschau — *„Zum erstenmal in der Geschichte unserer zwischenstaatlichen Beziehungen hat ein Bundeskanzler dem Gedenken an die Opfer des nazistischen Völkermordes von Auschwitz und Birkenau die Ehre erwiesen. Nur auf der Grundlage der ständigen Erinnerung an die Seiten der Geschichte und wenn man daraus die richtigen Konsequenzen zieht, kann man die Vergangenheit überwinden und eine konstruktive Zukunft bauen."*

Basler Nachrichten

CDU wirkt desolat

Basel — *„Es ist kein CDU-Politiker in Sicht, der die Partei wieder im Sinne Adenauers als große Volkspartei der Mitte neu formieren könnte. Es gibt in der CDU nicht einmal eine ernsthafte Gegenwehr gegen die Anpassung Kohls an Strauß. So wirkt die CDU nach dem Ausfall ihrer groß angekündigten Herbstoffensive desolat und unfähig."*

Was die Woche brachte:



Moses Dajan predigt den Europäern

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Wie aus himmlischen Sphären . . .

Erlebnisse und Gedanken auf der Suche nach dem Weihnachtsstern – Von Andrei Kronen

Es war an einem Weihnachtsabend, und es ist schon sehr lange her. Klirrender Frost hatte an den Häusern und Fichten lange Eiszapfen entstehen lassen, und der Schnee knirschte unter den Sohlen.

„Gehst du mit mir den Weihnachtsstern suchen?" fragte ich meinen Sohn Peter. Die Mutter sah uns nicht ungern fortgehen, hatte sie doch noch eine Menge Vorbereitungen für den Heiligen Abend zu treffen, wie ja die Hauptlast der Feiertage, auf die man sich so freut, meistens die lieben Hausfrauen zu tragen haben. Sie zog Peter die dicke Wollmütze über die Ohren, und nachdem Vater und Sohn gut vermummt waren, wünschte sie uns viel Freude und sagte: „Paßt ja gut auf, daß euch nichts zustößt und erzählt mir, ob ihr den Weihnachtsstern gefunden habt."

Wir fuhren durch einen schneebehangenen Wald der Stadt zu. Es war noch hell genug, so daß wir ausstiegen, um den winterlichen Wald zu bewundern und uns die Beine zu vertreten und die Nasen kalt werden zu lassen. Letzte Sonnenstrahlen ließen den Schnee in tausend funkelnden Sternen glitzern, aber Peter und ich waren uns trotz der beeindruckenden Schönheit des Bildes einig, daß dies nicht der Weihnachtsstern sein könnte.

Ein herrliches Abendrot breitete sich immer weiter über dem Wald im Westen aus. Im Weitergehen erzählte ich Peter nun die uralte Geschichte von den Engeln, die noch am himmlischen Backofen werkelten, um die vielen Plätzchen rechtzeitig zum Weihnachtsfest fertigzubekommen. Peter taten die Englein leid, die noch am Abend, am Heiligen Abend, so sehr arbeiten mußten. Ich hatte als Kind schon mit heißen Wangen dieser Erklärung des rotgefärbten Himmels gelauscht, wenn ich — aufgeregt der kommenden freudigen Ereignisse harrend — mich an meine Mutter drängte, die nun schon viele Jahre nicht mehr lebte. Und meine Mutter mußte es wissen; denn sie war eine gottesfürchtige Frau.

Bei hereinbrechender Nacht kamen wir in der Stadt an und schlenderten durch die geschmückten Straßen, bestaunten die strahlende Pracht und kauften hier einem Bettelmann ein paar Streichhölzer und ein Päckchen Lametta ab. „Sieh einmal, Papi", rief Peter und deutete mit leuchtenden Augen nach oben zu den Girlanden, die die Straße überspannten, „sieh einmal die vielen Weihnachtssterne!" — In der Tat — Sterne, Eiskristalle und Kugeln hingen wie am Himmel; teils von innen her strahlend machten sie die Straßen hell. „Papi, das sind aber jetzt die richtigen Weihnachtssterne, die wir suchen", rief Peter fast bittend.

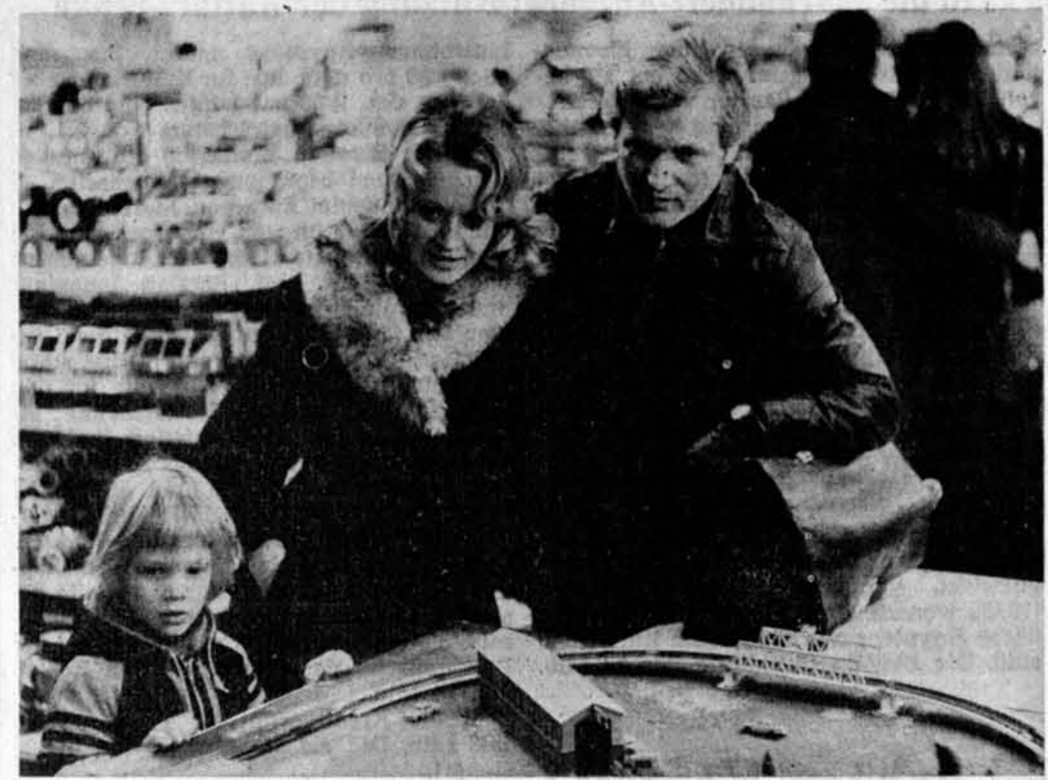
„Komm", sagte ich und deutete auf das offene Tor einer kleinen Kapelle in der Nähe, aus der gedämpfter Lichtschein auf das Pflaster fiel. „Komm, vielleicht finden wir das, was wir suchen." Wir gingen ein paar Schritte und kamen an einen kleinen Platz, den die Helligkeit der Straßenbeleuchtung kaum erreichte. Unwillkürlich warf ich einen Blick hinaus in den dunklen Himmel, der nun nicht mehr vom Machwerk aus Menschenhand, und mochte es noch so schön sein, versperrt wurde: Tausende von Sternen funkelten auf uns hernieder, und auch Peter war der Meinung, so hell geputzt wie am heutigen Abend strahlten sie sonst nicht. Aber du wolltest mir doch den Weihnachtsstern zeigen", sagte er und zog mich weiter. „Da oben sind ja so viele und da kann er nicht dabei sein. Bestimmt würde er sonst so groß sein wie, wie . . . ja, wie der Mond vielleicht."

Wir erreichten den Eingang zur Kapelle. Hier waren nur noch wenige Leute, und der Trubel der Geschäftsstraßen störte die Stille nicht. Wir traten ein. Durch eine Kniebank in der ganzen Breite wurde der Hintergrund abgegrenzt.

„Sieh nur, sieh, Papi!" rief Peter begeistert. Eine große franziskanische Krippe war hier aufgebaut, wie man sie sonst nur noch in Italien sieht. Eine altdeutsche Landschaft mit Bäumen und Wiesen, mit Wegen und einem See, mit Burgen und Häusern war zu bewundern. Und in der Mitte sah man den Stall mit dem Kind, das hell aus dem Dunkel die Betrachter anlachte, und Maria und Josef dabei und die Hirten. In den Häusern waren Handwerker, und die Leute auf der Straße machten ehrfürchtig Platz für den Zug aus dem Orient, wo mit prächtig geschirrten Pferden und Kamelen die Heiligen drei Könige in großem Prunk schon heranzogen. Und weil es nachträglich nicht mehr anders zu machen war, kamen sie also schon verfrüht an, und der Mohr hielt die Hand über die Augen ud schaute emsig aus nach dem Stern. Und auch der war da, hinter dem Stall, ein bißchen in den Tannen versteckt, lugte er hervor, der Stern von Bethlehem, der die Weisen geführt hatte damals — dahin, wo alle Weisheit zusammenläuft — in den armseligen Stall.

„Siehst du ihn, Papi?" fragte mich Peter ergriffen flüsternd. „Siehst du ihn? Guck doch, da ist er ja, der Stern. Nicht wahr, das ist er doch, der Weihnachtsstern, den wir gesucht haben?" Er klatschte in die Hände, so daß eine alte Frau, die vor uns kniete, erschrocken herumfuhr. „Papi, jetzt haben wir ihn gefunden, den Weihnachtsstern, und jetzt müssen wir schnell nach Hause fahren, um es der Mammi zu erzählen." Lächelnd betete die alte Frau weiter; sie mochte an ihre eigene Kindheit denken.

Erst jetzt kam es mir zum Bewußtsein, daß in der Ferne ein Leierkastenmann begonnen hatte, seine Lieder abzuspielen. Wie aus himmlischen Sphären drangen einzelne Akkorde an unser Ohr: „Welt war verloren, Christ ist geboren. Freue dich, o Christenheit!"



Was wird der Weihnachtsmann wohl bringen? — Foto Zimmermann

Der streitbare Ganter

Eine lustige Tiergeschichte aus dem ostpreußischen Norden

Gänse sind nicht nur als Weihnachtsfestbraten begehrt. Aus ihrem dichten Federkleid beziehen wir die Daunen, die als Füllung unserer Bettdecke — besonders im Winter — Wärme und Wohlbehagen spenden. Doch um des Gänsebratens willen sei diese Geschichte nicht geschrieben. Hier geht es um eine zänkische Auseinandersetzung mit dem geliebten Federvieh. Genauer gesagt: um einen männlichen Vertreter seiner Gattung, um einen Ganter.

Eine Woche war er nun schon auf dem Hof. Auserkoren, den Platz seines verblichenen Vorgängers mit braver Gänsemanier einzunehmen. Doch etwas schien anders zu sein an ihm. War es sein Aussehen? So eifrig er sein Werben um die Gunst seiner neuen Gefährtin auch fortsetzte, sein Bemühen, in die Gemeinschaft aufgenommen zu werden, war vergeblich. Sie, eine stattliche weiße Gans, verhielt sich reserviert und betrachtete ‚Ihn' nur aus der Entfernung. Es mußte wohl daran liegen, daß er nicht wie sie — ein weißes Federkleid hatte, sondern eines, das grau-schmutzig war. Und es dauerte Wochen, bis es ihm gelungen war, sie davon zu überzeugen, daß sein Äußeres trotz eifriger Wäsche und Körperpflege doch nicht weiß wurde, sondern grau blieb. Nun, seiner einfühlenden und ausdauernden Werbung sollte der Erfolg nicht versagt bleiben.

Aber von da ab änderte er sein Verhalten uns gegenüber. Ständig war er, sich seines Erfolges und der ihn verpflichtenden Stellung bewußt, unentwegt darauf bedacht, allen Zweibeinern der Gattung Mensch, wo immer sie auftauchen mochten, tüchtig in die Waden zu kneifen. Während wir Mannsleute, ob groß oder klein, uns dagegen wehren konnten, durchlebten die Frauen und Mädchen stets bange Minuten der Angst. Fluchtartiges Davonlaufen war oft vergeblich. Und blaue Flecken an hübschen Mädchenbeinen waren nicht gerade eine Zierde. Hier mußte, so sagte ich mir, etwas getan werden, um diesem frechen Tun des streitbaren Ganters ein Ende zu setzen. Also sann ich auf Abhilfe. Nun, da mir besonders auffiel, daß gerade männliche Artgenossen im Feder- und Daunenkleid — im Bewußtsein ihrer Persönlichkeit — stets stolz erhobenen Hauptes einherzuschreiten pflegen, entdeckte ich hier eine schwache Stelle an dem so makellosen Gänsehals.

In der knapp bemessenen sommerabendlichen Freizeit war bei der heranwachsenden Jugend das Spiel mit Wurfringen ein willkommener Ausgleichssport. So oft sich eine Gelegenheit dazu ergab, übte man sich in der Geschicklichkeit dieses Spiels. Ja, das war es: dieser Gummireif, luftgefüllt und nicht zu schwer, müßte doch einen Gänsehals vortrefflich zieren, dachte ich. Mal sehen, ob es unserem streitbaren Ganter gelingen würde, sich davon zu befreien. Das Überstreifen des Ringes war für mich kein Problem. Schließlich konnte man einen Gänsehals geschickt ergreifen, wenn man dem darüber befindlichen, kräftigen und sehr beweglichen Schnabel rechtzeitig auswich.

Gedacht, getan. Ich ergriff den so im Angriff dargebotenen Gänsehals und streifte darüber mühelos den bereitgehaltenen Gummireif. Die Wirkung war verblüffend. Urplötzlich nahm der Ganter eine Haltung an, die seinesgleichen wenig rühmlich war. Mit gebogenem Gänsehals, emsig mit seinem Schnabel am Reif zerrend, war er stundenlang beschäftigt, ohne müde zu werden. Fortan war die Angst vor seinem gefürchteten Schnabel gebannt. Und natürlich mußte er zwischendurch von diesem — seinen Stolz verletzenden — Gegenstand befreit werden. Dann suchte er eilig das Weite. Doch mehrmals noch schickte er sich an, sein böses Spiel von neuem zu beginnen. Endlich, er schien es eingesehen zu haben, begnügte er sich damit — unter Wahrung angemessener Distanz — gänseschnatternd zu verkünden, was er von uns Menschen zu halten hatte.

Gerhard Kurras

„Wenn Sie laienhafte Erklärungen verlangen, dann gehen Sie gefälligst auch zu einem Laien."

Zeichnung aus ‚The Wall Street Journal'

Hinter der Kamera

Filmregisseur Frank Wisbar

Der aus Tilsit stammende Filmregisseur Frank Wisbar hätte am 9. Dezember seinen 75. Geburtstag begehen können. Wisbar begann seine Regietätigkeit Anfang der 30er Jahre mit Filmen wie ‚Im Banne des Eulenspiegels', ‚Anna und Elisabeth' sowie ‚Rivalen der Luft'. Er holte auch Sybille Schmitz vor die Kamera und drehte mit ihr ‚Fährmann Maria' und ‚Die Unbekannte'. Der Wisbar-Film ‚Die Unbekannte' war ein durch seinen ernsten Kunstwillen, seinen dichterisch geformten Stoff und durch die überragende Darstellungskunst von Sybille Schmitz ein hervorragender Film, der das Schicksal einer Frau zeigte, die an den Konflikten der Welt scheiterte.

Ende der dreißiger Jahre emigrierte Frank Wisbar in die USA und drehte dort eine ganze Anzahl sogenannter ‚Brotfilme'. Als der Regisseur 1957 aus Hollywood zurückkehrte, fing er mit einer Film-Trilogie an, die er mit ‚Haie und kleine Fische' begann und mit ‚Hunde wollt ihr ewig leben' und ‚Nacht fiel über Gotenhafen' fortsetzte.

Nach den beiden ersten Filmen um das Schicksal der Männer im Kriege war ‚Nacht fiel über Gotenhafen' den Frauen im Krieg gewidmet. Aus der Masse der Frauenschicksale hob er drei heraus, die stellvertretend für Millionen standen und als ein Menetekel, eine warnende Flammenschrift, verstanden sein sollten für eine Welt, die vielleicht schon wieder zu vergessen beginnt . . .

Der Regisseur Frank Wisbar starb im März 1967 in Mainz an einer Embolie.

Klaus Kaiser

Polizey-Ordnung

Geschenke waren verboten

Man sollte meinen, das Schenken sei immer erlaubt gewesen. Das war aber mindestens zeitweise nicht überall der Fall. Aus der Chronik der alten Reichsstadt Ravensburg geht hervor, daß dort um 1450 Verordnungen bestanden, die das Bescheren zu Weihnachten einschränkten oder ganz verboten.

In dem Verbot heißt es unter anderem, „daß niemand den anderen zu Weihnachten weisen (beschenken) soll . . . und wer fürbaß (auch weiterhin) jemant weiset, der muß geben an die Stadt zur Buße drei Schilling als dick (so oft) er's tut".

Eine sächsische ‚Polizey-Ordnung' aus dem Jahre 1660 verbot das Geschenkegeben und -nehmen erwachsenen Personen überhaupt. Eine spätere Verordnung besagte, daß „das Gesindt bei Straff und 5 Rthlr. sich nit im Geringst keyn Hl. Christ, Neujahr oder Jahrmarkt ausbedingen dürf". Den Dienstherrschaften wurde zwar freigestellt, ihren Leuten etwas zu geben, doch durften solche Geschenke sich „auff kein Höher Wert als 1 Rthlr. 8 gr. bis 2 Rthlr. belauffen".

Bemerkenswert ist noch, daß im Jahre 1666 der Rat der Stadt Hamburg ein strafbewehrtes Edikt erließ, das die Weihnachts- und Dreikönigsumzüge verbot. Der Strafartikel in dem Dokument lautete: „Jeder, welcher sich auf der Gasse als gekleidetes Christkindlein mit oder ohne Stern betreffen läßt, soll von der Nachtwache ergriffen und sonder Gnade in Arrest gebracht werden".

August Hermeier

Vor dem Fest

Tips für Weihnachtsbäckerei

So geht das Plätzchenbacken schneller: das erste Blech im unteren Ofendrittel einschieben, nach halber Backzeit in der zweiten Einschubleiste von oben fertigbakken, das zweite Blech unten nachsetzen, nach halber Backzeit gegen das erste Blech oben austauschen usw. — Auch der hochgezogene Blechrand strahlt beim Backen Hitze aus und kann die nahe gelegenen Plätzchen zu dunkel werden lassen. Deshalb das Blech nicht bis zum Rand mit Plätzchen belegen, sondern zwei Finger breit Abstand halten.

Den Bienenhonig für das Weihnachtsgebäck mit Fett und Zucker im Wasserbad erwärmen. Nicht kochen lassen, weil der Honig dabei einen Teil seines feinen Aromas und seiner Triebkraft verliert.

Klumpigen Puderzucker streicht man durch ein Haarsieb. Eingetrocknete Sultaninen werden wieder aromatisch und weich, wenn sie eine halbe Stunde in Zitronensaft liegen. Sind die braunen Honigkuchen-Plätzchen etwas zu hart geraten, einfach in eine verschlossene Blechdose mit ihnen, zusammen mit einem kleinen Apfel.

fd

DURSTSTRECKE

ROMAN VON PAUL BROCK

15. Fortsetzung

Ich sah Will an, und mir schien, daß er wankte. „Meinst du etwa... Ulrike...? Willst du sagen...?"

Ich dachte: Wie kommt Will dazu, Regina zu duzen?

Regina nickte. „Sie sagt, sie sei Ihre Frau."

Da begann Will zu rennen. Er lief und keuchte den Berg hinan. Regina bemühte sich, ihn zurückzuhalten. „So warten Sie doch, wir sind mit dem Wagen viel schneller da!" Doch Will hörte nicht oder achtete nicht darauf. Wir sahen ihm nach, bis der Wald ihn unseren Blicken entzog. Dann stieg Regina in ihren Wagen und bedeutete mir durch eine müde Gebärde, ich möge mich zu ihr setzen. Ich ging um den Wagen herum und öffnete die Tür und stieg ein. Sie ließ den Motor anlaufen und setzte den Fuß aufs Pedal, aber sie fuhr noch nicht.

„Warum stehen wir noch?" fragte ich irritiert. Da warf sie sich mir an die Brust. Ihr Kopf lag an meiner Schulter, und ich spürte, wie sie zu weinen anfing; sie zitterte am ganzen Leibe und schluchzte. Zuerst meinte ich, das Ereignis um Ulrike habe sie so erschüttert und tat nichts, um sie zu beruhigen. Endlich glaubte ich etwas sagen zu müssen. „Regina", sagte ich, „laß dich doch nicht so davon ..."; sie hob ihr Gesicht, blaß und von Tränen verschmiert.

„Joris ist tot!" sagte sie.

Ich konnte nur stammeln: „... mein Gott, woher... seit wann — weißt du das?"

Es war so: als sie in der Morgenfrühe nach Hause gekommen war, lag ein Telegramm vor ihrer Tür, ausgerechnet aus Spanien. Joris hatte mit einer Reisegesellschaft eine Fahrt nach Spanien gemacht; auf der Straße von Madrid nach Sevilla war es passiert.

Ich mußte denken: „Und das alles an einem Tag."

Heute noch will es mir scheinen, als wäre kein Tag meines Lebens so reich an Erschütterungen gewesen wie dieser, als hätten sich über uns kosmische Gewitter entladen. Und wie schön hatte er angefangen. Eine wichtige Richtigstellung ist nötig. Es stellte sich heraus, daß Regina die Depesche nur flüchtig gelesen hatte. Sie war in einem nicht ganz einwandfreien Deutsch abgefaßt, aus dem Regina die vollendete Tatsache herausgelesen hatte; in Wirklichkeit stand da, es bestände Todesgefahr; man habe ihn in ein Krankenhaus eingeliefert.

„Er lebt also noch, dann fahre ich selbstverständlich zu ihm!" erklärte Regina entschlossen. Sie wollte den Wagen sofort in die Werkstatt bringen, um ihn für die harten Anforderungen einer solchen Reise herrichten zu lassen. Meinen Einwand, eine Bahnfahrt würde bequemer sein, schob sie beiseite. Mit dem Wagen habe sie es in der Hand, die Reise zu beschleunigen. Augenblicklich entschloß ich mich, mit ihr zu fahren.

Sie leuchtete auf. Wir mußten uns beeilen, die Pässe in Ordnung zu bringen. Mir fiel ein, daß Jo in letzter Zeit Beziehungen zum Roten Kreuz aufgenommen hatte, und ich meinte, es könnte dienlich sein, diese Stelle für die Beschleunigung unserer Anliegen einzuschalten. Ich habe mir das Datum gemerkt. Es war der dreizehnte Mai. Regina und ich, wir hatten die notwendigen Formalitäten erledigt und die entsprechenden Papiere erhalten. Jeder, den wir mit unserem Anliegen beschäftigt hatten, war von einer ungewöhnlichen Bereitwilligkeit gewesen und mit Geduld mit unserer Ungeduld. Man wünschte uns alles Gute für unsere Fahrt und dem Verunglückten baldige Genesung. Der Bürgermeister selbst unterbrach alle seine Dienstobliegenheiten, um sich nur noch mit uns zu beschäftigen. Als wir das Rathaus endlich verließen, sah mich Regina mit fragenden Blicken an. Ich erklärte, wenn sie es wünschte, würde ich sie gern in ihre Wohnung begleiten und die Nacht über bleiben. Sie fragte mich, ob ich gar nicht begierig sei, Ulrike zu sehen; darauf antwortete ich nicht. Sie berührte leicht meinen Arm, um mir ihre Dankbarkeit zu zeigen.

Im übrigen hielt sie sich großartig, nicht nur jetzt, auch später, unterwegs, während der Fahrt, ja — für meine Begriffe leistete sie Unerhörtes. Sie fuhr — fast möchte ich sagen: sie fuhr wie eine Rasende über die Straßen und doch ganz konzentriert, mit einer bewundernswerten Disziplin. Alle ihre Ängste, ihre Gefühle ausschaltend. Bis zur spanischen Grenze fuhren wir fast ohne Pause.

Doch hier haben ich den Ereignissen vorgegriffen, wir waren noch nicht unterwegs, und eine Überraschung erwartete uns noch, die den Tag krönte: als wir in Reginas Wohnung kamen, war ihre erste Frage, ob ich den gleichen Hunger verspürte wie sie. Ich mußte gestehen, daß ich den ganzen Tag eigentlich gar nichts von Bedeutung zu mir genommen hatte.

„Du Armer!" rief sie entsetzt und lief in die Küche, daß Lisette das Essen zwar pünktlich bereitet hatte, aber nun war es kalt geworden.

Regina fragte: „Wollen wir es uns wärmen?"

Ich überließ ihr die Entscheidung; es war mir gleichgültig, was ich zu essen bekam. Da schlug sie vor, wir sollten uns eine kalte Platte machen, mit einem Glas Bier dazu. Sie bat Lisette, zum Kaufmann zu gehen, um das Notwendige zu holen. Lisette nahm Geld in Empfang und lief eilig davon. Wir sahen sie den Berg abwärts eilen, und Regina meinte ihr hinterherblickend, sie sei wirklich ein netter Kerl und nicht mit Gold zu bezahlen. „Ich wüßte nicht, wie ich ohne sie auskommen sollte." Sie handelt und denkt, als wäre alles allein zu ihrem eigenen Besten; eine Schwester könnte nicht selbstloser sein."

Das Gegenteil wäre wahrscheinlich der Fall, meinte ich. Ich fragte scherzhaft: „Ist sie vielleicht ein bißchen in Joris verliebt?"

Darauf meinte Regina lachend: „Nicht im geringsten! Eher möchte ich sagen, daß sie es in mich ist, aber ich bin schließlich kein Mann. Und ich bin nicht einmal übermäßig nett zu ihr; ich tue mir gar keinen Zwang an, wenn mich einmal die Wut packt." Worauf ich entgegnete, ich hätte sie noch kein einziges Mal wütend gesehen. Das erklärte sie damit, ich sei ja auch nur — sozusagen... ihr Festtagsfreund. Dann errötete sie und dachte ein wenig nach und meinte: „Ich glaube, da habe ich etwas sehr Dummes gesagt!"

Ich nahm sie in die Arme und küßte sie, und sie erwiderte meinen Kuß. Es war eine seltsame, fast tragische Situation. Da küßte ich nun eine Frau, deren Mann im Sterben lag. Ich hatte es fast vergessen gehabt. Wahrscheinlich empfand sie das gleiche. Etwas betreten ließen wir voneinander ab, und ihr Blick ging an mir vorbei.

„Verzeih!" sagte ich.

Sie strich mir liebevoll-zärtlich über das Haar. „Laß es gut sein!" sagte sie leise und wandte sich ab.

Plötzlich stand Lisette im Raum. Sie stieß die Tür auf und war einfach da, sichtlich erregt.

„Was ist denn los?" sagte Regina ärgerlich. „Sie pflegen doch sonst anzuklopfen!" Lisette ließ sich neben der Tür gegen die Wand sinken. Ihr Gesicht war kalkweiß; man glaubte, sie würde jeden Augenblick auf die Erde sinken. Regina beeilte sich, sie zu stützen. „Ach, Frau Joris!" sieß sie hervor.

„Ist was passiert?"

„Jaja... ach — nein...!"

Tränen stürzten ihr aus den Augen, und plötzlich umarmte sie Regina und küßte sie auf die Wangen, einmal und noch einmal; und dabei stammelte sie allerlei, was nicht zu verstehen war. Schließlich befreite sich Regina mit sanfter Hand von ihr. Aber Lisette sank auf die Knie und faltete ihre Hände wie zum Gebet. Es war geradezu theatralisch. Es wirkte beunruhigend und zugleich etwas komisch und war doch nichts zum Lachen. Endlich schien sie zur Besinnung zu kommen. Sie richtete sich auf, sah uns still nacheinander an und sagte ganz ruhig: „Es ist nichts... nur — mein Kind lebt! Mein Kind, das mir auf der Flucht verlorenging. Jetzt weiß ich endlich, daß es nicht tot ist. Ich habe es von Frau Radeck erfahren."

Es war erstaunlich, und am meisten verwunderte uns die Tatsache, daß es erst jetzt dazu gekommen war; es waren Monate nach Frau Radecks Ankunft aus Masuren vergangen.

„Ja — jetzt soeben!" beteuerte sie.

Lisette war in den Kaufladen gekommen und mußte ein wenig warten, weil gerade eine andere Kundin an der Reihe war; dann öffnete sich die Tür, und eine Fremde trat ein, fremd jedenfalls für Lisette. Die beiden Frauen musterten sich gegenseitig, ohne schon etwas Besonderes aneinander zu finden; plötzlich stutzte die Fremde, nahm Lisette noch einmal in Augenschein und rief aus: „Wie um alles in der Welt kommen Sie denn hierher?"

Ein Wort gab das andere; eine Frage löste eine neue aus.

„Kennen Sie mich denn?"

„Ja — erkennen Sie mich denn nicht?"

„Ich weiß nicht — nein, ich kann mich nicht entsinnen, Sie schon einmal gesehen zu haben."

„Aber ich bin doch Frau Radeck."

„Ja — und...?"

„Sie sind doch die Frau, die damals ihr Kind verloren hatte; Sie suchten verzweifelt. Sie sagten, es wäre auf einem Treckwagen zurückgeblieben, als Sie am Wege bewußtlos liegengeblieben waren, weil die Russen Sie... na ja...!"

„Und Sie nahmen mich in Ihr Haus."

„Sie haben geweint und waren untröstlich."

„Ja, ja — natürlich."

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Geburtsort des berühmt. Arztes Emil von Behring im Kreis Rosenberg W-Preußen
chem. Grundstoff
Wappenvogel
kl. romant. Stadt in Westpreußen
Park von ..., Ausflugsziel der Königsberger
best. m. Artikel
Gestein
Dreschboden
früh. dt. Stadt a. d. Weichsel
ägypt. Sonnengott
arab. Artikel
Wäscherolle
Folter
Autoz. Hamburg
Nachricht
Fruchtbrei
Eifelkraterseen
Satzzeichen
im, in (Abk.)
Speisenzubereiter
Heilverfahren
... see in Ostpr. (Masur.)
franz. Dichter (Claude) + 1931
russ. Fluß
dt. Lyrikerin (Luise) + 1876 u.a.: "Müde bin ich, geh zur Ruh.."
franz.-schweiz. Flächenmaß

BK 910-185

Auflösung

	E				S		S
	B	E	K		O	S	T	E
	E		I	R	R	T	U	M
I	N	K	A		G	E	T	U
G	R	A	U	D	E	N	Z	
	O	R	K	A	N		E	D
	D	R	E	S	S	U	R	
H	E	E	R		E	R	49	
		E		L	E	I		
M	E	S	S	E		N		

Auflösung in der nächsten Folge

Gisela Passoth-Graeber

Weihnachtsbäume am Lebensweg

Wohl wandern unsere Gedanken das volle Jahr hinüber in die liebe Heimat. Jedoch am innigsten erinnern wir uns an Daheim, wenn die Tage der Christnacht um uns sind. In jenen Stunden erwächst das Bild des Heiligen Abends, der Weihnachtsbaum. Er wurde Begleiter unserer Lebensjahre von einem Jahr zum andern. Und er wurde mehr. Heute weiß ich, daß jeder Christbaum zum Abbild seiner Umwelt wurde. „Wie das Jahr, so der Baum." Er ging mit uns durch gute und schlechte Tage. An einem frohen Fest prangte er in buntem Schmuck, in einer armen Zeit stand er mit leeren Ästen. Er sah unser Lachen und unsere Tränen, er sah reiche Gabentische und Kinder ohne Geschenk und Leckerei. Unser Weihnachtsbaum wurde Lebensbaum und Schicksalsbaum.

Unvergessen der Tannenbaum aus Kinderland und Elternhaus! Seine Zweige bogen sich unter der bunten und blanken Fülle des Schmucks. Kugeln und Ketten, Flöten und Fiedeln, Körbchen und Kränzchen, schwebende Engel und klingelnde Schellen, zierliche Vögel, winzige Püppchen, schillernde Schmetterlinge, Spielzeug und Naschwerk. Hier eine Marzipankartoffel, da ein Pfefferkuchen, dort ein Schokoladenkringel. Alles umhängt von goldenem und silbernem Lametta und bestrahlt von roten, gelben, blauen, grünen Wachslichtchen. Die Spitze des Baumes krönte ein Gebilde aus glitzerndem Rauschgold, funkelnd wie hundert Diamanten und Rubine. — Alljährlich begrüßten und bestaunten wir Kinder Stück für Stück unseres Baumschmucks. Nichts durfte fehlen! Die Klugen könnten lächeln über diesen kitschigen Krimskrams, aber die Kleinen strahlten in den Wunderbaum aus dem Weihnachtsreich. Alle Jahre wieder glänzten Kerzen, Kugeln und Kinderaugen, und alle in der Weihnachtsstube wußten: „Der Christbaum ist der schönste Baum, den wir auf Erden kennen."

Jugendjahre! Wir dachten an die Wandervögel und planten eine Waldwanderung. Rucksack, Kopftuch, Lodenmantel — eine Gruppe singender und lachender Mädel und Jungen. Wir folgten der Fährte von Hase und Fuchs, fanden die Futterplätze des Wildes, hörten den Schrei des Bussards und atmeten die kühle Frische der Luft. Die Mittagsstunden glitten in die Dämmerung, und aus wolkenverhangenem Himmel fielen die weichen Flocken. Winterwald — Weihnachtswald. Von den fernen Kirchtürmen drangen verwehte Glockentöne und riefen zur Christandacht.

Eine der Freunde war uns vorausgegangen und hatte den Weg zu einer Lichtung gewiesen. Als wir hinzutraten, erwartete uns ein Gruß des Heiligen Abends: Umrahmt vom Kranz der Bäume, wuchs hier im freien Rund eine einzelne zierliche Tanne. Der Freund hatte sie mit Kerzen besteckt. So stand sie im Kleid des Waldwinters mit dem Grün ihrer Nadeln und dem Weiß des Schnees. Fallende Flocken, mit denen der Wind spielte, umtanzten den Baum und legten den Schmuck des Schnees auf das feine Gezweig. Stille und Frieden unter dem Winterhimmel des Weihnachtswaldes. — Ein Kreis junger Menschen sammelte sich um eine junge Tanne. Der eine fing an, der zweite fiel ein und bald sangen und summten wir alle die Lieder dieses Christabends. Wir sangen vom leise rieselnden Schnee, von den grünen Blättern des Tannenbaums, von der stillen heiligen Nacht und von der fröhlichen seligen Weihnachtszeit.

Als wir uns lösten, war aus Dämmerung Dunkelheit geworden. Am Abendhimmel strahlten die ersten Sterne und begegneten mit ihrem Glanz den kleinen Kerzen unseres Weihnachtsbaumes. Wir gingen heimwärts; wir sahen zurück und nahmen als letzten Gruß winzige verglimmende Flämmchen im wirbelnden Flockengeriesel.

Mein Lebensweg führte aus dem Elternhaus in ein Pfarrhaus. Heiligabend im eigenen Heim! Der Förster hatte die Tanne gebracht: Sie war kein Baum, sie war ein Traum! Sie stand da, schmal und schlank, und füllte den Raum mit ihrem Duft. Wir wollten den Baum nicht behängen — seine Zierde blieb sein edles Gezweig. Doch das viele, volle Grün sollte belebt werden durch ein mattes Silber. So schmiegten sich in die Äste schlichte Silberkugeln, und von den Zweigen rieselte ein Gespinst von Silberfäden. Wenige weiße Kerzen warfen ihr leises Licht in das Grün des Baumes und in den Glanz des Schmucks. Ein Christbaum im Silberkleid! Ein festlich-feierlicher Weihnachtsgruß! Der Lichtschein spiegelte sich im Zimmer und machte es lebendig. Die lieben alten Möbel gewannen einen sanften Schimmer und in ihrem blanken Holz zuckten die Fünkchen der Kerzen. Ihre Wärme schenkte der Tanne ein eigenes Leben: Es begannen die Kugeln zu kreisen und die Fäden zu schwingen. Alles blieb ein behutsames Neigen und Gleiten und war doch ein beglückender silberner Tanz.



Alexander Kolde: Die Rastenburg

Zu Seiten des Baumes hatten wir unsere Geschenke gelegt — für jeden drei Gaben. Wir dachten an Geheimnis und Überraschung und mußten erstaunte Augen machen, denn jeder gab jedem genau das Gleiche: Eine Pelzmütze für die Winterkälte, ein Buch für die Lesestunde und eine Schallplatte für den Feierabend. Die Mützen hatten dieselbe Farbe und dasselbe Fell, und Bücher und Platten trugen die gleichen Titel. Über diesen Doppelgaben schwebten die hängenden Silberfäden am grünen Weihnachtsbaum — am Baum mit seinem Versprechen von Hoffnung und Verheißung.

Der Christbaum in unserer Weihnachtskirche! Kein geschmückter Lichterbaum, und doch der Schmuck des Baumes. Sieben meterhohe Fichten waren zum Halbkreis gestellt und bildeten ein Oval. In diesem ernsten Rund ruhten die Gestalten der Heiligen Nacht. Sie waren Geschenk aus altem Besitz und gehörten zum Christfest wie das Lukas-Evangelium. Die Jahre haben den einst helleren holzgeschnitzten Figuren einen dunkleren Farbton gegeben. Dadurch wirkten Gesichter und Gebärden teils verwandt, teils entrückt. Die Heiligen der Weihnachtsgeschichte bargen sich in diesem grünen Bogen: schwebende Engel, knieende Hirten, der wachende Joseph und die jungfräuliche Mutter Maria mit dem Kind in der Krippe. Einzelne Äste wölbten sich über die fromme Gruppe und gaben ihr Dach, Schutz und Geborgenheit. — Die mittleren der sieben Fichten überragte die andern. Sie trug als einzige eine Zier: Von ihrer Spitze strahlte ein Stern — mehrzackig, lichtsprühend, schöngeformt. Zu Seiten der Fichte mit ihrer Sternenspitze ragten zwei große hohe Altarkerzen. Sie reichten ein stilles stetes Licht zu den Krippengestalten und ließen den Stern in der Mitte aufleuchten. — Der Altarraum einer Dorfkirche — in ihm sieben kleine Fichten. Für zwölf Tage und Nächte umhüten sie die Gestalten unserer biblischen Geschichte und bergen sie wie in einem grünen Schrein.

Es wurde ein langer, schwerer Weg, der in die nächste Weihnachtsstube führte. Krieg und Flucht lagen dazwischen und nichts blieb, was zum Schmuck des Baumes gehört hatte. Die Weihnachtsstube war zur Flüchtlingskammer geschrumpft, und der Heilige Abend wußte nichts von Kerzen und Gaben. Und doch stand auf der Kiste ein Bäumchen. Es war gekrümmt und verbogen. Einer Seite fehlten Zweige, einem Ast fehlten Nadeln. „Dies Gerippe soll ein Christbaum sein? Das ist ein Strauchbesen", lästerte die Nachbarin. Es schien, als wollte unsere schäbige, dürftige Fichte in ihrer Armut und Demut um Verzeihung bitten, weil sie gar zu wenig an Weihnachtsglanz aufweisen konnte. Und doch mühten wir uns, sie zu schmücken. Es war Zierat, der zu diesem Strempel paßte: Wir hatten gesammelte Flaschenkorken mit bunten Papierfetzen umwickelt und in die Äste geklemmt. Der Stamm unserer Prisselfichte stand in einer sandgefüllten Konservendose, deren Blech umhüllte eine mühsam gefältete Tageszeitung.

Eine kleine krumme Fichte

Feierten wir einmal vor einer Edeltanne voller Silberkugeln? Zur Stunde des Heiligen Abends schauten wir in eine kleine, krumme Fichte. Sie wackelte auf einer Holzkiste und trug Flaschenkorken.

Jahre vergingen. Aus einer Flüchtlingskammer wurde wieder eine Weihnachtsstube. Doch sie kennt nicht mehr ihr Herzstück, den Christbaum. Er gehörte zu Jugend und Heimat. Für den Weihnachtsbaum steht die Weihnachtsbank. Auf ihrer Eichenplatte sind Schalen und Krüge voller Tannenäste. Sie tragen ihre schönsten Zapfen und spenden den Duft des Waldes. Es sind Zweige der mannigfachsten Tannen, und sie erfreuen mit vielen Tönen ihres Grüns. Das lichte neben dem tiefen, das samtene neben dem moosigen Grün — ein Spiel von Grau zu Blau. Ein Fazett von Nuancen und Reflexen. Aus Tannen steigt ein holzgeschnitzter Engel. Er ragt in Schönheit und Hoheit, nah und fern zugleich, er scheint den Menschen vertraut und dem Höchsten verwandt. Zu Tannen und Engel sind unsere Kerzenleuchter gestellt. Nichts blieb von aller einstigen Habe — nur diese Lichtträger, teuerstes Erbstück der Familie durch Generationen. Sie fanden sich wieder und blieben um uns an allen Festen des Jahres.

Mitten im kalten Winter

In einer Ecke unserer Weihnachtsbank blüht ein Frühling. Wie aus buntem Beet grüßen die Blumen. Es ist dort beieinander, was Sonne und Wärme ahnen läßt: Alpenveilchen in Rot und Weiß, kleiner Krokus, farbfrohe Tulpen, zartduftende Hyazinthen, Fresien und Anemonen und ein Büschel Christrosen. Der Lichtschein umkost diese Blütenblätter, entlockt ihnen ersten feinen Duft, umschmeichelt Farben und Formen und läßt ein Gärtchen erblühen mitten im kalten Winter, wohl zu der halben Nacht. Kerzenschein, Tannenduft und ein Engel in einem Blumenbeet.

Christbäume am Heiligabend! Sie leuchteten in den Lebensjahren und an der Schicksalswende. Sie strahlten für Kind, Mädchen, Pfarrfrau, Kriegswitwe, Berufstätige, Flüchtling, Ehefrau. Der Baum blieb neben mir in Zeiten des Glücks und in Stunden der Not. Jahr um Jahr — ein Leben lang. Verschieden wie die Weihnachtsbäume waren die Weihnachtsstuben: Der Glitzerbaum im Elternhaus, die Schneetanne im Winterwald, die Edeltanne im Silberschmuck, die Fichten um die Krippe, der ‚Strauchbesen mit Flaschenkorken' und unsere Weihnachtsbank mit Engel und Blumen. Wie wird der nächste Christbaum sein? Die Menschen, die mit uns feierten, wurden weniger; die Freude an Festen wurde geringer; die Heimatlosigkeit belastete aller Gesundheit. — Vielleicht gilt dies: Unsere Weihnachtslichter können seltener werden, doch ein anderes Licht möge uns bleiben. Es ist jener Schein, den der fromme Liederdichter Paul Gerhardt meint mit seinem Wort: „Daß ich im Lichte wandeln soll und sei des Weihnachtsglanzes voll."

Bruno Zachau

Die Kirche im Schnee

Es war ein grauer, nebliger Novembertag in einer großen Stadt, eigentlich nichts Besonderes um diese Jahreszeit. Aber der Nebel war so dicht, daß trotz der mittäglichen Stunde die Straßenbeleuchtung brannte; außerdem hatte der Nebel diesmal eine besondere Überraschung für mich bereit, von der ich in diesem Augenblick noch nichts ahnte.

Ich saß im Bahnhofsrestaurant allein an einem Tisch und betrachtete etwas, das als Weihnachtsgeschenk gedacht war. Ich muß zugeben, daß ich sehr stolz darauf war: die Reproduktion eines alten Fotos der St.-Georgs-Kirche in Rastenburg im tiefen Schnee. Ich malte mir aus, wie groß die Überraschung sein würde und war so in Gedanken vertieft, daß ich erst jetzt die beiden Personen bemerkte, die im Begriff waren, an meinem Tisch Platz zu nehmen. Beide waren in dicke Pelze gehüllt, als gelte es, eine Polarexpedition zu starten. Ihre Gepäckstücke wiesen sie als Fluggäste aus, die wohl nun mit der Bahn weiterreisen mußten — Opfer des Nebels, dachte ich.

Der Mann mußte meinen fragenden Blick bemerkt haben; er machte eine Verbeugung und stellte sich vor: „Patrick O'Sullivan" und mit einer Handbewegung: „Meine Frau Lilian."

„Oh", sagte ich, „dann sind Sie wohl Ire?"

„No", sagte der Mann, „Amerikaner, aber der Großvater war Ire, und die Großmutter meiner Frau ist Deutsche, sie wohnt bei uns in Louisiana, Südstaaten, unterer Mississippi, dort ist es nicht so kalt wie hier", dabei blickte er etwas verlegen auf die Pelze.

Nun war es wohl an mir, etwas zu sagen, und ich bestätigte: „Natürlich ist es bei Ihnen wärmer, Zuckerrohr, Reis, Baumwolle ..." Weiter kam ich nicht — „prima!" rief Patrick O,Sullivan und schlug mit der flachen Hand auf den Tisch, daß die Biergläser klirrten. Ich bangte um mein Weihnachtsgeschenk, das noch immer auf dem Tisch lag.

Nun wurde es beiden doch wohl zu warm, er half ihr aus dem Pelz, der Tisch kam leicht ins Schwanken und die St.-Georgs-Kirche auch. Nun fürchtete ich ernstlich um mein Bild, griff vorsichtig danach, um es zu verpacken.

Da geschah es: Lilian, die sich bis jetzt vollkommen lautlos verhalten hatte, erblickte plötzlich das Foto, starrte einige Sekunden darauf, öffnete den Mund und stieß einen kleinen Schrei aus, so daß die Umsitzenden zu uns herüberschauten. Ein endloser Wortschwall ergoß sich auf uns beide, wobei ich nichts, Patrick augenscheinlich nur die Hälfte verstand. Als sich ihre Erregung gelegt, hatte, kam es heraus: sie kannte dieses Bild, sie kannte diese Kirche, sie kannte den Rundbogen der Brücke über die Guber.

Großmutter besaß ein kleines, ganz altes und vergilbtes Foto, das sie sorgfältig aufbewahrte. Auf dem kleinen Foto war Sommer, aber hier, auf diesem so großen und schönen Bild war es Winter, richtiger „Schneewinter", wie Lilian immer wieder versicherte.

Plötzlich füllten sich ihre Augen mit Tränen: „Wenn das Großmutter sehen würde!" — und dann zögernd: „Ob man nicht ein zweites Bild machen könnte und vielleicht nachschicken?"

Dieses Zusammentreffen, der Schneewinter, Großmutters kleines, vergilbtes Foto in den Südstaaten, Lilians tränenverschleierter Blick rührten mich. Ich schob das Bild in den Schutzumschlag, reichte es Lilian und sagte: „Ich schenke Ihnen das Bild, und schenken Sie es weiter an Großmutter zu Weihnachten mit vielen Grüßen von mir."

Die Freude und Überraschung der beiden war rührend, ich erhielt zwei tränennasse Küsse auf Wange und Stirn, und wenn es nicht kurz vor Abfahrt des Zuges gewesen wäre, wer weiß, wie lange wir noch zusammengesessen hätten.

Der Zug rollte aus der Halle, dann verschluckte ihn der Nebel; ich aber hatte jetzt keine Zeit, lange über dieses Ereignis nachzudenken, denn ich brauchte unbedingt ein neues Weihnachtsgeschenk — und dann fiel mir ein: in dem Trubel des Abschieds hatten wir vergessen, unsere Adressen auszutauschen!

Irgendwann wird nun in Louisiana Großmutter dieses Bild in Händen halten, und irgendwo im Hause wird wohl die St.-Georgs-Kirche (im Schneewinter) einen Ehrenplatz erhalten.

Jean Jacques Rousseau hat einmal gesagt, die Not sei eine große Lehrmeisterin, aber die Stunden, die sie gebe, lasse sie sich teuer bezahlen. Ein grausames Schicksal hat den Vertriebenen 1945/46 einen hohen Preis für diese Lektionen abgefordert. Das Erleben, dessen Erinnerung auf ihnen lastet, ist in diesem Sinne teuer gewesen, es muß ihnen im neuen, anderen Verständnis wieder teuer werden. Es ist zu viel für das Überwinden hingegeben worden, als daß nur der jeweils Opfernde daran Anteil haben sollte. Ein umfassender politischer Auftrag gewinnt Kontur, der Auftrag an die Gesamtheit der in den Monaten nach dem Krieg Geschlagenen: die Erfahrung weiterzugeben, einen Gewinn an Reife des Verstehens, daß sich dem Menschen in seinen schlimmsten Stunden heilende Mächte behutsam beigesellen, die ihn hinüberretten in eine menschlichere Zeit: Heimat, Sprache, Volk, dazu ein Quentchen Menschlichkeit..."

Dr. Hansgeorg Loebel von der Niedersächsischen Landeszentrale für politische Bildung, dessen Referat wir diese Zeilen entnehmen, sprach kürzlich im Ostheim in Bad Pyrmont vor dem Kuratorium der Stiftung Ostpreußen. In seinen Ausführungen wies Dr. Loebel besonders auf die Bedeutung der Heimatvertriebenen hin. Sie hätten gerade in den Nachkriegsjahren Wesentliches zur Staatswerdung beigetragen und das Bild Westdeutschlands entscheidend mitgeprägt. In einem Rückblick auf die Jahre 1945/46 führte Dr. Loebel weiter aus: „Sie (die Vertriebenen, d. Red.) kamen in einen Raum: Ein Tisch, einige Stühle, ein Schrank, zwei Bettchen standen darin. Gebrauchsgegenstände, dazu bestimmt, das zu ermöglichen, was das Leben forderte: Gegenstände, fremd, nüchtern in ihrer bloßen Brauchbarkeit. Sie froren in dieser Fremdheit. Da deckte eine schüchterne Hand ein mitgebrachtes Tuch über den Tisch, im Flüchtlingsgepäck fand sich eine kleine Vase, bereit, einen Strauß Blumen aufzunehmen..."

Diese Art der „Heimatfindung" — wie Dr. Loebel es nannte — habe eine große Bedeutung für unser ganzes deutsches Volk gehabt. Diese Erfahrung, dieses Erleben von Heimat, Sprache, Volk und Menschlichkeit gelte es denn auch zu pflegen und zu bewahren. Er forderte die Landsmannschaften auf, über ihre Grenzen hinaus zu wirken. Ostdeutsche Kulturarbeit sei kein Selbstzweck, sie solle vielmehr wirksam werden für die nachwachsende Generation und auch für die Umwelt.

Vielfalt unserer Kulturarbeit

Kuratorium der Stiftung Ostpreußen tagte Ende November im Ostheim in Bad Pyrmont

Der Pflege und Erhaltung ostdeutschen, speziell ostpreußischen Kulturguts dient auch die Arbeit der Stiftung Ostpreußen, die im Jahre 1974 ins Leben gerufen wurde. Kürzlich trat nun das Kuratorium der Stiftung unter dem Vorsitz von Harry Poley zu seiner zweiten Sitzung in diesem Jahr zusammen, um über die Arbeitsvorhaben für das kommende Jahr zu beraten. Neben den Vertretern der elf Einzelstifter waren vom Vorstand der Stiftung, der Vorsitzende Otto Freiherr von Fircks, und der Geschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler anwesend. Auch der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, H.-G. Bock, hatte es sich nicht nehmen lassen, der Sitzung beizuwohnen.

Westvermögenabwicklungsgesetz
Westvermögenzuführungsverordnung
Ostdeutscher Kulturrat
Ostdeutsche Galerie
Sudetendeutsche Stiftung
Stiftung Pommern
Kulturwerk Schlesien
Nordostdeutsches Kulturwerk
Stiftungsrat Nordostdeutsches Kulturwerk (NOKW)
Vors.: Dr. Gehrmann
Stellv.: Milthaler
NOKW 1
NOKW 1
NOKW 1
NOKW 1
NOKW 1
Stiftung Mark Brandenburg 1
Kulturwerk Danzig e.V. 1
Stiftung Ostpreußen 1
Kulturwerk Wartheland, Stiftung- 1
Erik-von-Witzleben Stiftung 1
Bundesminister des Innern 1
Land Niedersachsen 1
Stadt Lüneburg 1
Stimme
Vorstand, NOKW
Dr. Klusak
Fhr. von Fircks
Dr. Radau
Kuratorium Stiftung Ostpreußen
Vors.: Poley
Stellv.: Mikoleit
Agnes-Miegel Gesellschaft 1
Bischof-Maximilian-Kaller-Stiftung 4
Landsmannschaft Ostpreußen 6
Ostpreußisches Jagdmuseum 4
Ost- & Westpreußenstiftung in Bayern 4
Ostheim 2
Prussia Gesellschaft 2
Förderverein für das Trakehner Pferd 1
Historischer Verein für Ermland 1
Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen 1
Salzburger Verein 1
Stimmen
= 27 Stimmen
Vorstand Stiftung Ostpreußen
Fhr. von Fircks
Dohm
Milthaler

Zeichnung Frank Milthaler

Wieder einmal war die Vielfalt ostpreußischer Kulturarbeit besonders augenfällig. So wies die Agnes-Miegel-Gesellschaft auf ihre Vorbereitungen zur Feier des 100. Geburtstages der großen Dichterin im Jahre 1979 hin, während die Bischof-Maximilian-Kaller-Stiftung plant, die Pflege ermländischen Volkstums weiter auszubauen.

Bei den Vorhaben der Landsmannschaft Ostpreußen sind vor allem die Herausgabe einer Chronik des Lagers 1083 in Sibirien zu nennen, in dem vornehmlich Zivilgefangene festgehalten wurden; weiter eine umfangreiche Dokumentation über ostpreußische Maler, die Einrichtung einer zentralen Sammelstelle für ostpreußisches Kulturgut und die Aufrechterhaltung und Erweiterung der Dauerausstellung im Bergenhusen-Haus, die seit mehr als einem Jahr unzählige Besucher in das Schleswig-Holsteinische Freilichtmuseum Kiel-Rammsee lockt. Weitere Ankäufe für diese Ausstellung sind ebenfalls vorgesehen.

Das Ostpreußische Jagdmuseum, das zur Zeit mit seiner Ausstellung im Niedersächsischen Landesmuseum zu Hannover gute Erfolge aufweisen kann, plant auch im kommenden Jahr, diese Ausstellung weiter ‚auf Reisen zu schicken'. Auch ist der Ankauf von verschiedenen Exponaten vorgesehen.

Im Ankauf von Archiv-, Bibliotheks- und Museumsbeständen und von Darstellungen bildender Künstler sieht die Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern eine ihrer Hauptaufgaben für das Jahr 1978. Die Herausgabe von Dokumentationen — wie ein Band der Schriftenreihe ‚Bayern und ihre Ostpreußen' unter dem vorläufigen Titel ‚Ein Elbinger Buchhändler in München', und ‚Michael Kongehl, ein Königsberger Bürgermeister der Barockzeit' oder die Schrift ‚Biographie des Kriegsrates J. G. Scheffner' — gehören ebenfalls zum Programm.

Denkmale der Baukunst

Während das Ostheim beabsichtigt, ein Medienarchiv für Funk, Film und Fernsehen einzurichten und die Hausbibliothek mit ostpreußischen Titeln zu erweitern, wird die Prussia-Gesellschaft auch im kommenden Jahr wieder Dokumentationen herausgeben. Es sind Arbeiten zu den Themen Bernstein- und Silberarbeiten, Königsberger Skulpturen und Städtebau im Deutschordensland vorgesehen.

Der Verein zur Erhaltung und Förderung der Zucht des Trakehner Pferdes, der seine Aufgabe darin sieht, das einzig lebende ostpreußische Kulturgut zu erhalten, plant einen Farbfilm über das Trakehner Pferd in zweieinhalb Jahrhunderten. Der Film soll etwa 45 Minuten dauern und wird erstmals die Leistungen des weltberühmten ostpreußischen Pferdes ‚auf Zelluloid bannen'.

Der Historische Verein für Ermland, der in der Vergangenheit schon zahllose, umfangreiche Dokumentationen herausgebracht hat, ist nun dabei, ein Orts- und Personenregister zu veröffentlichen. Weiter ist geplant, einen Faksimile-Druck von 15 Farblithographien mit einer Sammelmappe aus dem Werk ‚Denkmale der Baukunst in Preußen' von Ferdinand von Quast, dem ersten Denkmalpfleger des Königreichs Preußen, herauszugeben.

Um die Geschichte der evangelischen Kirche Ostpreußens in den Jahren 1945 und später bemüht sich weiterhin die Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen. Sie plant auch die Herausgabe der Schrift ‚Die evangelische Kirchengemeinde Allenstein im Wandel der Zeiten 1772—1977' von Pfarrer Ernst Payk.

Ein Hauptanliegen des Salzburger Vereins für das Jahr 1978 ist selbstverständlich die Feier zur 25jährigen Patenschaft der salzburgischen Landesregierung zu dem 1953 in Bielefeld neugegründeten Verein, die im September des kommenden Jahres festlich begangen werden soll. Die Einrichtung eines Archivs und einer Bibliothek im Wohnstift Salzburg in Bielefeld ist ein weiteres Vorhaben des Salzburger Vereins.

Den Bemühungen, ostpreußische Kultur über die Grenzen der Heimatvertriebenen hinaus zu tragen, hat sich auch die Stiftung Ostpreußen angeschlossen. So wurde auf der Sitzung des Kuratoriums der Vorschlag von Otto Freiherr von Fircks einstimmig angenommen, im Vorfeld des Bundestreffens der Landsmannschaft Ostpreußen, das 1979 wieder in Köln stattfinden wird, eine ostpreußische Kulturwoche zu veranstalten. Es sind dafür musikalische Veranstaltungen, Dichterlesungen, Ausstellungen und Brauchtumsabende im Raum Köln geplant. Ein Anliegen, das von allen Landsleuten unterstützt werden sollte, um die ostpreußische Kultur der gesamten deutschen Öffentlichkeit wieder einmal vorzustellen.

Silke Steinberg

Musik voll inniger Empfindung

Eine Betrachtung über das Marienlied des ostpreußischen Komponisten Otto Besch

Man muß nicht mit allem, was Erwin Kroll in seinem Buch ‚Musikstadt Königsberg' schreibt, einverstanden sein. Über die Jahre 1934 bis zum bitteren Ende, das er selbst nicht mehr in Königsberg erlebte, ist er einseitig und zum Teil sogar falsch unterrichtet worden. Doch einen Satz Erwin Krolls wird jeder unterschreiben müssen, der überhaupt nur eine Ahnung von Musik hat. Es heißt da in seinem Buch auf Seite 225: „Für mich steht fest: Besch wird als der bedeutendste ostpreußische Komponist der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts in die Musikgeschichte eingehen, und mehr als das: er hat durch seine Musik ein Stück verlorener Heimat für uns, für unsere Herzen gerettet."

Das ist eine Aussage, die niemand bezweifeln kann. Doch wo erklingt heute im Konzertsaal oder im Rundfunk Musik von Otto Besch? Er wird totgeschwiegen. Das Werk der Agnes Miegel wird weiterhin gefördert, die Bücher von Ernst Wiechert erscheinen nacheinander neu. Das ist gut so. Es hätte aber doch schon längst eine Schallplatte herausgebracht werden müssen, die wenigstens mit einigen Werken der Erinnerung an diesen wirklich großen Musiker wachhielte. Ich weiß aus eigener Erfahrung, wie sehr die Musik von Otto Besch auch bei Nichtostpreußen ankommt und wie sehr sie von unserer Heimat zeugt. Als ich noch Städt. Musikdirektor in Lippstadt war, brachte ich in einem Sinfoniekonzert Otto Beschs ‚Kurische Suite'. Es war 1963. Der Komponist war anwesend (er ist 1966 in Kassel gestorben). Es gab so starken, anhaltenden Beifall, das der letzte Satz ‚Die hohe Düne' wiederholt werden mußte.

Aber heute möchte ich von einem anderen Werk sprechen, dessen Aufführung sich auch mit bescheideneren Mitteln bewerkstelligen läßt. Ich meine das ‚Marienlied' aus der durch Kriegseinwirkungen verlorengegangenen ‚Adventskantate' von Otto Besch. Sie wurde beim ‚Tonkünstlerfest' 1930 in Königsberg unter Hermann Scherchen uraufgeführt und hatte von allen aufgeführten Werken den größten Erfolg. Besch hat nach dem Krieg das ‚Marienlied' daraus aus dem Gedächtnis neu aufgeschrieben. Es ist bei Bote & Bock, Berlin-Wiesbaden, gedruckt und somit jedermann zugängig, für Sopran und Klavier mit 2. Sopran oder Kinderchor ad libitum. Diese neue Version wurde 1964 gedruckt. Die Orchesterfassung ist als Leihmaterial lieferbar.

Der Klavierauszug enthält jedoch zwei kleine Ungenauigkeiten. Der letzte Akkord auf der ersten Seite muß zweifelsfrei sein B-Dur-Akkord sein. Und dann steht über dem Notentext ‚Nach Worten der Bibel'. Das traf zu für die verlorengegangene Kantate, nicht aber für dieses ‚Marienlied', das der gläubige evangelische Christ Otto Besch mit großer Innigkeit und Zartheit in einer hochromantischen Sprache gestaltet hat. Es handelt sich um den Text des alten, aus Paderborn stammenden Volksliedes ‚Maria durch ein Dornwald ging', das auch in Ostpreußen viel gesungen wurde. Die biblische Geschichte vom Gang Mariens zu ihrer Base Elisabeth wird in die deutsche Winterlandschaft verlegt. Wie nun Besch diese zarten Verse in seine Tonsprache umformt, das mit Worten auszudeuten ist geradezu unmöglich. Der seinerzeit sehr bekannte Musikschriftsteller Alfred Einstein schrieb nach der Uraufführung über das Marienlied, das er „das schönste Stück des Werkes" nannte: „Das Erlebnis ist so stark, daß es in Höhen bezwingenden und großen musikalischen Ausdrucks hinaufführt."

Man muß diese Musik hören. Schon allein am Klavier hat sie ungeheure Wirkung, wenngleich sie erst voll zum Erblühen in der Orchesterfassung kommt, wie ich das noch zweimal in Köngsberg erleben durfte — einmal bei der Aufführung der gesamten ‚Adventskantate' anläßlich des Domjubiläums im Königsberger Dom mit dem Königsberger Lehrergesangverein unter Prof. Firchow. Und später noch einmal in einem Sinfoniekonzert kurz vor Weihnachten unter Erich Seidler, der nur das ‚Marienlied' brachte. Ich weiß von dieser Aufführung noch, daß Frau Bonsa-Piratzky den 2. Sopran sang. Damit kommen wir zu einer kleinen Schwierigkeit für die Aufführungspraxis. An der Stelle, an der die Hauptsolistin den Text singt: „Da haben die Dornen Rosen getragen", klingt in der Begleitung der Choral auf „Es ist ein Ros' entsprungen". Man kann ihn rein-instrumental vortragen. Besser aber und im Sinne des Komponisten kommt hier die menschliche Stimme hinzu, entweder von einer einzelnen Stimme als Kontrapunkt zum 1. Sopran gesungen oder aber auch von mehreren Frauensopranen. Wenn Besch bescheiden schreibt „oder Kinderchor", so würde ich davon abraten, weil der Choral zu hoch gesetzt ist. Das ‚Kölner Tageblatt' schrieb nach der Uraufführung gerade über diesen ‚Einfall' folgendes: „Das Marienlied ist in seiner innigen Empfindung, der zarten klanglichen Einkleidung und der kunstvollen kontrapunktischen Verknüpfung mit ‚Es ist ein Ros' entsprungen' ein kleines Juwel."

Und auf dieses ‚Juwel' wollte ich gerade vor Weihnachten aufmerksam machen. Vielleicht macht es sich der eine oder andere Musikfreund zum Geschenk. Man kann es, einen einigermaßen geschickten Organisten vorausgesetzt, auch mit Orgelbegleitung in einer ‚Geistlichen Abendmusik' bringen, wie ich das in Rüthen in dieser Adventszeit zu tun gedenke. Der eigentliche Solopart verlangt eine ausgebildete Sängerin. Den 2. Sopran kann jede gute Chor-Sopranistin anstandslos übernehmen. Oder man läßt, wie gesagt, den Cantus firmus von einem kleinem Frauenchor singen.

Otto Besch schreibt in seinen ‚Erinnerungen', die seine Frau Erika Jahre nach dem Tode des Komponisten 1973 herausgegeben hat (Selbstverlag, Kassel), auf Seite 88, wo er über die Uraufführung der ‚Adventskantate' als einem der größten Erfolge seines Lebens berichtet, wörtlich folgendes: „Ich glaube, das Marienlied, das die Kantate enthält, wird meinen armen sterblichen Leib überdauern und auch spätere Menschen erfreuen. Hermann Scherchen, der den Abend dirigierte, nannte es eine ‚Eingebung'." — Gerade wir Ostpreußen sollten uns dafür einsetzen, daß dieses Kleinod nicht in Vergessenheit gerät.

Heinz v. Schumann



Auf den Spuren ostpreußischer Windjammer (15)



Als letzter ging der Kapitän

EINE SERIE VON KAPITÄN KURT GERDAU

Oktober; und in Hamburg schmuddelte das Wetter wie selbstverständlich, als wir hinunter zum Fischmarkt fuhren, um uns dort, nur wenige Kabellängen von der gluckernden, geschwätzigen Elbe entfernt, über den letzten großen Flohmarkt dieses Jahres schieben zu lassen, vorbei an dem, was einst Menschen wert und wertvoll war.

Ich sammel alte Schulbücher, Lesebücher, wie andere Zeitgenossen Erstlingsausgaben großer Literaten und glaube fest, daß die von mir bevorzugten Bücher mehr verändern. Zum Guten oder Schlechten, das sei dahingestellt.

Was ich suchte, fand ich natürlich nicht, obwohl ich eifrig jede Bücherkiste durchstöberte; dafür aber fiel mir ein Schmöker in die Hände, der über die Schönheiten der Südsee berichtete. Das Titelbild war's, was mich zum Kauf bewog, denn unverkennbar zeigte die kleine Brigg auf dem Bild die preußische Flagge.

Zu Königsberg gezimmert

Sie war 1838 auf den Helgen der Schiffswerft Fischer in Königsberg gezimmert worden. Erst 1825 hatte der Betrieb begonnen, Schiffe zu bauen, hauptsächlich eben kleine Briggen, die nicht nur von ostpreußischen Reedern bestellt wurden, sondern auch für ausländische Rechnung vom Stapel liefen.

1861 schloß dann die Werft die Tore und stellte den hölzernen Bau von Schiffen ein.

„Luise — Auguste" war das Schiff getauft worden, nach Luise Block, der Tochter des Reeders und Kapitäns, und Auguste, seiner Frau, die beide mitsegelten, was zwar nicht die Regel, aber auch nicht ungewöhnlich war.

Steuermann auf der kleinen Brigg, die ja nur eine Länge von 26 m hatte, wurde 1844 der 23jährige Richard Neumann, ein junger Kerl, mit Händen wie Ankerflossen. Inzwischen war Luise 18 Jahre alt und sah auch so aus.

Kurz und bündig, es geht ja in dieser Serie mehr um ostpreußische Windjammer und nicht um das Liebeswerben der einheimischen Seeleute — sie heirateten! Als die Eltern gestorben waren, wurde der Segler im Schiffsregister auf die Tochter umgeschrieben, und Luise blieb daheim, um den Nachwuchs aufzuziehen. Richard hatte inzwischen das Schifferpatent abgelegt und führte nun die Brigg in den immer schlechter werdenden wirtschaftlichen Zeiten.

Gewinne der Versicherung

Als 1866 der Memeler Schiffsversicherungsverein gegründet wurde, trat auch Block dem Verein bei und versicherte die Brigg mit 15 000 Mark.

1872 strandete das Schiff, nun schon geführt von Richard Neumann, in der Kjoege-Bucht. Es konnte jedoch abgebracht und repariert werden.

Im gleichen Jahr veröffentlichte der Memeler Schiffsversicherungsverein einen kurzen Geschäftsbericht, in dem das Kapital mit 1,5 Millionen Thaler ausgewiesen war. In den vergangenen Jahren, heißt es in dem Papier, erzielte der auf Gegenseitigkeit gegründete Verein einen Gewinn von 156 445 Thaler! Im Berichtsjahr waren 83 Schiffe eingetragen, wovon 1871 zwei verlorengingen, zehn andere erlitten Havarie. Die Gesamtschäden betrugen 37 288 Thaler.

Dieser Bericht, in einer angesehenen deutschsprachigen Schiffahrtszeitschrift veröffentlicht, veranlaßte den zuständigen Redakteur zu einem bemerkenswerten Nachwort. Er schrieb:

„Würden mehr solche Gesellschaften auf Gegenseitigkeit gegründet werden, käme der Gewinn den kleinen Reedern zugute."

*

Im März 1880 — der erste Duden war erschienen, und Tschaikowski vollendete sein Capriccio Italien, und in Deutschland wurde das Telefon eingeführt — lud die schmucke, kleine, schwarzgeteerte Brigg mit dem weißen durchlaufenden Band Planken für Newcastle.

Am 2. April befand sich das Schiff im Kattegatt. Bis hierher war die Reise gut verlaufen. Die achtköpfige Besatzung war gesund und kam willig den Befehlen des Kapitäns und des Steuermanns nach. Das Wetter war mal so, mal so, typisch für die Jahreszeit. Nun, die Brigg war leicht zu handhaben, nicht so schwerfällig wie die großen Memeler Barken, und die Segel zogen das Schiff auch bei sehr schwachen Winden vorwärts.

Am 3. April briste es aus Nordost auf, und die „Luise-Auguste" nahm rasch Fahrt auf.

Es lag mehr Wind in der Luft, und der Schipper spürte es bis in die Zehenspitzen hinein. Dieses Wissen um den Wind, war eine der Gaben, die unvermittelbar waren. Ein guter Schiffsführer hatte sie, und der nun 59jährige Richard Neumann gehörte zu ihnen.

Längst hatte er die oberen Segel festmachen lassen und die unteren gerefft. Im Rigg tobte der Sturm, zerrte an den festgezurrten Segeln und brach sich pfeifend in den vielen Stagen und Pardunen. Der Himmel war bedeckt mit dunklen Wolkenfeldern, die sich übereinander schoben, zerplatzten und zerfleddert hinter den letzten weißen zerfransten Wolkenfeldern herzogen, die wie zerknüllte Gardinen am Himmel dahinsegelten.

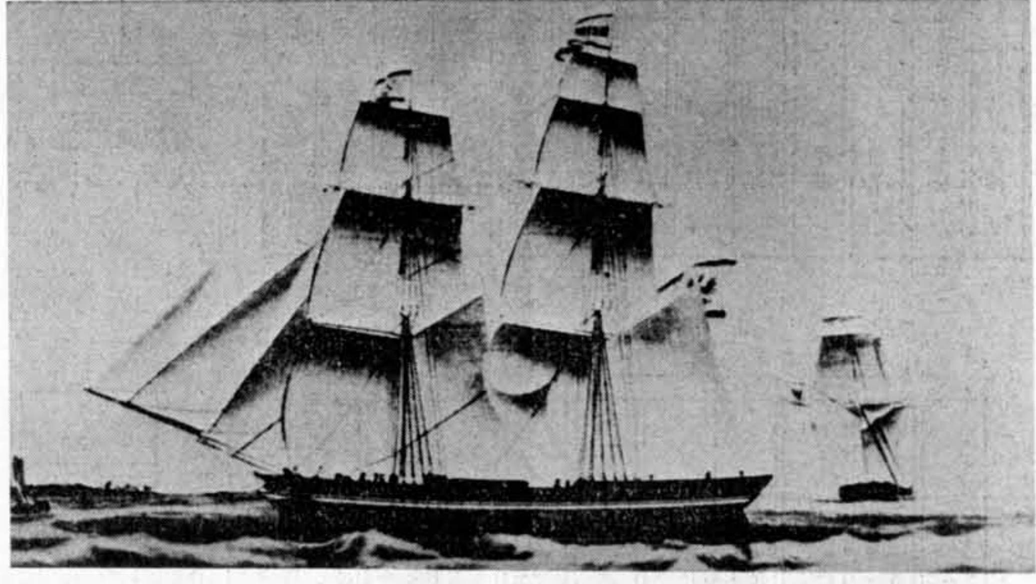
Auf der gerade gewordenen Kimm verschmolzen scheinbar Meer und Himmel miteinander. Ein peitschenartiger Knall schreckte den Schiffer hoch, der neben dem Ruder stand. Die Fock war zerplatzt.

Sie mußte schnell geborgen werden, bevor sie ganz zerstört war. Segeltuch war teuer. Neumann faßte das Ruder an, und die Wache enterte hoch, um das Segel abzuschlagen. Eine gefährliche Arbeit, bei diesem Wetter ein neues Segel hochzubringen, aber die Sicherheit des Schiffes erforderte es.

Das Schiff lag zwar gut in der See, doch war die Ladung zum Teil an Deck gestaut und festgezurrt. Jetzt, bei diesem harten Wetter, war sie den an Deck herumlaufenden Seeleuten im Wege.

Zwei Stunden dauerte das Abschlagen des Segels, dann kam der Steuermann nach achtern und bat, vom Anschlagen eines neuen Segels Abstand zu nehmen und zu warten, bis der Sturm sich gelegt hat.

Es war natürlich schwer und auch gefährlich, das Segel über die Decksladung nach vorn zu bringen, und so gab schweren Herzens der Schiffer nach.



Eine Memeler Brigg in der Südsee — Foto Sammlung Gerdau

Naß und mit klammen Händen kamen die Leute zurück nach achtern, um sich in der Kombüse aufzuwärmen.

Oben blieb neben dem Rudersmann der Kapitän stehen, der aufmerksam den Himmel, die Segel und die See beobachtete.

Es wurde dunkel, die Wache hatte gewechselt, aber immer noch stand Richard Neumann an Deck. Die Brigg wurde emporgetragen, neigte sich auf dem dahinziehenden Kamm zur Seite, rutschte dann auf dem Wellenhang ins Tal. Aus den Speigatten und Wasserpforten stürzte in flimmernden Bächen das übergenommene Wasser zurück ins Meer, um das Schiff auf Kurs halten zu können.

Ruhig stand auf Leeseite der Kapitän und schaute voraus. Dort irgendwo lag Skagen! Dort irgendwo war festes Land, sie aber waren der See ausgesetzt. Wie steile Klippen ragten die zerklüfteten Wellen im Dunklen an der hölzernen Bordwand auf, brachen in gleißendem Schaum auseinander, wenn sie im brodelnden Überstürzen auf das ihnen im Wege liegende Schiff schlugen. Eine tosende Wasserlawine überschüttete das Deck und die Luken, spülte um das kleine Deckshaus und floß zerteilt in Wasserstaub zurück.

Richard Neumann verließ das Deck für wenige Minuten, um in der Kajüte aufmerksam die Seekarte zu studieren. Skagen mußte gerundet sein, es hatte nichts zu bedeuten, daß er kein Leuchtfeuer hatte ausmachen können. Es hatte wenig Sinn weiterzusegeln, denn noch hatte der Sturm nicht seine volle Stärke erreicht.

Er ließ das Schiff vom Wind abfallen, steuerte nun westlicher. Ein Blick zum Himmel, den ziehenden Wolken, sagte ihm, daß der Wind drehen wird, und das Barometer bestätigte ihm seine Vermutung. Wenn der Wind auf Südwest drehen würde, gäbe es nur noch in der Jammerbucht einen Ankerplatz für sie. Den strebte er nun an. Zielbewußt, aber ruhig, gab er seine Kommandos. Dann kam die Blise von Alt-Skagen in Sicht, und er atmete erleichtert auf. Er hatte richtig navigiert.

Der Wind fegte aus Südwest

Fast schien es so, als ob er sich doch mit dem Wind getäuscht haben könnte, denn es flaute am 4. April in den Morgenstunden ab; jedoch hielt er an seinem Plan fest, und tatsächlich, der Wind, schnell an Stärke zunehmend, fegte bald darauf aus Südwest über das Skagerack.

Sie aber hatten es fast geschafft, schon waren die Anker klar zum Fallen, als die Brigg durchsetzte und Grund berührte. Die Verbände waren gelockert, und das Schiff machte sofort Wasser. Um die Ladung und natürlich die Menschen zu retten, brachte er das Schiff, so nahe es ging, ans Ufer. Schnell wurden die Segel aufgegeit, das Boot fertig gemacht, denn jede Welle, die den Segler erreichte, hob ihn hoch und ließ ihn fallen.

Zum Glück kamen Fischer herbei und bargen die Leute. Als Letzter verließ der Kapitän sein Schiff.

Als der Sturm sich gelegt hatte, konnte ein großer Teil der Holzladung an Land gebracht werden. Der aus Eichenplanken gezimmerte Schiffsrumpf wurde von einer kleinen Werft preiswert ersteigert.

Das Seeamt in Königsberg entschied, daß der Kapitän keine Schuld an dem Unfall hatte. Mit dem Versicherungsgeld, daß der Memeler Schiffsversicherungsverein auszahlen mußte, kaufte sich Frau Neumann eine Part in der Bark „Pomona", die ihr Mann dann als Kapitän übernahm.

Lesen Sie in Folge 52: Und morgens brannte das Wrack.

Jesziorken war ein typisches Straßendorf

Vor 425 Jahren wurde die Lötzener Gemeinde Preußenburg von Georg von Diebes gegründet

Daß längst vor der Gründung des Dorfes im Flurbereich Preußenburg eine Siedlung bestanden haben muß, ist unbestreitbar. Davon zeugt die in der Gemarkung liegende Preußenburg, auch Schwedenschanze und Schloßberg genannt. Sie diente den Siedlern seinerzeit als Fliehburg, in der sie Schutz vor den Feinden fanden und sich von dort aus verteidigen konnten.

Heimatkundlichen Überlieferungen nach lag die Ursiedlung der Alten Preußen, die in unserem Bereich dem Stamme der Sudauer angehörten, auf dem heutigen Behlingschen Grundstück, ungefähr 400 m südlich der Preußenburg am Reichensteiner Weg unmittelbar an den Himbeerteichen (Malinowka), heute Himbeermoor.

Die an dieser Stelle durchgeführten Ausgrabungen förderten Tonscherben, Fischschuppen, Asche u. ä. m. zutage. Die gleichen Dinge kann man noch heute auf dem Schloßberg finden. Urnenscherben und andere Funde wurden ebenfalls auf dem Thiemschen Grundstück zwischen der Scheune und dem Kleinen Stürlacker Weg gemacht. Man vermutet hier sogar eine Gräberstätte aus der Bronzezeit. Leider ist man vor dem Krieg (1939) diesen Funden nicht weiter nachgegangen. Ob nun die Gräberstätte am Thiemschen Berge mit der Siedlung an der Preußenburg in einem zeitlichen Zusammenhang zu sehen ist, bleibt offen.

Soviel über die Vorgeschichte des Ortes. Sicherlich wird es bis zur Neugründung noch viel Unruhe, viele Kämpfe und viel Blutvergießen gegeben haben; denn bei der Gründung im Jahre 1552 war dieser Flurbereich verödet und unbesiedelt. Da sich im Zentrum der Gemarkung ein kleiner See befand, ließen sich die Siedler dort nieder. Baumaterial, Holz und Schilfrohr, war reichlich vorhanden. So entstand ein typisches Straßendorf, das wegen seiner unmittelbaren Lage am See Jesziorken genannt wurde. Die Umbenennung in Preußenburg erfolgte am 18. April 1928.

Über die Gründung und Entwicklung des Dorfes schreibt Max Meyhöfer in dem Werk „Die Landgemeinden des Kreises Lötzen":

Der Ort ist eine Gründung von Georg von Diebes, dem großen Kolonisator im Amt Rhein in der Herzogszeit. 1552, am 28. November, wurde Johann Strendlo aus Orlen mit der Gründung eines Zinsdorfes in Jeßiorken beauftragt. Nach Ablauf der elf Freijahre sollten die Einwohner von jeder Hufe zinsen: Eine Mark, ein Viertel Scheffel Korn, ein Viertel Scheffel Weizen, einen Scheffel Hafer, eine Gans. Die Rheiner Amtsrechnungen verzeichnen in „Jesorkken" außer zwei Schulzen (fünf Hufen) 23 Bauern (24 Hufen), die auf dem Vorwerk Laffken scharwerken mußten. Das Gesamtaufkommen des Dorfes an Zinsen betrug damals 71 Mark an Geld, sechs Scheffel Weizen, zwölf Scheffel Roggen, 24 Scheffel Hafer, 28 Gänse, zehn Viertel Holz.

24 Jahre später wurde die Dorfgemeinschaft von einer schweren Katastrophe, dem Tatareneinfall, heimgesucht. Das ganze Dorf wurde eingeäschert. Zahlreiche Einwohner wurden verschleppt. Nur langsam konnte sich Jesziorken von diesem schweren Schlag erholen. So mußten nach einer Notiz in den Amtsrechnungen 1673 von den bisher zinsbaren 29 Hufen vierzehn „wüstgebliebene Hufen" in „Abgang gebracht werden". Es blieben im Dorf noch zehn Bauern (auch zehn Hufen), die zu Abgaben verpflichtet waren. Nach dem in den Hufenschoßprotokollen Rhein 1719 festgesetzten „Neuen Catastrum" waren nur noch sieben Hufen 15 Morgen abgabepflichtig.

Eine entscheidende Besserung der traurigen Lage trat im Zuge des Aufbauwerks Friedrichs des Großen ein: Alle wüsten Hufen wurden wieder besetzt. Das Land wurde folgenden Assekuranten erbverschrieben: Szottek, Kosziak, Biallasch, Nadolny, Jannowski, Kiriatzky, Krawietzki, Saszitzky. So entstanden in dieser Zeit acht lebensfähige Bauerngüter.

Eine in der Präsentationstabelle Rhein Nr. 8 (1781 bis 1787) aufgezeichnete Einwohnerliste des Dorfes wies folgende Gruppen auf: Drei Köllmer (sieben Hufen sieben Morgen 170 R kulm.), acht Erbfreie (15 Hufen 15 Morgen), zwei Scharwerksbauern (vier Hufen), ein Schulmeister, ein Eigenkätner. Die wirtschaftlichen Verhältnisse wurden als „tragbar" bezeichnet.

Durch die von der Reformgesetzgebung ausgelöste Zersplitterung der Grundstücke wurde die Zahl der Eigentümer bis 1830 auf 25 erhöht. Die Separation war nach den Präsentationstabellen Rhein Nr. 35 im Jahre 1847 im „köllmischen, erbfreien und scharwerksfreien Dorfe" noch nicht abgeschlossen. In den 70er Jahren bauten sie drei Grundbesitzer aus.

Die Wirtschaft erfuhr durch die von der 1912 gegründeten Entwässerungsgenossenschaft eingeleiteten Meliorationsarbeiten eine bedeutsame Förderung. Die 26 landwirtschaftlichen Betriebe verbesserten ihre Wirtschaftsmethoden durch Einführung neuzeitlicher Maschinen und gesteigerte Verwendung von Kunstdünger.

Seit 1744 war im Dorf eine Schule vorhanden, in der 1939 fünfunddreißig Schüler unterrichtet wurden. Der letzte Lehrer war Ernst Führer.

Horst Sbresny

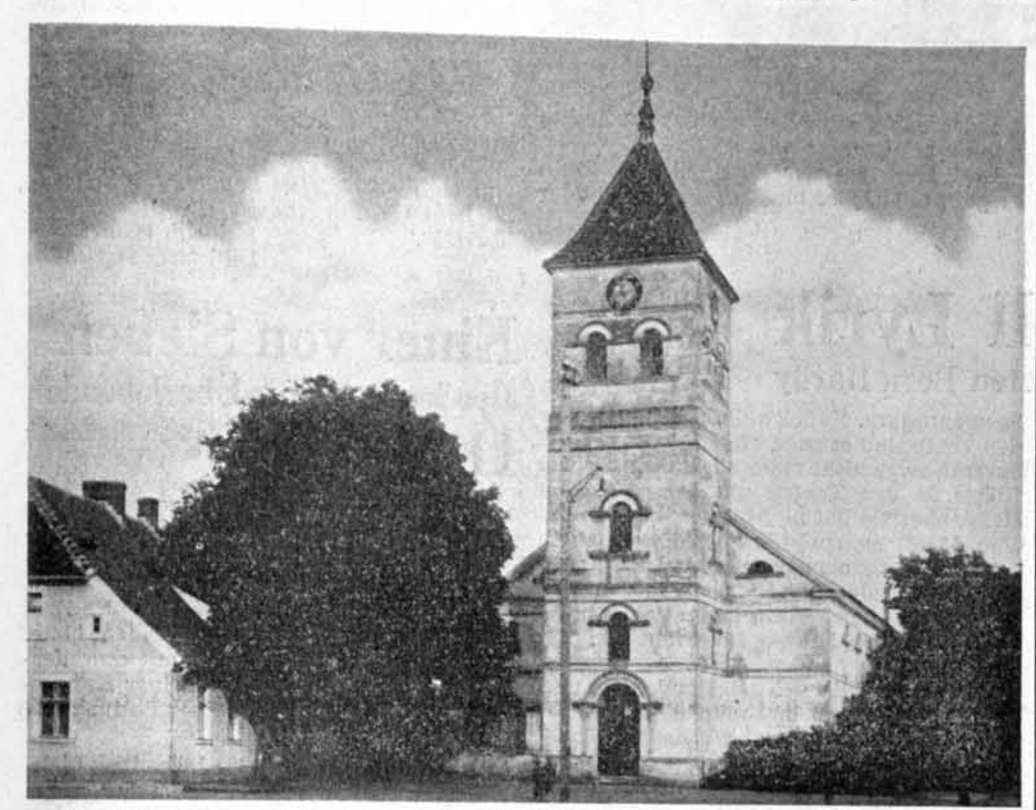
Die Glocke versank im Fluß

Beispielloser Kirchenraub im Kreis Neidenburg

VON AUGUST TADDAY

Daß gegenwärtig Flugzeuge und Menschen von politischen Extremisten und kriminellen Gangstern entführt werden und Banküberfälle und Bombenanschläge sich häufen, dürfte die Welt wohl schrecken und aufregen, sonst aber nichts Neues mehr sein. Doch daß gegen Ende des 18. Jahrhunderts die evangelische Kirche in Roggen, Kreis Neidenburg, von polnischen Religionsfanatikern gestohlen und außer Landes geschafft wurde, dürfte wohl zu den sensationellsten, wenn auch nicht unbeachtetsten Fällen der Weltgeschichte gehören.

Als Markgraf Albrecht Friedrich am 4. April 1571 den Einwohnern von Roggen 65½ Hufen zu Culmischem Recht verschrieb, war damit das Dorf verwaltungspolitisch zur eigenständigen Landgemeinde im Herzogtum Preußen erhoben worden. Welcher Kirche sie dieser Zeit angeschlossen war, ist unbekannt. Bischof Wigand, der in den Apriltagen des Jahre 1579 eine Visitation in den Kirchen des Amtes Neidenburg hielt, bestätigte in seinem ausführlichen Bericht, daß zum Bezirk der Kirche Muschaken elf Dörfer gehörten, die Gemeinde Roggen war jedoch nicht aufgeführt. Mündliche Überlieferungen ergaben aber, daß diese damals — trotz großer Entfernung — der Kirche in Willenberg angeschlossen war.



15 Kilometer bis zum Gotteshaus: Kirche in Willenberg

Wie lange dieses Verhältnis bestand, ist jedoch nicht bekannt. Die ungemein große Entfernung — etwa 15 Kilometer — war jedenfalls der zwingende Grund, daß sich die Gemeinde Roggen später zur Kirche Muschaken orientierte, die bereits vor der Reformation (1517) bestand. Der dadurch verkürzte Weg zur Kirche betrug nun immerhin noch 12 Kilometer, und die Wegverhältnisse waren nach Muschaken auch nicht viel besser wie zuvor zur Kirche in Willenberg.

Gleich dem Kirchgang hatten die Roggener auch die Toten auf dem Friedhof an der Kirche in Muschaken zu bestatten. Zur Zeit der Pestepidemie von 1709 bis 1711 wurde wegen der Ausbreitung der Seuche angeordnet, daß in größeren Dörfern das Kirchspiel einen Friedhof mit ortsentfernter Lage anlegte und hier die Pesttoten begrub. So erhielt auch Roggen einen Friedhof, auf dem später eine Holzkirche erbaut wurde. Deren geographischer Standort befand sich etwa 250 Meter vom Südende des Dorfes, zur preußisch-polnischen Landesgrenze maß die Entfernung 1,5 Kilometer. Somit wurde Roggen Kirchdorf.

Nächtliche Aktion der Polen

Den Bürgern war es aber nicht lange vergönnt, sich der mit hohem Aufwand erbauten eigenen Kirche zu erfreuen. Diese wurde nämlich während der Zeit der polnischen Teilungen eines Nachts von polnischen Religionsfanatikern abgebrochen. Sie schafften das Material mit Pferdefuhrwerken über die Landesgrenze nach Polen, ohne daß die schlafenden Bürger von Roggen dies merkten. Den nebenan stehenden Glockenstuhl ereilte das gleiche Schicksal.

Zu dem Kirchenraub hatten die Polen soviel Fuhrwerke aufgeboten, daß manche davon leer zurückfuhren. Beim Überqueren des Orschütz-Flusses, der von Janowo bis Chorzelle die Landesgrenze zwischen Ostpreußen und Polen bildet, stürzte die mitgeführte Glocke vom Wagen und versank in den Fluten. Erst später wurde sie unter dramatischen Umständen von den Polen geborgen. Der Vorfall ereignete sich tragischerweise in dem abgründigen „Kosakenloch", in welchem die russischen Grenzpatrouillen der damaligen Zeit oft ihre Reitpferde tränkten. Wiederholt ertranken an dieser Stelle auch Menschen beim Baden.

Als die Roggener am folgenden Tag bemerkten, daß ihre Kirche über Nacht verschwunden war, ging die Hiobsbotschaft davon wie ein Lauffeuer durch das ganze Dorf. Scharenweise eilten die Bürger zum bisherigen Standort der Kirche und fanden die Hiobsbotschaft bestätigt, daß sie tatsächlich weg war, nicht durch Brand vernichtet, sondern durch gewaltsamen Abbruch. Die hinterlassenen Spuren verrieten überzeugend, mit welcher Brutalität die zunächst unbekannten Kirchendiebe hier gehandelt hatten und mit was und wohin sie das abgebrochene Material schafften. Die schmale Wagenradspur — in Polen wesentlich enger wie in Preußen — die vom Tatort südwärts zur Landesgrenze führte, war das absolute Zeichen, daß die Täter nur Polen sein konnten.

Die Verfolgung der Spuren ging bis zur Landesgrenze. Über den Orschütz-Fluß wagten sich die Roggener jedoch nicht. Auf die durch illegale Grenzgänger überbrachte Aufforderung zur Rückgabe der gestohlenen Kirche reagierten die Polen jedoch nicht, sondern bauten mit dem gestohlenen Material in der Grenzstadt Janowo eine eigene Kirche, die bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges erhalten blieb.

Neue Glocken eingeschmolzen

Die Roggener trauerten noch jahrzehntelang um ihr liebes Kirchlein, ohne für dieses irgendwie entschädigt zu werden. Zum Bau einer neuen Kirche kam es nie mehr. Sie mußten nun wieder zur Kirche Muschaken pilgern — bis zum Bau der Kirche in Windau im Jahre 1915, in deren Bezirk dann Roggen Aufnahme fand. Zum Gedenken an das gestohlene Gotteshaus pflanzten die Roggener genau auf der Stelle, wo dessen Altar stand, ein Kiefernbäumchen, das fast 150 Jahre Wind und Wetter trotzte, die Franzosenzeit von 1807 bis 1812 und die Russeneinbrüche von 1914 überdauerte und als knorrig mächtiger Stamm mit massiver Krone erst kurz vor dem Zweiten Weltkrieg dem Verfall erlag.

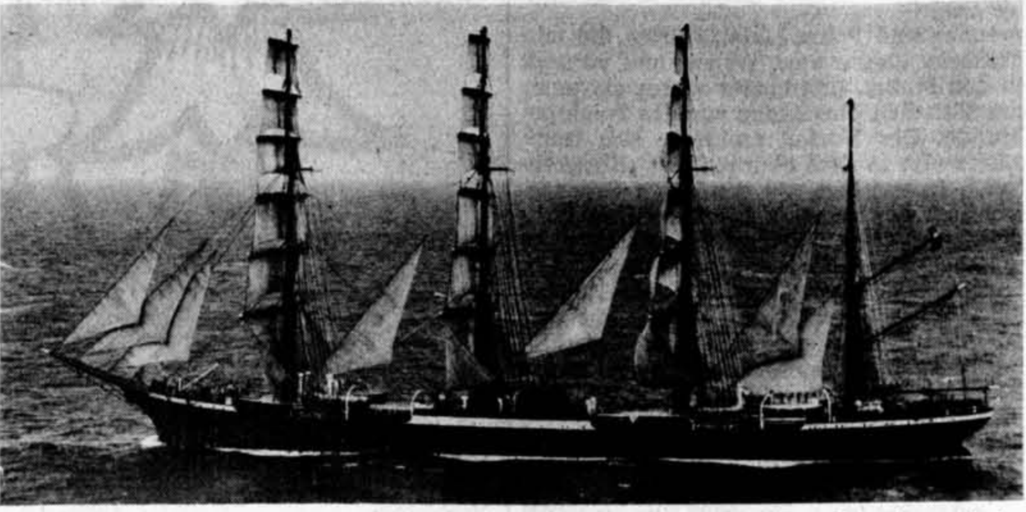
Unweit der gepflanzten Kiefer entstand auf dem Friedhof ein Holzgestell mit einer Glocke, das später noch mit zwei weiteren Glocken besetzt wurde. Diese wurden nun nicht mehr wie einst zuvor beim Kirchgang, sondern nur an Sonn- und Feiertagen, bei Todesfällen und Bränden geläutet. Mit deren Geläut wurde der Dorfbevölkerung von Roggen am 2. August 1914 auch der Ausbruch des Ersten Weltkriegs verkündet. In dessen Verlauf wurden zwei Glocken für den Rüstungsbedarf eingeschmolzen. Sie wurden nach Kriegsende 1918 durch zwei neue ersetzt. Nach Einbruch der Russen im Januar 1945 waren es wiederum Polen, die sich der neuen Glocken bemächtigten.

Clauß, Clauß, heute wirst du geprüft

Nekrolog über die letzten Segelschiffe aus Tagebuchaufzeichnungen von Heinrich Hauser

Heinrich Hauser, Jahrgang 1901, in Berlin geboren, kam im Krieg zur Kaiserlichen Marine, und die See ließ ihn nicht los. 1929 fuhr er als Passagier mit der „Pamir", die vor zwanzig Jahren im Hurrikan Carrie kenterte, von Hamburg nach Chile, rund um Kap Horn. Den unterwegs gedrehten Film konnten wir — schlecht kommentiert — im Fernsehen bewundern.

Aus seinen Tagebuchaufzeichnungen entstand dieser Nekrolog über ‚Die letzten Segelschiffe'. Es gehört zu den besten zehn Büchern, die über die Zeit der großen Windjammer geschrieben worden sind und wurde zu einer fantastischen Charakterstudie über den Kapitän des Schiffes, Robert Clauß, der zum erstenmal die Bürde als Schiffsführer trug.



Untergang im Hurrican: Die Pamir — Foto Sammlung Gerdau

Clauß, Clauß, heute wirst du geprüft, sagte er, so notierte Hauser, als sich ein schwerer Tag entwickelte, voller Ungewißheit, was er noch bringen würde.

Das Erlebnis aus seiner Leichtmatrosenwelt auf dem Rickmers-Segler mit dem Schiffsjungen Franz ließ ihn nie wieder los. Einmal versagt zu haben, war schlimm genug für ihn, erneut zu versagen ein Albtraum.

Auf der Reise erzählte der Kapitän Hauser einen Traum: Er war in Chile, da flogen Vögel in der Luft herum, sehr große, sehr häßliche Vögel. Sie warfen ihr Federkleid ab und wurden Mädchen. Zehn waren es, und die luden ihn ein. Er wollte nicht, da wurden sie böse und schwangen sich in die Luft. Es war ein furchtbares Wetter mit Donner und Blitz — wie damals auf dem Rickmers-Segler. Die Mädchenvögel wurden vom Wind umhergeworfen und befanden sich in großer Gefahr. Er wollte helfen und konnte nicht, konnte sich — wieder nicht — bewegen und lief in seiner Angst zum Konsul.

Wonach mein Seesack roch

Er roch nach Ölzeug und nach Träumen,
nach Küsten, wo die Sonne brennt,
nach Kabelgatt und Laderäumen.
Und Nächten unter Mangobäumen,
wo man noch Abenteuer kennt.

Bern Hardy

So männlich und stark zu sein wie Willem, der Konsul im Traum, war einer der Wünsche des jungen Mannes, und griff der Matrose Willem zur Ziehharmonika, so nahm später Robert Clauß als Kapitän die Okarina und setzte sich auf Luke 3, um immer dasselbe kleine, traurige Lied zu spielen.

Clauß, so Hauser, ist ein merkwürdiger Mensch, verloren in seinen Gedankengängen, ein einsamer Mann. Hart gegen sich selbst. Er raucht nicht mehr und trinkt auf hoher See keinen Alkohol. Heute sah ich ihn in seiner Kammer stehen. Er betrachtete eine gestickte Decke. ‚Die muß raus' sagte er, ‚an Bord darf es keine Gemütlichkeit geben!'

Im Kampf mit den Elementen

Er ist ein stark impulsiver Mensch, abhängig von Stimmungen, trotzdem wundert er sich, daß er mit seinen Leuten so viel Streit hat. Wenn das Schiff keine Fahrt macht, kann er nicht still sitzen. Die Untätigkeit lastet auf ihm, macht ihn ungerecht. Obwohl er versucht, das Schiff von seiner Person zu trennen, wenn er behauptet: ‚Die Pamir hat kein Glück!'

Wie sehr er mit seinem Schiff verbunden ist, geht mehr aus seinen Bekenntnissen hervor, wenn er sagt: ‚Es wird Zeit, daß unser Kampf mit dem Horn zu Ende geht. Sehr lange halten ‚meine' Segel das nicht mehr aus.' Selbstverständliches nimmt er hin, verliert darüber kein Wort, äußert wenig Anerkennung für die Untergegebenen. Die Sonne freut ihn nicht, die betrachtet er als selbstverständlich. Wenn aber Mond und Sterne die Nacht erhellen, damit man besser in der Takelage arbeiten kann, freut er sich.

Seine Haltung ist das seltsame Gemisch von Drang nach Pflichterfüllung und Drang nach Freiheit. Freiheit bei Clauß aber findet der Mann in der Natur, im Kampf mit den Elementen. Eine Gefahr, diese Werte zu verlieren, sah Clauß in den Romanen. Obwohl er leidenschaftlich gern las, so behauptete er doch: ‚Heute lesen die Kerls Romane — die verdammten Bücher! Sie entfernen den Menschen von der Natur. Früher rauften wir uns, bis wir umfielen.'

Vom Schicksal spricht er nicht, denn das bedeutet Tatenlosigkeit, lasse sich nicht korrigieren, bestechen, wie er es bei Kap Horn versuchte, als er seinen Hund opferte, um das Schiff schneller um das verfluchte Kap zu bringen.

Gott kam ihm nur dort gelegen, wenn es galt, untätig zu bleiben, im Orkan oder in der Flaute. Dann sagte er wohl: ‚Ich muß diese Zeit als eine Kraftprobe mit Gott auffassen!' Er ist besessen von der Idee des Segelns. Ein Mensch, der nichts kennt von der Welt. Ein Mensch ohne Frau, ohne Bindung an Land.

Das hohe gesetzte Maß von Pflichterfüllung half ihm, seinen Weg in einer Welt zu finden, die von großen Kapitänen gezeichnet worden war.

Die Verurteilung des müde gewordenen Kapitäns des Rickmers-Seglers, der einfach aufgeben wollte, um nicht mehr kämpfen zu müssen, sagt mehr über Clauß aus, als er selbst jemals über sich hätte sagen können. Es gab in seinem Leben den Schiffsjungen Franz und den Matrosen Willem: Versagen oder männliche Tüchtigkeit.

Kapitän Robert Clauß starb 1974. Ein ehemaliger Matrose hielt die Trauerrede und sagte:

„Freunde können sich knochentiefe Wunden schlagen und doch Freunde bleiben!"

Heinrich Hauser, Die letzten Segelschiffe. 152 Seiten, 13 Fotos auf Kunstdruck, Efalinleinen, 24,80 M.

‚Diese Opfer sind unnötig, das ist es, was sie so furchtbar macht. Es sind Opfer für die Vergangenheit, die gestorben ist. Nicht mangelnde Wirtschaftlichkeit wird es sein, die den Lauf der letzten Segelschiffe beendet. Sie haben sich in einem viel weiteren Sinne überlebt.'

Heinrich Hauser
Die letzten Segelschiffe

Ein Seesack voll Lyrik

Neue Gedichte des Salzwasserpoeten Bern Hardy

Nach ‚Herz auf großer Fahrt' (1970) und ‚Lockruf der See' (1973) liegt erst jetzt mit ‚Eine Sixpencemütze voll Wind' der sechste Lyrikband des Salzwasserpoeten vor, in dem neben einigen alten, schon abgedruckten Träumen Bern Hardy dichterisches Balladenneuland beschreitet.

Lyrik rezensieren, heißt zu vergleichen. Kein Wunder also, daß ich öfter in der 1960 erschienenen ‚Flaschenpost' blätterte, in der in etlichen Texten der Einfluß von Ringelnatz unübersehbar ist.

Das ‚Nächtliche Geplauder in der Rue d' Algier' ist fast eine Übersetzung der ‚Ansprache eines Fremden an eine Geschminkte vor dem Wilberforcemonument'.

Diese Anlehnung, nichts ungewöhnliches für einen Künstler, wurde von Bern Hardy auch nie geleugnet — findet sich doch im gleichen Erstlingsbändchen der poetische Text auf den Kauf der Verse von Daddeldu in Hamburg.

Nachdem sich Hardy hoffentlich nicht ungern von seinem ‚Daddeldu', dem Seemann Hein, getrennt hat, entfernt er sich im gleichen Maße von seinem früheren Idol. Wer Ringelnatz sagt, meint Kuttel Daddeldu, diesen versoffenen, sich ständig prügelnden, obszön fluchenden Seemann — diesen Albtraum! Erst 1932, kurz vor seinem Tod findet der frühere Schiffsjunge der Bark „Elli" (1901) Zeilen wie diese:

„Es rauscht wie Freiheit, es riecht wie Welt. — Natur gewordene Planken..."

Ringelnatz' Herz lag im Muschelkalk begraben (der poetische Name für seine Lebensgefährtin), Bern Hardys Herz aber liegt im Seesack, diesem übervollen, der nach Ölzeug, Träumen, fernen Küsten, Kabelgatt, Heim- und Fernweh duftete.

Er braucht nur wenige Worte, um eine Stimmung wiederzugeben, die Erinnerung an vergangene Hundewachen erneut wachzurufen. Gedichte von Hardy sind die kürzesten See-Erzählungen oder pointiertes Seemannsgarn. Kein Zweifel, die vorliegenden Texte sind ernster, anspruchsvoller, die Sprache zwar nicht mehr so dynamisch wie früher in den Texten um den ‚Seemann Hein', aber sie hat in ‚Matrosenhände' und ‚Jan Maat' an spröder Poesie gewonnen.

Sein Bekenntnis zur Seefahrt ist pragmatischer geworden, die Sorge zu spüren, daß die Zeit kommen könnte, in der keiner mehr weiß, was Segelschiffe für Menschen bedeutet haben.

Vielleicht wird es so sein. Es liegt an uns, daß dieses Wissen lebendig bleibt.

‚Eine Sixpencemütze voll Wind', liebevoll illustriert von dem ostpreußischen Zeichner Kurt Schmischke, ist ein Buch, geschrieben von einem Mann, der von See kam, für uns zum Vorlesen.

Als Titel für Band 7, der hoffentlich nicht so lange auf sich warten lassen wird, stelle ich gerne den Titel dieser Rezension zur Verfügung.

Bern Hardy, Eine Sixpencemütze voll Wind. Neue Seemannsgedichte. 80 Seiten, 12 Zeichnungen, Efalinleinen, 14,80 DM.

Einer von Sieben

Der letzte Pamir-Überlebende

Unter Mitwirkung von Jochen Brennecke erzählt einer der sieben Überlebenden der Pamir-Katastrophe, Karl-Otto Dummer, den dramatischen Untergang des Großseglers im Hurrican Carrie. Es bedeutete das Ende der frachtfahrenden Segelschiffe auf dem Atlantik. Fast dreißig Jahre, nachdem Hauser das oben angeführte Zitat fast prophetisch niedergeschrieben hatte. Karl-Otto Dummer berichtet mit ergreifenden Worten über den Tod seiner Kameraden in der eisigen See, seiner Rettung und die seiner sechs Freunde.

Beide Autoren haben 20 Jahre lang Material zum Fall „Pamir" gesammelt, das hier zum erstenmal der Öffentlichkeit vorgelegt wird.

Das Schiff war in Ordnung, die junge Mannschaft willig, aber es fehlte als Schiffsführer ein Mann von Schlag von Kapitän Petersen, Piening, Jürs oder Robert Clauß.

Jochen Brennecke/Karl-Otto Dummer, Pamir. Ein Schicksal. 270 Seiten, Efalinleinen, 44 DM.

Sie fuhren unter falscher Flagge

Die deutschen Hilfskreuzer im Zweiten Weltkrieg

Die schweren Geschütze waren im Laderaum geladen, das Schiff aber machte einen friedfertigen Eindruck. Ich erinnere mich gut an Graf Luckner, der mit der „Seeteufel" im Ersten Weltkrieg Abenteuer auf Abenteuer erlebte und mein jugendliches Herz höher schlagen ließ.

Als der Zweite Weltkrieg entflammte, war unsere Marine auf eine Auseinandersetzung mit England nicht gerüstet. Um dem Auftrag gerecht zu werden, die Schiffahrtlinien zu unterbrechen, mußten schnell Frachtdampfer zu Hilfskreuzern umgebaut werden. Bei einer Betrachtung der in Frage kommenden Seeräume und die durch sie hindurchführenden Schiffahrtslinien, kann man sich die Schwere dieser Aufgabe vorstellen.

Zehn Hilfskreuzer wurden in den Jahren 1940 bis 1943 hinausgeschickt, um den Krieg auch in die entfernt liegendsten Meeresteile zu tragen. Die Geschichte dieser Schiffe und ihrer Besatzungen erzählt uns Jochen Brennecke — im Krieg als PK-Berichter eingesetzt — in seiner für ihn typischen, packenden Art.

So unterschiedlich die Kommandanten waren, so unterschiedlich verliefen auch die verschiedenen Unternehmungen, mehrere zu gleicher Zeit. Es ist das Verdienst des Schriftstellers, Jochen Brennecke, daß er die Fäden der Handlung eng geschlossen hält und Pathos vermeidet. Von den Abenteuern des Grafen Luckner mit seinem Windjammer ist in diesem Buch über die deutschen Hilfskreuzer im Zweiten Weltkrieg nichts zu spüren. Es war Krieg, es wurde getötet und gestorben, und es gab viele Tote auf beiden Seiten zu beklagen.

Vom Hilfskreuzer „Komet" wurde keiner gerettet, die „Pinguin" nahm 554 Menschen, Freunde und Feinde mit in die Tiefe, auf der „Michel" blieben 280 Soldaten usw...

Der bekannte Autor hat es sich nicht leicht gemacht, alle Fakten zu verwerten und so ist ein Stück deutscher Seekriegsgeschichte geschrieben worden.

Bernhard Rogge, einst Kommandant des Hilfskreuzers „Atlantis", schrieb im Vorwort: „Unser Gedenken gilt den gefallenen und gebliebenen Kameraden auf beiden Seiten."

Jochen Brennecke, Die deutschen Hilfskreuzer im Zweiten Weltkrieg. 480 Seiten, 45 Fotos, 14 Karten, 11 Zeichnungen. Efalingebunden, 44,— DM. — Die Rezensionen dieser Seite schrieb **Kurt Gerdau**. Alle Titel sind bei Koehler in Herford erschienen.

Wie stark ist der „Rote Riese"?

Alle wichtigen Daten über die Handelsschiffe des COMECON

Es gehört in der heutigen Zeit keine Fantasie mehr dazu, sich die permanente Herausforderung der westlichen Schiffahrt durch die ‚Rote Flotte' vorzustellen.

Es beruhigt auch die betroffenen Reeder bei uns nur wenig, wenn in diesen Tagen unsere Leute aus den Ministerien in Moskau eine Regelung anstreben, die naturgemäß auf einen Kompromiß hinauslaufen wird. Die ‚friedliche' COMECON-Flotte hat sich durch erhebliche Frachtunterbietungen zu Lasten unserer Schiffahrtsbetriebe einen beträchtlichen Anteil am Ladungsaufkommen zwischen den kapitalistischen Ländern gesichert.

Nicht anders sieht es auf den europäischen Binnenwasserstraßen aus. Mit der Eröffnung des Rhein-Main-Donau-Kanals steht uns möglicherweise ein ernster Konflikt bevor, denn schon jetzt wird drüben mit Nachdruck behauptet, daß der Bau des Kanals zwar unser souveränes Recht sei, aber nicht mehr die Nutzung.

Und selbstverständlich wird drüben gesagt, daß die Schiffe nach rein kommerziellen Grundsätzen fahren. Wie aber ist es wirklich? Wie stark ist die ‚Rote Flotte'? Welche Eisbrecher, Forschungsschiffe und Spezialschiffe laufen unter den Flaggen der COMECON-Länder? Hat dieser Gigant auch Schwächen?

Wir im Westen haben uns zu wenig Gedanken über die Handelsbedrohung durch die Schiffe der ‚Roten Flotte' gemacht, weil auch zu wenig Informationsmaterial vorlag. Diese Lücke hat endlich das Autorengespann Bruno und Klaus Bock geschlossen. Wer mehr wissen muß und will als andere, wird von diesem Buch begeistert sein.

Bruno Bock/Klaus Bock, Die Roten Handelsflotten. Die Handelsschiffe der COMECON-Länder. 240 Seiten, 60 Fotos, 630 maßstabgerechte Schiffsrisse, 80seitiger Tabellenanhang, Efalinleinen, 68 DM.

Altersversorgung:

Das vielseitige „Haus im Park"

Einmalige Betreuungsstätte für Senioren – Hamburger Modell zur Nachahmung empfohlen

HAMBURG — Seniorenzentren gibt es schon viele. Sie sind meist Treffpunkte für ältere Bürger, das heißt, sie beschränken sich darauf, geselliges Beisammensein, die Gelegenheit für Hobbys und eventuell kulturelle Veranstaltungen anzubieten.

Der Hamburger Industrielle Dr. Kurt A. Körber, Initiator der sogenannten Hauni-Stiftung, fand das alles nicht ausreichend. Um wirklich hinter die ausgesprochenen oder auch verschwiegenen Bedürfnisse alter Menschen zu kommen, setzte er zunächst ein Team von Wissenschaftlern ein, das herauszufinden hatte, was in der Bundesrepublik und im Ausland gut und was verbesserungsbedürftig ist. So gelangte man schließlich zu der Konzeption für das heutige „Haus im Park" in Hamburg-Bergedorf, das etwas ganz Neues ist, ein Modell, für das man sich möglichst viele Nachahmer erhofft.

Es deckt — soweit man es bisher übersehen kann — alle Bereiche der Betreuung alter Menschen ab. Zunächst einmal liegt es zu ebener Erde in einem Park. Jedermann ist es zugänglich, das beweist ein ständiges Kommen und Gehen.

Man kann sich in die wunderschönen Räume setzen, kann für 80 Pfennige einen Kaffee trinken oder entsprechend billig ein Mittagessen bekommen. Und man kann dabei — das ist mit das Wichtigste — mit anderen plaudern, das heißt, Kontakt bekommen.

Das aber wäre nicht mehr, als bei anderen Seniorenzentren auch. Von entscheidender Bedeutung ist jedoch die Kombination mit Einrichtungen für Gesundheit und Rehabilitation. Da gibt es also normale und medizinische Bäder, Sauna und was immer man sich wünscht, um fit zu bleiben oder wieder zu werden. Einen halben Tag über stehen eine Ärztin und eine Psychologin zur Verfügung. Diese Einrichtungen der Gesundheits-Abteilung können über die Krankenkassen in Anspruch genommen werden. Wer aber eben mal ein Bad oder eine Massage haben will, bezahlt dafür weit weniger als den ortsüblichen Tarif.

Zu den Errungenschaften dieses Hauses gehört die Abteilung Hobby und Beschäftigung mit feststehenden Wochenprogrammen zu den Themen „Spinnen, Weben, Stricken, Schneidern, Rhythmische Bewegungsschulung, Yoga und Laien-Malerei. Daneben gibt es Schulungskurse der verschiedensten Art.



Das „Haus im Park" in Hamburg-Bergedorf: Eingang des Seniorenzentrums und Theaters
Foto Hauni-Stiftung

Ein ganz besonderes Anliegen von Dr. Körber aber war die Verbindung dieser Einrichtungen mit Angeboten auf kulturellem Gebiet. Er hat erkannt, daß es nicht nur darum geht, den Körper möglichst lange leistungsfähig zu erhalten, sondern auch dem Geist Möglichkeiten der Aktivierung vorzuschlagen. Auch das gehört zu der Absicht, möglichst vielen älteren Bürgern noch die Möglichkeit, in den eigenen vier Wänden zu wohnen, zu erhalten und ihnen den frühen Weg in ein Altersheim zu ersparen.

So gibt es also neben Dichterlesungen und anderen Schulungsprogrammen vor allem ein architektonisch wunderbares Theater mit 450 Plätzen. Das steht nicht nur den Besuchern des Senioren-Zentrums zur Verfügung, sondern der Allgemeinheit, und es hat als ein kultureller Mittelpunkt einen ganz erheblichen Einzugsbereich, weil es weit und breit kein Theater gibt. Hier werden in der Form eines Gastspieltheaters sehr interessante und mitunter große Ensembles verpflichtet und das zu einem Besucherpreis, der erheblich unter dem Durchschnitt Hamburger Bühnen liegt. Zugleich aber entsteht hier auch ein Gespräch zwischen alt und jung, zwischen den Besuchern aus dem Seniorenzentrum und der buntgemischten Bevölkerung aus dem gesamten Einzugsbereich.

Nehmen wir alles in allem: Das Angebot dieses Hauses im Park umfaßt alle Bereiche, die für ältere Bürger wichtig sein können. Von der Geselligkeit bis zur Gesundheitsfürsorge, von Hobby- bis zu Bildungsmöglichkeiten und zu kulturellen Angeboten. Fünf Jahre lang soll das Zentrum von der Hauni-Stiftung betrieben werden. In dieser Zeit will man noch Erfahrungen auswerten und Verbesserungen anstreben. Schon jetzt aber läßt sich sagen, daß hier ein Modell geschaffen wurde, das seinesgleichen sucht. Es bedarf nur noch der Nachahmer, damit wir endlich wirklich passende Konzeptionen für eine Betreuung der älteren Bürger bekommen. **Markus Joachim Tidick**

Gesundheitswesen:

Überangebot an Ärzten im Jahr 2000

Hartmannbund empfiehlt interministeriellen Ausschuß

BONN — Der Hartmannbund, der Verband der Ärzte Deutschlands, nimmt mit Erstaunen zur Kenntnis, wie es in einer Pressemitteilung heißt, daß ausgerechnet das Bundeswissenschaftsministerium die Problematik eines künftigen Überangebots an Ärzten „unter den Teppich kehrt". Während Staatssekretär Prof. Dr. Hans-Georg Wolters vom Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit bei der Hauptversammlung des Hartmannbundes die Auffassung vertrat, daß hier große strukturelle Schwierigkeiten auftreten werden, versuche das ebenfalls zuständige Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft, die Problematik zu bagatellisieren.

Die widersprüchliche Politik der beiden Ministerien erkläre sich damit, daß das Bundeswissenschaftsministerium mit allen Mitteln versucht, die Zahl der Medizinstudienplätze zu erhöhen, um den Numerus clausus abzubauen, während sich das Bundesgesundheitsministerium schon jetzt mit den schwerwiegenden Strukturproblemen einer ärztlichen Überversorgung auseinandersetzt. Da das Bundesarbeitsministerium ebenfalls mit dieser Problematik befaßt ist, empfiehlt Dr. med. Horst Bourmer, der Vorsitzende des Hartmannbundes, dringend die Bildung eines interministeriellen Ausschusses unter Beteiligung der ärztlichen Organisationen, um Lösungsvorschläge zu erarbeiten.

Nach neuester Auskunft der Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen (ZVS) sind im Sommer- und Wintersemester 1977 weit über 11 000 Studienplatzbewerber zum Medizinstudium zugelassen worden. Da praktisch jeder Anfänger sein Studium auch absolviert, ist damit zu rechnen, daß künftig jährlich eine gleiche Zahl fertig ausgebildeter Ärzte in das Berufsleben tritt.

Nach einer Studie über den Ärztebedarf bis zum Jahre 2000, die das Bundesbildungsministerium selbst in Auftrag gegeben hat, beträgt der jährliche Ersatzbedarf an Ärzten nur 7500. Darin ist bereits eine 20prozentige Leistungsausweitung eingeschlossen. Dies Zahlen bedeuten, daß bereits innerhalb eines Zeitraums von fünf Jahren 17 500 Ärzte mehr in das Berufsleben drängen als dort benötigt werden, und das bei einem Gesamtbestand von etwa 130 000 Ärzten. **hb**

Spätaussiedler:

Das Schicksal der Ostdeutschen

Bundesregierung sollte sich um die eigenen Landsleute kümmern

MÜNCHEN — Vor der Landesversammlung der Landsmannschaft Schlesien in Bayern sprach sich der BdV-Landesvorsitzende Dr. Fritz Wittmann MdB für eine aktive Menschenrechtspolitik zugunsten der eigenen Landsleute aus und erklärte unter anderem, kein Staat der Erde könne sich die Unterdrückung von Menschen mehr ungestraft leisten, wenn die Staaten, die sich den Menschenrechten verpflichtet fühlten, zusammenstünden und für die jeweilige Region praktikable Lösungsvorschläge unterbreiten würden.

Dies gelte für alle Erdteile, aber auch für Europa. Allerdings klaffe zwischen der Sensibilisierung der Menschen selbst und dem Handeln mächtiger Regierungen noch eine große Lücke, die erst geschlossen werden könne, wenn ein Mindeststandard an Menschenrechten anerkannt werde und diese auch gegen militante Minderheiten oder Mächtegruppierungen im Staat verteidigt würden. Viel schwerer seien Menschenrechtsverletzungen, die ihre Wurzel im Chauvinismus und der Ideologie hätten, wie dies in den Ostblockstaaten gegenüber den Deutschen der Fall sei. Es sei unbegreiflich, daß das Weltgewissen sich noch nicht dagegen aufgelehnt habe, daß über eine Million Deutscher im polnischen Machtbereich ihrer Menschenrechte beraubt wurden.

Das Nächstliegende wäre es, wenn der freie Staat, zu dessen Volk diese Menschen gehören, sich ihrer annähme, nämlich die Bundesrepublik Deutschland. Die Regierung dieses Staates kümmere sich jedoch mehr um fernliegende Gebiete, finanziere kommunistisch-terroristische Befreiungsbewegungen und überlasse die Deutschen im polnischen Machtbereich mehr oder weniger ihrem Schicksal. Noch immer habe die Bundesregierung ihr Versprechen nicht eingelöst, mit der polnischen Regierung über die Gewährung von Minderheiten- und Volksgruppenrechten für die Deutschen in Schlesien und Ostpreußen zu verhandeln.

Das Mindeste, was diesen Menschen zugestanden werden müsse, seien Schulen, der Gebrauch der deutschen Sprache, die Erhaltung ihrer Kulturtradition und der freie Kontakt zu den übrigen Teilen des deutschen Volkes. Die Bundesregierung hätte es 1975/1976 in der Hand gehabt, über die Milliardenzahlungen der notleidenden Rentenversicherung einen Mindeststandard an Menschenrechten für die Deutschen zu erreichen. **opr**

Recht im Alltag

Neues aus der Rechtsprechung

Ein Handwerksgeselle hatte bei Arbeiten in der Wohnung eines Kunden verschiedene Gegenstände „mitgehen" lassen. Der Kunde verlangte daraufhin vom Betriebsinhaber Schadensersatz. Der weigerte sich, zu zahlen. Das Hanseatische Oberlandesgericht Hamburg gab ihm recht. Stiehlt ein Erfüllungsgehilfe „bei Gelegenheit" der Erfüllung (also während der Arbeit), so braucht der Schuldner (hier: der Meister) für ihn nicht zu haften. (HansOLG Hamburg — 5 U 117/76)

Hat der Versicherungsnehmer einer Reisegepäckversicherung falsche Angaben in der Schadensanzeige gemacht, so können ihm nicht mehr die Erleichterungen des Anscheinbeweises gewährt werden, sondern er muß dann den Vollbeweis erbringen. Dies entschied das OLG Düsseldorf auf die Klage eines Versicherungsnehmers, dem angeblich Reisegepäck aus seinem Fahrzeug entwendet worden war. Die Schadensabwicklung gerade in der Reisegepäckversicherung — in der die Versuchung groß sei, unberechtigte oder erhöhte Forderungen anzumelden — erfordere es, daß der Versicherte durch sein Verhalten keinen Anlaß gebe, an seiner Vertrauenswürdigkeit zu zweifeln. (OLG Düsseldorf — 4 Z 135/76)

Arbeits- und Sozialrecht

Bei fehlendem Arbeitswillen kann einem Arbeitnehmer fristlos gekündigt werden. Dies ist beispielsweise dann der Fall, wenn der Arbeitnehmer erklärt, daß er an einem bestimmten Tag nicht oder nicht mehr arbeiten wolle. Die fristlose Kündigung ist auch dann gültig, wenn er an diesem Tag wegen einer Krankheit nicht hätte arbeiten können und er sich auch krank gemeldet hatte. (ArbG Kiel — Ca 665/76)

Praktikantenzeiten vor dem Hochschulstudium können nicht als Ausfallzeiten auf die gesetzliche Rentenversicherung angerechnet werden. Als Ausfallzeit gilt nur das Studium selbst. (BSG — RA 31/76)

Nichtraucher haben Anspruch auf einen Arbeitsplatz ohne Tabakrauch. Nach einem Urteil des Arbeitsgerichts Mannheim verbietet es das persönliche Abhängigkeitsverhältnis des Arbeitnehmers, die Beeinträchtigung seines Wohlbefindens als Privatsache abzutun. Der Arbeitgeber ist vielmehr verpflichtet, dem Nichtraucher auf Wunsch einen „nikotinfreien" Arbeitsplatz zu verschaffen. (ArbG Mannheim — 1/CA 49/77)

Mieturteile in Stichworten

Ein Mieter, dem vom Vermieter gestattet worden ist, einen Nachfolgemieter zu stellen oder vorzuschlagen, ist „Berechtigter" im Sinne von § 6 Abs. 1 Wohnungsvermittlungsgesetz; er darf also einen Wohnungsvermittler mit dem Anbieten seiner Wohnung beauftragen. Der Wohnungsvermittler, der diesem Auftrag nachkommt, begeht keine Ordnungswidrigkeit i. S. von § 8 des Wohnungsvermittlungsgesetzes. (HansOLG, Hamburg, Beschl. — 2 Ss 270/76 OWi)

Werden in einem einheitlichen Mietvertrag Wohnung und Garage vermietet, so bilden diese ein einheitliches Mietobjekt; das Teilmietverhältnis an der Garage kann also nicht losgelöst vom übrigen Mietverhältnis gekündigt werden. (AG Solingen — 14 C 184/75)

Kraftfahrzeugrecht

Was ist zu tun, wenn ein fremdes Kraftfahrzeug die Grundstücks- oder Garageneinfahrt blockiert? Das Amtsgericht Karlsruhe (2 C 11/77) entschied, daß ein Hausbewohner auf Kosten des Halters ein vor der Grundstücksausfahrt unzulässig geparktes Kraftfahrzeug abschleppen lassen darf. Das Amtsgericht Heidelberg (24 C 553/76) hingegen billigte einem Grundstückseigentümer, vor dessen Garageneinfahrt auf einer öffentlichen Straße ein Pkw unzulässig geparkt hatte, dieses Selbsthilferecht nicht zu. Vor dem Abschleppen hätte er die Polizei einschalten müssen, argumentierte das Gericht. Weil er es nicht getan hat, muß er die Abschleppkosten selbst tragen. Im Zweifel empfiehlt es sich in solchen Fällen also, die Polizei zu verständigen.

Die vorläufige Entziehung der Fahrerlaubnis ist nicht aufzuheben und der Führerschein nicht herauszugeben, wenn im Laufe des Revisionsverfahrens die vom Tatrichter verhängte Sperrfrist abläuft. Dies entschied das OLG Karlsruhe in Änderung seiner bisherigen Rechtsprechung. (OLG Karlsruhe, Beschl. — 1 Ss 132/77) **np**

Wir gratulieren...

zum 107. Geburtstag

Breland, Hedwig, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Erftstraße 1, Altenheim des DRK, 5158 Horrem, am 12. Dezember

zum 97. Geburtstag

Bloch, Luise, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Hafnersteig 54, 8400 Regensburg, am 16. Dezember

zum 95. Geburtstag

Hermenau, Gertrud, aus Seestadt Pillau II, Gr. Stiehle Straße, jetzt Austraße 5, Heinrich-Gau-Heim, 2000 Wedel, am 17. Dezember

zum 94. Geburtstag

Rehberg, Luise, geb. Kühn, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kantstraße 20, 3470 Höxter, am 15. Dezember

zum 93. Geburtstag

Sbrzesny, Ida, aus Kreuzfeld, Kreis Lyck, jetzt Lohstraße 164a, 2406 Stockelsdorf, am 12. Dezember

zum 90. Geburtstag

Engelhardt, Johannes, Oberstudienrat i. R., aus Lyck und Osterode, jetzt Bevenser Weg 10 — Bl. G. App. 018, 3000 Hannover 61, am 11. Dezember

Gelzenleichter, Ida, geb. Thiel, aus Lyck und Ostseebad Cranz, jetzt bei ihrer Schwiegertochter Margarete Gelzenleichter, Robert-Franck-Allee 8, 7140 Ludwigsburg, am 16. Dezember

Kempkens, Josef, aus Tilsit, Gartenstraße 36/37, jetzt Georg-Raloff-Ring 17, 2000 Hamburg 60, am 11. Dezember

Lukat, Hermann, aus Andreastal, Kreis Angerburg, jetzt bei Oppenau Höfle 62, 7603 Ramsbach, am 17. Dezember

Mallin, Richard, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Ewald Rathke, Wätjenstr. Nr. 62, 2800 Bremen 1, am 12. Dezember

Schirrmacher, Anna, aus Seestadt Pillau II, Gr. Stiehle Straße 6, jetzt Mittwegstraße 20, 4300 Essen, am 11. Dezember

Syska, Gustav, aus Marxöwen, Kreis Ortelsburg, jetzt Roslauer Weg, 5201 Wahlscheid, am 13. Dezember

zum 89. Geburtstag

Dolenga, Henriette, aus Wiesengrund, Kreis Lyck, jetzt Fontanestraße 5, 3140 Lüneburg, am 11. Dezember

Linneweber, Anna, geb. Richert, aus Ledgen, Kreis Samland, jetzt bei ihrer Tochter Margot Schnierda, Tunnelstraße 3, 5882 Meinerzhagen, am 11. Dezember

Seeherr, Katharina, aus Lyck, jetzt zu erreichen über Ewald Rathke, Wätjenstraße 62, 2800 Bremen 1, am 13. Dezember

zum 88. Geburtstag

Eschment, Dora, geb. Naumann, aus Königsberg, jetzt Insterburger Weg 4, 2300 Kiel-Altenholz, Stift, am 1. Dezember

Fricke, Gustav, aus Lyck, Yorkstraße 20b, jetzt Ludwigsburger Straße 6, 7014 Kornwestheim, am 13. Dezember

Frisch, Dorothea, geb. Lengies, aus Talheim, Kreis Angerburg, jetzt Dooststraße 6, 2213 Wilster, am 13. Dezember

zum 87. Geburtstag

Bunschei, Franz, aus Lyck, Ludendorfstraße 11, jetzt Rosenstraße 3, 2350 Neumünster, am 12. Dezember

Graßmann, Emil, aus Seestadt Pillau II, Ostoberschlesienstraße 18, jetzt Valkenbergstr. Nr. 27, 6520 Worms, am 11. Dezember

Heister, Karl, aus Groß Soellen, Kreis Bartenstein, jetzt 7201 Seitingen, am 9. Dezember

Wabbels, Bertha, aus Wartenhöfen, Kreis Elchniederung, jetzt Auf dem Brink 1, 2830 Bassum 1, am 7. Dezember

zum 86. Geburtstag

Blank, Emil, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, und Goldap, Hotel Ostpreußischer Hof, jetzt Ostlandstraße 43, 2440 Oldenburg i. H., am 7. Dezember

Kuliga, Amalie, geb. Schudewitz, aus Hirschwalde, Kreis Johannisburg, jetzt Schleswiger Straße 34, 2330 Eckernförde, am 14. Dezember

Meißner, Martha, geb. Jagusch, aus Burgfriede, Kreis Osterode, jetzt Kreisaltersheim, 4933 Schaumburg-Lippe, am 4. Dezember

Purwin, Hermann, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Heidstraße 132, Städt. Altersheim, 4690 Herne 2, am 13. Dezember

Schack, August, aus Angerburg, jetzt Ringstraße Nr. 52, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 17. Dezember

Woskowski, Fritz Martin, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Kreisaltersheim Reeshoop, 2070 Ahrensburg, am 15. Dezember

zum 85. Geburtstag

Brausewetter, Margarete, geb. Oltersdorf, aus Lötzen, Memeler Straße 2, jetzt Schleswiger Straße 112, 2330 Eckernförde, am 14. Dezember

Egbert, Felsner, Schlachthofverwalter i. R., Hauptmann der Reserve a. D., aus Bischofsstein, Kreis Rößel, jetzt Kölner Straße 72, 5373 Gemünd, am 8. Dezember

Groß, Robert, aus Rotwalde, Kreis Lötzen, jetzt Bahnhofstraße 151, 2841 Drebber, am 13. Dezember

Koralus, Paul, acad. Bildhauer, Maler und Grafiker, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Schlehenweg 8, 4950 Minden-Häverstedt, am 16. Dezember

Lechner, Ida, geb. Mattejat, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt Husarenstraße 90, 4749 Paderborn — Schloß Neuhaus, am 12. Dezember

Mock, Martha, geb. Gutzeit, aus Groß Lindenau, Kreis Samland, jetzt 7981 Ringenhausen, Post Horgenzell 1, am 13. Dezember

Nareyek, Anna, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Widukindstraße 17, 2900 Oldenburg i. O., am 13. Dezember

Reinke, Helene, aus Seestadt Pillau I, Lazarettstraße 1, jetzt Kuhlarstraße 8, 3110 Uelzen, am 14. Dezember

Schröder, Lina, aus Kreuzburg, Kreis Pr. Eylau, jetzt Lambertistift Alexanderstraße 62, 2900 Oldenburg i. O., am 30. November

Schulz, Ernst, aus Rauschnick, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wiesenstraße 7, 1000 Berlin 65, am 17. Dezember

Simon, Gertrud, aus Königsberg, Altroßgärter Kirchstraße 8/9, jetzt Fasanenweg 28, 3100 Celle, am 17. Dezember

Tiedemann, Emilie, aus Ortelsburg, jetzt Lehnsteter Weg, 2822 Brundorf-Schwanewede 1, am 12. Dezember

Wyludda, Wilhelm, aus Arys, Kreis Johannisburg, Lycker Straße 10, jetzt Gubener Straße Nr. 8, 3008 Garbsen I, am 6. Dezember

zum 84. Geburtstag

Gehrmann, Fritz aus Seestadt Pillau I, Sudermannstraße 8, jetzt Friedrich-Hebbel-Straße Nr. 25, 2353 Nortorf, am 14. Dezember

Kammerau, Eva, geb. Woitowitz, aus Passdorf, Kreis Angerburg, jetzt 5928 Niederlaasphe 7, am 12. Dezember

Niederlehner, Emma, geb. Palfner, aus Mecken, Kreis Ebenrode, jetzt Junkeräckerstraße 6, 7540 Neuenbürg, am 9. Dezember

Schubert, Anna, geb. Plaumann, aus Königsberg, Jerusalemer Straße 10, jetzt Seelhorststraße 20, 3100 Celle, am 14. Dezember

Simontowitz, Ida, aus Goldap, jetzt Heppenserstraße 26, 2940 Wilhelmshaven, am 16. Dezember

zum 83. Geburtstag

Domnick, Toni, geb. Ruhnau, aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Roonstraße 9, 3000 Hannover, am 13. Dezember

Grabowski, Olga, geb. Trenkel, aus Gregersdorf, Kreis Johannisburg, jetzt Missundestr. Nr. 10, 4600 Dortmund, am 14. Dezember

Marten, Gertrud, geb. Schröder, aus Tilsit, Deutsche Straße 33/34, jetzt Jahnstraße 5, 6831 Brühl, am 11. Dezember

Pudelski, Karoline, aus Geislingen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bahnhofstraße 83a, Altenheim, 4620 Castrop-Rauxel, am 14. Dezember

Redetzky, Meta, Bäuerin, aus Kleindünen, Kreis Elchniederung, jetzt Breslauer Straße 35, 2952 Weener, am 13. Dezember

Störmer, Elisabeth, aus Rastenburg, jetzt Lehnhardtstraße 10, 1000 Berlin 19, am 9. Dezember

zum 82. Geburtstag

Braun, Walter, aus Sophiental, Kreis Lötzen, jetzt Wietsche 1, 5612 Leichlingen, am 11. Dezember

Broßonn, Gustav, aus Kastannen, Kreis Elchniederung, jetzt An der Schafbahn Nr. 3, 3000 Hannover 73, am 8. Dezember

Kattoll, Anna, geb. Pinkall, aus Liebwalde, Kreis Mohrungen, jetzt Absenreuterweg 4, 7980 Ravensburg, am 6. Dezember

Mowitz, Walter, aus Neufreudenthal, Kreis Angerburg, jetzt 3139 Hitzacker, am 11. Dezember

Rafalzik, Hans, aus Angerburg, jetzt Flur 144, 4150 Krefeld-Oppum, am 11. Dezember

Reinhold, Hedwig, geb. Burnus, aus Angerburg, jetzt Johann-Sigismund-Straße 14, 1000 Berlin 31, am 16. Dezember

Riede, Minna, geb. Dzubiel, aus Angerburg, jetzt Schmelzer Weg 17, 5210 Troisdorf-Sieglar, am 17. Dezember

Schuran, Anna, geb. Wierczeiko, aus Soldahnen, Kreis Angerburg, jetzt Bruderstraße 4, 4970 Bad Oeynhausen, am 11. Dezember

zum 81. Geburtstag

Feld, Amalie, geb. Salewski, aus Seestadt Pillau II, Fort Stiehle, jetzt Nansenstraße 11, 1000 Berlin 44, am 15. Dezember

Kompa, Ida, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Mühlenholz 30a, 2390 Flensburg-Mürwik, am 14. Dezember

Kuhnke, Maria, aus Elchwerder, Kreis Labiau, jetzt 2174 Laumühlen/Hechthausen, am 10. Dezember

Neumann, Julius, aus Gurren, Kreis Angerburg, jetzt Lipper Hellweg 280a, 4800 Bielefeld 1, am 5. Dezember

Rikeit, Anna, aus Lyck, jetzt Bischweiler Ring Nr. 28, 6800 Mannheim 71, am 15. Dezember

Schubert, Margarete, geb. Thiel, aus Angerburg, jetzt Ostpreußenring 232, 2400 Lübeck-Kücknitz, am 17. Dezember

zum 80. Geburtstag

Bohmann, Minna, aus Seestadt Pillau II, Turmbergstraße, jetzt Wilhelm-Ivens-Weg 21, 2305 Heikendorf, am 13. Dezember

Denkmann, Otto, aus Dünen, Kreis Elchniederung, jetzt Lenauweg 5, 8800 Ansbach, am 15. Dezember

Dietrich, Emil, aus Ortelsburg, jetzt Herrschaftliche Tannen 1, 2820 Bremen 71, am 17. Dezember

Eschment, Erna, aus Gumbinnen, jetzt Breslauer Straße 7, 2440 Oldenburg/Holst., am 14. Dezember

Guddas, Margarete, aus Albrechtstal, Kreis Insterburg, jetzt Diakonisse, Deckertstraße 39, 4800 Bethel/Bielefeld 13, am 12. Dezember

Holstein, Fritz, aus Großheidekrug, Kreis Samland, jetzt Am Weinberg 5, 3591 Edertal-Bergheim, am 16. Dezember

Koschewski, Berta, geb. Cesla, aus Insterburg, Dammstraße 4, jetzt Dürerstraße 9, 4060 Viersen 11, am 9. Dezember

Kuntze, Hans, Diplom-Landwirt und Kreisältester der Kreisgemeinschaft Gumbinnen, aus Augstupönen, Kreis Gumbinnen, jetzt Schiffbeker Weg 168, 2000 Hamburg 74, am 30. November

Krippeit, Willy, aus Labiau, jetzt Schmilauer Straße 112, 2418 Ratzeburg, am 15. Dezember

Moldzio, Gertrud, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Oststraße 54, 4700 Hamm, am 14. Dezember

Nitsch, Ida, aus Deschen, Kreis Elchniederung, jetzt bei ihrer Tochter Herta Gennermann, Grüner Weg 18b, 2401 Ratekau, am 7. Dezember

Schmolke, Anna, aus Angerburg, jetzt Julius Vosseler-Straße KGV Hammonia, Parz. 64/65, 2000 Hamburg 54, am 12. Dezember

Schwarz, Otto, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt 2139 Helvesiek Nr. 76, am 14. Dezember

Spell, Julius, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Wasserturm, 4832 Wiedenbrück, am 13. Dezember

zum 75. Geburtstag

Denda, Otto, aus Anhaltsberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Essener Straße 7, 4650 Gelsenkirchen-Horst, am 16. Dezember

Endom, Helene, geb. Stobinski, aus Almenhausen, Kreis Pr. Eylau, jetzt Burhave i. O., Weserstraße 19, am 13. November

Giese, Richard, aus Angerburg, jetzt Theodor-Heuss-Straße 28, 6520 Worms, am 15. Dezember

Gräbe, Emma, verw. Jerwin, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt zu erreichen über Herta Bickele, Heckenweg 1, 8860 Nördlingen

Hermes, Wally, aus Seestadt Pillau I, Russendamm, jetzt Oldenburger Straße 16, 1000 Berlin 21, am 15. Dezember

Heide, Emil, Ben-Gurion-Ring 12, 6000 Frankfurt/M. 56, am 25. November

Kattner, Auguste, aus Osterode, jetzt Dunkernbek 2, 2420 Eutin, am 11. Dezember

Kempa, Johann, aus Hochsee, Kreis Angerburg, jetzt bei Winku, Westfelder Straße 106, 4640 Wattenscheid, am 13. Dezember

Klatt, Veronica, verw. Niklaß, geb. Bialojan, aus Neuendorf, Kreis Rastenburg, jetzt Pöttcherstraße 6, 4950 Minden, am 16. Dezember

Krüger, Lisbeth, aus Ortelsburg, jetzt Schwindtstraße 11, 4650 Gelsenkirchen, am 17. Dezember

Mazeizik, Adolf, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Schulstraße 1, bei Rumpf, 2241 Nordhastedt, am 11. Dezember

Meder, Johannes, aus Insterburg, Gerichtstraße 31, jetzt Leonhardtstraße 13, 5100 Aachen, am 17. Dezember

Riech, Helene, aus Stullichen, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, Moorkamp 15, 2130 Rotenburg (Wümme), am 12. Dezember

Thiele, Charlotte, geb. Augat, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Roderbruchstraße 30, 3000 Hannover 51, am 11. Dezember

Schröter, Frieda, geb. Schulz, aus Hohenstein, Neidenburger Straße 4, Kreis Osterode, jetzt Steinkamp 1, 4444 Gildehaus, am 11. Dezember

Wysk, August, aus Reuschwerder, Kreis Neidenburg, jetzt Im Steinrücken 38, 4789 Suttrop-Warstein

zum 70. Geburtstag

Bahlo, Klara, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 128a, jetzt Rüsingstraße 101, 4630 Bochum-Werne, am 13. Dezember

Ewert, Gustav und Frau Helene, verw. Forstreuter, geb. Krakau, aus Kamswiken, Kreis Insterburg, jetzt Kerssenbrockstraße 19, 4400 Münster, am 7. Dezember

Grenz, Richard, aus Mahnsfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt Berliner Straße 3, 5800 Hagen-Haspe, am 7. Dezember

Grunwald, Anton-Conrad, Sparkassen-Amtmann i. R., aus Frauenburg, Kreis Braunsberg und Bartenstein, jetzt Uckendorfer Straße 115, 4650 Gelsenkirchen, am 22. November

Fortsetzung Seite 18

Kennen Sie die Heimat wirklich? (T 189)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer T 189 in spätestens 10 Tagen, also Dienstag, 20. Dezember 1977, an

Das Ostpreußenblatt
Parkallee 84, 2000 Hamburg 13

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61, Deutschlandhaus, Telefon (0 30) 2 51 07 11.

17. Dez., Sa., 14.00 Uhr, **Osterode**, Weihnachtsfeier, Deutschlandhaus Raum 208, Stresemannstraße 90, 1/61.

18. Dez., So., 16.00 Uhr, **Wehlau**, Weihnachtsfeier, Vereinshaus Heumann, Nordufer 15, 1/65.

18. Dez., So., 16.00 Uhr, **Sensburg**, Weihnachtsfeier, Rixdorfer Krug, Richardstraße 31, 1/44.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 94 68.

BEZIRKSGRUPPEN

Billstedt — Sonntag, 11. Dezember, 16.30 Uhr, Gaststätte Midding, Öjendorfer Weg 39, Weihnachtsfeier mit Kaffeetafel und Julklapp (Wert etwa 5 DM).

Fuhlsbüttel — Freitag, 16. Dezember, 19 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße Nr. 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Weihnachtsfeier zusammen mit der Frauengruppe, die bereits um 18 Uhr ihren Basar eröffnet.

Hamm-Horn — Sonntag, 18. Dezember, 15.30 Uhr, Restaurant Rosenburg, Rießerstraße/Ecke Saling, Vorweihnachtsfeier zusammen mit der Frauengruppe. Kaffeetafel, Julklapp, Tombola. Päckchen für Julklapp können mitgebracht werden. Spenden für die Tombola werden gern entgegengenommen.

Wandsbek — Sonntag, 11. Dezember, 16 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Vorweihnachtsfeier. Alle Landsleute sind dazu eingeladen.

HEIMATKREISGRUPPEN

Osterode — Sonnabend, 17. Dezember, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36 (U-Bahn Schlump, S-Bahn Sternschanze, fünf Minuten Fußweg), Weihnachtsfeier. Die Andacht hält Heimatpfarrer Dr. Jordahn. Julklapp-Päckchen bis 5,— DM bitte mitbringen, Gäste willkommen.

Sensburg — Sonntag, 11. Dezember, 16 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp Nr. 36 (U-Bahn Schlump, S-Bahn Sternschanze), Advents- und Vorweihnachtsfeier für groß und klein. Kuchen wird gespendet. Es findet auch eine Tombola statt. Kreisvertreter v. Redecker wird anwesend sein. Die Veranstaltung fängt pünktlich an.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 13. Dezember, 15 Uhr, Vereinslokal Berner Heerweg 187 b, Farmsener TV, Zusammenkunft. Gäste willkommen.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel, Tel. 04221/72606.

Bremen — Frauengruppe: Donnerstag, 15. Dezember, 16 Uhr, in der ‚Glocke', Adventsfeier. Frida Todtenhaupt bittet zur letzten Kaffeetafel in diesem Jahr. Außerdem Verkauf von Büchern, Kalendern, Handarbeiten und Marzipan. — Im November traf sich die Frauengruppe zu einem gemütlichen Beisammensein, um einmal von Frau zu Frau zu schabbern. Frida Todtenhaupt, talentiert Gedichte vorzutragen, Geschichten vorzulesen, las aus dem Buch „Auf meiner Straße", eine Anthologie ostdeutscher Autorinnen der Gegenwart. Ein besonderer Dank galt der Handarbeitsgruppe, die in unzähligen Stunden gebastelt hat, und die Sachen dann zum Verkauf anbietet. Das Geld wird dann für nützliche Zwecke verwendet.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Heide — Sonnabend, 17. Dezember, Tivoli, Weihnachtsfeier. — Das Vorhaben der Gruppe, die Mitglieder aller Landsmannschaften zu einer niederdeutschen Stunde unter dem Motto „Von der Eider bis zur Memel" einzuladen, führte zu einem guten Erfolg. Schon die Begrüßungsansprache, die Kulturreferent Paske hielt, wurde auf Platt gesprochen. Der Dithmarscher Helmut Matthiesen, dessen Geschichten auch durch die Presse und den Rundfunk bekannt sind, machte den Anfang mit seinem Vortrag. Der Ostpreuße Günter Schachtner erzählte eine Geschichte von der Kurischen Nehrung. Kurt Schilling, Danzig, gestand offen ein, daß er den heimatlichen Dialekt nicht sicher beherrsche, darum aber war sein Vortrag nicht weniger volkstümlich. Erika Godow erzählte humorvolle Geschichten aus Pommern. Gemeinsamer Gesang, begleitet von Frau Lorenz auf dem Akkordeon, verband die einzelnen Darbietungen. Der gute Zuspruch dieser Veranstaltungen bewies, daß auch in Zukunft Interesse vorhanden sein dürfte.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, Hasestraße Nr. 60, 457 Quakenbrück, Tel. (0 54 31) 35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. (0 58 22) 8 43. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, Tel. (05 11) 80 40 57.

Göttingen — Dienstag, 13. Dezember, 15 Uhr, Deutscher Garten, Rheinhäuser Landstraße, Adventsfeier. Die Ansprache hält Pastor Moderegger, die musikalische Umrahmung übernimmt Margot Dornfeld, früher Gerdauen, Gesang Hilda Simatis, früher Memel. Gäste willkommen.

Hannover — Sonnabend, 17. Dezember, 15 Uhr, Freizeitheim Vahrenwald, Vahrenwalder Straße 92, Adventsfeier. Der BdV-Chor singt Adventslieder. Nach dem gemeinsamen Gesang kommt der Nikolaus zu den Kleinen und wird sie bescheren. Diese Adventsfeier ist die letzte Veranstaltung in diesem Jahr. Eintrittskarten zum Jahresfest, das am 21. Januar stattfindet, sind nach der Feier erhältlich und können als kleines Weihnachtsgeschenk an die Angehörigen verschenkt werden.

Lüneburg — Die Gruppe hatte zu dem Vortrag von Helmut Peitsch, ‚Ostpreußen heute', eingeladen. Peitsch zeigte Aufnahmen von Danzig, Marienburg, Elbing, Allenstein bis nach Masuren hinein und schilderte seine Eindrücke von der 2000 Kilometer langen Reise. Peitsch berichtete außerdem über die unzulängliche Versorgung. Spontan wurden Patenschaften übernommen für Landsleute ‚die keine Verwandten in der Bundesrepublik Deutschland haben. Frau Peitsch hat die Aktion „Ostpreußenhilfe" ins Leben gerufen und schon viele Pakete in die Heimat geschickt. Zum Abschluß erbrachte eine Sammlung 240 DM, die sofort der Ostpreußenhilfe zur Verfügung gestellt wurde.

Osnabrück — Sonntag, 18. Dezember, 15 Uhr, bei Osterhaus-Haste (Bus ab Neumarkt, 14 Uhr, 14.20 Uhr usw), Adventsfeier bei Kaffee, Kuchen und Darbietungen. Gäste willkommen. — Im November besuchte die Frauengruppe in Engter die Bernsteinschleiferei. Sie gehört Günther Herrling. Die Gruppe besichtigte die Werkräume, die Schleiferei und den Schnürraum. Dabei konnten die Frauen die vielseitige Bearbeitung des Rohbernsteins verfolgen. Günther Herrling berichtete von seinen mehrmaligen Reisen im Jahr nach Moskau, um dort den in Palmnicken gewonnenen Bernstein einzukaufen. Neu war zu hören, daß der Bernstein nicht nur bis 30 Meter Tiefe, sondern bis 90 Meter Tiefe im Tagebau gewonnen wird. Die Besichtigung der neuen Manufaktur von Günther Herrling in der alten Schule kann nur nach Voranmeldung erfolgen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: Duisburger Straße 71, 4000 Düsseldorf, Telefon (02 11) 49 09 62.

Bochum — Sonntag, 11. Dezember, 16 Uhr, Ernst-Moritz-Haus, Königsallee 40, Weihnachtsfeier. Mitwirkende: Kinder- und Spielgruppe, Leitung Frau Winkelmann, Chor, Leitung Georg Crams, Posaunenchor, Leitung Herr Kanigowski. Die Festansprache hält Pastor Butkewitsch. Zu den Kindern im Alter von drei bis zwölf kommt der Weihnachtsmann. Spätaussiedlerkinder sind zu Gast. Mit Liedern, Gedichten und einem Weihnachtsspiel soll der Heimat gedacht werden. Allen Landsleuten, Mitarbeitern und Freunden, die zur Ausgestaltung der Feierstunde beitragen, sei gedankt.

Düren — Sonnabend, 17. Dezember, 18.30 Uhr, Lokal zur Altstadt, Steinweg 8, vorweihnachtliche Feier mit Kaffee und Kuchen, Verlosung und weiteren Überraschungen. Um pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Düsseldorf — Der ehrenamtliche Geschäftsführer der Kreisgruppe, Heinz Grawert, wurde am 27. November 65 Jahre alt. In der Stadt Lötzen geboren, kam er 1925 nach Allenstein. Hier absolvierte er die Ausbildung und das Studium zum Vermessungsingenieur und ging anschließend in den Staatsdienst. Bis 1948 war er in englischer Gefangenschaft. Mit seiner vertriebenen Familie zog er 1951 von der Eiffel nach Düsseldorf und nahm hier seine Arbeit beim Landesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten wieder auf. Seit 1962 ist Grawert Mitglied der LO, 1964 wurde er in den Beirat der Gruppe gewählt und seit 1970 ist er mit der Geschäftsführung betraut.

Düsseldorf — Memellandgruppe: Sonntag, 11. Dezember, 15.30 Uhr, Gemeindesaal der Friedenskirche, Florastraße 55 b, Adventsfeier mit Vorträgen und Aufführungen sowie Ehrung der Mitbegründer der Gruppe vor 25 Jahren.

Hagen — Auch in diesem Jahr fand im November ein gemeinsames Essen statt. Es gab Rinderfleck. Anschließend zeigte Hans Rossmann Farbdias, die er während einer Reise durch die Sowjetunion gemacht hat. Aufnahmen von Moskau zeigten die historischen Bauwerke. Aufnahmen vom Kloster Zagorsk vermittelten einen Einblick in das alte Rußland. Hier wurden noch Geistliche ausgebildet. Mit Aufnahmen von Leningrad über die bekannte Gemäldesammlung und die Isaaks-Kathedrale endete der Vortrag. Es wurde allgemein festgestellt, daß sich die historischen Bauwerke in einem gepflegten Zustand befinden.

Hemer — Dienstag, 20. Dezember, 17.30 Uhr, Hotel Stehle, Weihnachtsfeier. — Anfang November traf sich die Gruppe zum Fleckessen. Mitglieder der Gruppe Lüdenscheid sowie Pfarrer Marienfeld waren zu Gast. Nach dem Essen gab es eine Tombola. Hauptgewinn war ein Frühstückskorb und eine Reise für zwei Personen. Beim gemütlichen Teil ging es temperamentvoll und lustig zu. Eine Unterhaltungskapelle sorgte für Tanzmusik.

Köln — Sonntag, 11. Dezember, 15 Uhr, Kolpinghaus, St.-Apern-Straße/Ecke Helenenstraße, großer Saal, vorweihnachtliche Feierstunde, „Weihnachten in der Familie". Alle Landsleute mit Kindern und Enkeln sind eingeladen.

Plettenberg — Sonnabend, 17. Dezember, 16 Uhr, Heimathaus, Kirchplatz 8, gegenüber der Christuskirche, vorweihnachtliche Feierstunde. Alle Landsleute sind mit ihren Angehörigen eingeladen.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Im Mittelpunkt des vergangenen Heimatabends stand eine Tonbildschau mit dem Titel „Eine Reise durch das alte Ostpreußen", vorgeführt von Ulrich Lidtke. In seiner Begrüßungsansprache ging Vorsitzender Alfred Lupp auf den Polenbesuch des Bundeskanzlers ein. Lupp forderte die Landsleute auf, sich nicht mit den Unrechtstatbeständen abzufinden, sondern sich für das Selbstbestimmungsrecht und die Freiheit einzusetzen.

Viersen — Sonntag, 11. Dezember, 15.30 Uhr, bei Eisheuer, Gr. Bruchstraße 46, Vorweihnachtsfeier. Alle Landsleute mit Kindern und Enkelkindern sowie die Spätaussiedlerfamilien sind eingeladen. — Anfang November traf sich die Gruppe zum Königsberger Fleck- und Eisbeinessen. Vorsitzender Zastrau sprach anschließend über die Terroristenszene. Er führte aus, daß die Vertriebenen einen wesentlichen Anteil am Wiederaufbau der Bundesrepublik Deutschland zu einem führenden Industriestaat Westeuropas hätten. Es sei deshalb auch ihr Anliegen, darüber zu wachen, daß der freiheitlich demokratische Staat nicht durch unüberlegte Handlungen einiger Wirrköpfe zerstört werde.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. (0 64 21) 4 79 34.

Gießen — Am 23. November fand die Frauenarbeitstagung der Landesgruppe statt, die von Maria Dubois, der Landesfrauenreferentin, unterstützt von Frau Peglow und Frau Baier, geleitet wurde. Der Landesvorsitzende der Westpreußen, Lm. Rasmus, würdigte die Arbeit der Frauen und machte auf verschiedene Tagungen aufmerksam, besonders auf die Landeskulturtagung am 4. März 1978 in Rotenburg/Fulda. Frau Rendel, Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Pommern, sprach über unsere Stellung als Preußen, Deutsche und Europäer. Nach diesem sehr inhaltsreichen Referat sprach Anni Baier von der sudetendeutschen Landsmannschaft über die Lage der Deutschen in Rumänien. Zum Abschluß der Tagung berichteten die Referentinnen über ihre Gruppenarbeit und gaben Anregungen weiter.

Marburg — Dienstag, 13. Dezember, 15.30 Uhr, Waldecker Hof, Adventsfeier. Bitte ein Päckchen für den Weihnachtsmann mitbringen. Auch für den Basar werden Spenden (Handarbeiten, Basteleien, Gebäck) erbeten.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Hans Woede, Am Zollhafen 10, 6500 Mainz, Telefon (0 61 31) 6 14 49.

Landesgruppe — In Neustadt/Weinstraße wurde am 25. November das ‚Haus der Begegnung', Fröbelstraße 26, eingeweiht. In diesem Haus (frühere Volkshochschule) haben jetzt Heimat- und andere Vereine eigene Räume erhalten, die in Selbstinitiative renoviert und ausgestaltet wurden. Oberbürgermeister Dr. Brix, sein Vater war Landrat im Kreis Tilsit-Ragnit, Ministerpräsident Dr. Bernhard Vogel und Mitglieder des Stadtrats übergaben die Räume ihrer neuen Bestimmung. Im Zimmer der Ostpreußen und Pommern hatten sich die Vorstandsmitglieder der Gruppen sowie die Vorsitzenden der Landesgruppen, Sommerfeld und Woede, eingefunden. Ministerpräsident Vogel sagte in seiner Rede, daß er hoffe, daß dieses Beispiel in anderen Orten Schule mache.

Landau — Zahlreiche Landsleute hatten sich zusammengefunden in der Festhalle, um den Vortrag von Oberregierungsamtmann i. R. Prasse zu hören. Zum Abschluß las der Redner aus dem Buch des österreichischen Dichters Schwab, mit dem er während des Krieges in guter Kameradschaft in Ostpreußen weilte.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestr. 55, 7410 Reutlingen 1, Tel. (0 71 21) 29 02 80.

Giengen an der Brenz — Sonnabend, 17. Dezember, 19.30 Uhr, Hotel Lamm, Vorweihnachtsfeier. — Im November versammelten sich einige Mitglieder, darunter vier neue, zu einem heimatlichen Essen. Vorsitzender Horst Dehring und Herbert Schellhammer sprachen zu aktuellen Tagesfragen.

Ludwigsburg — Sonntag, 18. Dezember, 15.30 Uhr, Schwabengaststätte Schlachthof, Hoferstraße 2 (am Schillerdurchlaß), vorweihnachtliche Feier. Neben einem Programm mit acht Darbietungspunkten ist der Höhepunkt der Veranstaltung die Festansprache von Pfarrer Dr. Kowalewski, Stuttgart, früher Königsberg. Gäste willkommen.

Schwenningen — Sonntag, 18. Dezember, 13.30 Uhr, Treffpunkt altes Krankenhaus, Salinenstraße, zum Adventsspaziergang nach Bad Dürrheim. Rückfahrt kann mit dem Bus vorgenommen werden. Landsleute, die gut zu Fuß sind, gehen wieder gegen 17 Uhr mit Lm. Wetzel ab Hotel Krone zurück nach Schwenningen.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Augsburg — Sonnabend, 17. Dezember, 19.30 Uhr, Kegeln in der Schießstätte, Stadionstraße. — Sonntag, 18. Dezember, 15 Uhr, Gerichtsgebäude, Abfahrt zur Weihnachtsfeier.

Burgau — Sonntag, 18. Dezember, 14 Uhr, Gasthaus Schwalbe, Weihnachtsfeier mit Kaffeetafel und Bescherung der älteren Landsleute.

Tutzing — Sonntag, 18. Dezember, 15.30 Uhr, Tutzinger Hof, Weihnachtsfeier mit weihnachtlichen Erzählungen und festlicher Musik. Alle Landsleute sind mit ihren Angehörigen als Bekannten willkommen.

Würzburg — Sonntag, 18. Dezember, 15 Uhr, St. Andreas, Breslauer Straße, Vorweihnachtsfeier. Die Programmgestaltung hat die Frauengruppe. Christstollen und Kaffee werden kostenfrei gereicht. Alle Mitglieder sind mit ihren Angehörigen, Freunden und Bekannten eingeladen.

Erinnerungsfoto (155)



Evangelischer Jung-Mädchen und Männer-Verein Bischofsburg — Aus dem Jahr 1932 stammt dieses Foto, das wir von unserer Leserin Elfriede Bromme, geborene Digutsch, die heute in Dinslaken lebt, erhielten. Abgebildet sind Mitglieder des Jung-Mädchen- und Männervereins Bischofsburg, Kreis Rößel, anläßlich eines Ausflugs in „unseren schönen Stadtwald", wie Frau Bromme schreibt. „Mancher wird sich auf dem Bild wiedererkennen und sich an die schöne Zeit in der Heimat erinnern." Eventuelle Zuschriften unter dem Stichwort ‚Erinnerungsfoto 155' an die Redaktion des Ostpreußenblattes, Parkallee 84, 2000 Hamburg 13, leiten wir an die Einsenderin weiter. HZ

Keine Advents- und Weihnachtsberichte

Alle Jahre wieder kommen unsere Landsleute überall in Stadt und Land zusammen, um die Advents- und Weihnachtszeit festlich zu begehen. Bei den vielen Berichten, die uns dann über diese heimatlichen Feiern erreichen, ist es uns auch in diesem Jahr nicht möglich, alle Beiträge zu veröffentlichen. Wir bitten unsere Mitarbeiter und unsere Leser dafür um Verständnis.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Hans Kunigk, 3582 Gensungen. Geschäftsstelle: Bruno Krämer, Schnittenhorn 6, 3012 Langenhagen, Telefon (05 11) 73 63 36.

Heimatbrief Nr. 8 — Unser Heimatbrief Nr. 8 ist der Post übergeben. Und da die Spenden für den Heimatbrief Nr. 7 geringer geworden sind, ist Heimatbrief Nr. 8 bei der Auflage gekürzt. Sollten hierbei Landsleute als Spender betroffen sein, so bitte, um Nachricht, mit Heimatanschrift und neuester Postanschrift (nach der Gebietsreform) an die Geschäftsstelle. An dieser Stelle sei nochmals den Mitarbeitern gedankt für deren Artikel für den HB 8.

Ebenrode

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Am Kamp 26, 2863 Ritterhude, Telefon (04 20 12) 18 46.

Preisausschreiben — Anschriftenaktion — Am 23. September fand im Hause unseres Kreisältesten, Max Schnewitz, Uelzen, die Auslosung der Gewinner unseres im Heimatbrief Nr. 13 erwähnten Preisausschreibens statt. Die „Glücksfeen" waren Frau Schneewitz und Frau Ehlert. Folgende Gewinnummern wurden gezogen: 2, 7, 14, 15, 18 ,19, 23, 25, 28, 33, 35, 38, 42, 46, 47, 48 und 49. Den Sonderpreis erhalten Herr Democzenko, Lübeck, Wendische Straße 53 und Erich Kibbat, Ernst-Wiese Straße 28, 2305 Heikendorf bei Kiel. Die beiden Landsleute haben sich bei der Aufstellung sehr viel Mühe gegeben und die meisten Anschriften geliefert. Ich bitte, die angeführten Lose an die Geschäftsstelle zu senden. Bis zum Weihnachtsfest sollen die Gewinner im Besitz ihrer Bücher sein.

„Eydtkau leuchtet lange noch zurück" Gegen Einsendung von zwei Briefmarken à DM 0,50 an Bruno Donner, Neustadtring 39, 3300 Braunschweig, erhalten Sie den kleinen Bilderband von Eydtkau. Es sind sehr schöne Aufnahmen von Eydtkau, die der Landsmann Donner künstlerisch zusammengestellt hat.

Goldap

Kreisvertreter: Dr. Hans Erich Toffert, Blumenstraße 28, 4000 Düsseldorf, Telefon (02 11) 37 19 19.

Freizeit für Jugendliche — Die Jugendämter des Landkreises Stade und der Stadt Stade planen die Durchführung einer Jugendfreizeit in Verbindung mit einer Studienreise durch Zentral-Polen und einem Aufenthalt in Goldap oder Umgebung. Ungefährer Zeitpunkt der Reise wird Oktober 1978 sein (Herbstferien). Jugendliche, deren Eltern oder Großeltern aus Goldap oder dem Kreis Goldap stammen, und die an einer solchen Fahrt interessiert sind, werden gebeten, sich umgehend anzumelden. Mindestalter 16 Jahre. Mit Selbstkosten von 250—300 DM ist zu rechnen. Anmeldung zur Teilnahme bitte sofort an: Kreisgemeinschaft Goldap, z. Hd. Kurt Ellert, Gutleuthausstraße 4, 6730 Neustadt.

Königsberg-Stadt

Amt. Stadtvors.: U. Albinus, Bonn, Tel. (0 22 21) 62 31 08. Geschäftsstelle: Merowinger Straße 55, 4000 Düsseldorf, Tel. (02 11) 33 40 97. Kartei: Haus Königsberg, Mülheimer Str. 39, 4100 Duisburg, Tel. (02 03) 28 13 21 51.

Verkauf im Haus Königsberg — Seit Frühjahr ist es möglich, im Duisburger Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, originalgetreue Abgüsse der im Museumsteil des Hauses gezeigten Königsberger Siegel käuflich zu erwerben. Besondere Aufmerksamkeit erregt hierunter das Siegel der Stadt nach einem Abguß von 1726. Es zeigt das Stadtwappen mit dem Preußenadler, das König Friedrich Wilhelm I. aus Anlaß der Vereinigung der drei Altstädte Königsberg verliehen hat. Diese Abgüsse können auch unmittelbar bei der Firma Hermann Eitzen, Fach Nr. 15, 7410 Reutlingen, bezogen werden. Jetzt aber boten die Ausstellungen „Herzog Georg Friedrich" und „Preußische Münzensammlung" des Dr. Meinhardt einen willkommenen Anlaß, das Kaufangebot im Hause Königsberg zu erweitern. Man kann dort auch das von der Prussia Gesellschaft herausgegebene Werk des Dr. Meinhardt: „Gemünzt zu Königsberg" für 12,50 DM erwerben. Weiterhin wird auch der nachgeprägte Guldentaler des Herzogs Georg Friedrich, der mit 40 mm ∅ aus 925er Silber gefertigt wurde, für 39,50 DM angeboten.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme) Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Naugarder Weg 6, 2240 Heide, Telefon (04 81) 7 17 57

Erich Hundsdörfer †. Wie wir erst jetzt erfahren, ist Erich Hundsdörfer, Kreistagsmitglied der Kreisgemeinde seit der Gründung und Ortsbeauftragter seiner Heimatgemeinde Mörnersfelde, gestorben. Bis zur Vertreibung wirkte der am 8. 6. 1903 in Rogainen, Kreis Labiau geborene Ostpreuße als Landwirt und Züchter des Trakehner Pferdes und führte dies dann in der Bundesrepublik fort. Nachdem er seinen Hof in Mekkelstedt bei Bremerhaven seinem Sohn übergab, fand der Landsmann seinen Ruhesitz in Bremen. Wir werden seiner stets ehrend gedenken.

Lyck

Kreisvertreter: Hellmuth Rathke, Twedter Markt, 2390 Flensburg. Suchdienst: Ewald Rathke, Wätjenstraße 62, 2800 Bremen.

Die Ortsvertreterwahl ist satzungsgerecht schriftlich durchgeführt. Nachfolgend werden zu jedem Ort zuerst die Orts- bzw. Stadtvertreter genannt, anschließend die Stellvertreter. Leider haben zahlreiche Ortschaften nicht gewählt. Landsleute, deren Anschrift hier nicht voll ausgedruckt ist, werden gebeten, ihre Anschrift umgehend Ewald Rathke, Wätjenstraße 62, 2800 Bremen 1, mitzuteilen. **Bezirk I.** Lyck-Stadt: Helmut Rathke, Twedter Mark 61, 2390 Flensburg, Bruno Kaleschke, Deisterstraße 14, 3003 Ronnenberg, Gerhard Kilanowski, Hochstraße 134, 5800 Hagen, Hans-Georg Bock, Baurat Hase-Straße 1, 3352 Einbeck, Dr. Elenore Auchter-Kuhn, Manopstraße 15, 7940 Riedlingen, Ewald Rathke, Wätjenstraße 62, 2800 Bremen. Stellvertreter: Fritz Wenzel, Wilseder Weg 5b, 4000 Düsseldorf-Oberkassel, Waldemar Kullick, Bergenstraße 15, 3400 Göttingen, Edith von Tepper-Laski, Kaiser-Friedrich-Ring, 6200 Wiesbaden, Otto Marzian, Burgstraße 47, 2162 Grünendeich, Hildegard Weber, Innstraße 17, 8203 Oberaudorf-Auerbach, Helmut Gronen, Hugoweg 2, 3100 Celle. **Bezirk II.** Prosken: Dr. Kurt Schippel, Mülheimer Straße 52, 5352 Zülpich-Wicht, Emil Jerosch, Niddener Weg 8, 3000 Hannover-Bothfeld, Fritz Bahlo, Sackgasse 6, 7141 Nußdorf. Stellvertreter: Emil Tyburzy, Dr. Krüger. **Bezirk III.** Fließdorf: Otto Kropp, Kallstadter Talstraße 11, 6943 Birkenau, Stellvertreter: Herbert Trinogga, Sauerlandstraße 16, 5828 Ennepetal-Oberbauer. Altkriewen: Ernst Wiludda, Sudetenstraße 3, 5800 Hagen-Haspe, Stellvertreter Karl Jeromin, Reuthilstraße 19, 8860 Nördlingen, Siegfried Wiludda, Sudetenstraße 3, 5800 Hagen-Haspe. Aulacken: Gustav Reypa, Siebenplanetenstraße 39, 5810 Witten-Stockum,Stellvertreter Max Marzian, Heinberger Weg 2, 5810 Witten-Heven, Hans Strehl, 2513 Staufenberg. Frauenfließ: Armin Bellmann, 5451 Thalhausen-Westerwald, Stellvertreter Walter Kutz. Giersfelde: Erich Moldzio, Drosselweg 5, 3284 Schieder-Schalenberg 1. Stellvertreter fehlt. Grünsee: fehlt. Stellvertreter fehlt. Herrnbach: Gerhard Jeglinski, Hebbelstraße 50, 5000 Köln-Bayenthal, Stellvertreter Max Michalzyk, Losch 95b, 4051 Breyell. Kalthagen: Ulrich Gorlo, Schellingweg 26, 4800 Bielefeld 12, Stellvertreter Udo Gorlo, Brandenburger Straße 16, 4800 Bielefeld 1. Laschmieden: Max Bilitza, Kirchberg 73, 3411 Elvershausen, Stellvertreter Ernst Trinoza, An der Gradhöhe 1, 3523 Grebenstein. Lisken: Otto Bylitza, Fröbelstraße 2, 2860 Osterholz-Scharmbeck, Stellvertreter Anni oder Gertrud Danowski, Freiherr von Stein-Straße 5, 3570 Stadt-Allendorf, Kreis Marburg. Plötzendorf: Karl Wlost, Altweg 8, 7710 Donaueschingen, Stellvertreter Walter Langkau, Königsberger Straße 10, 6430 Bad Hersfeld. Seedorf: Emil Kulschewski, Steinroder-Hauptstraße 2a, 2400 Groß-Steinrode, Stellvertreter Kurt Kollak, Schloßstraße, 7129 Neckarwestheim. **Bezirk IV.** Gorlau: Gottlieb Willamowski, Tordenskioldstraße 10, 3014 Laatzen 4, Stellvertreter Kurt Willamowski, Birkenweg 1, 3167 Burgdorf. Auglitten: Gustav Brzoska, Wieker Berg 1, 4533 Laggenbeck, Stellvertreter Lothar Kulschewski, Poststraße 19, 4352 Herten-Scherlebeck. Gailau: Kurt Bläseio, Vöhdestraße Nr. 19, 4701 Rhynern, Stellvertreter fehlt. Nußberg: Gustav Gayko, Groß-Eilstorf 37, 3030 Walsrode, Stellvertreter Bruno Konietzko, Schellerter Straße 1, 3201 Farmsen bei Hildesheim. Petersdrund: Kurt Blaseio, Vöhdestraße 19, 4701 Rhynern, Stellvertreter fehlt. Otto Mosichner, Langenstraße Nr. 93, 2175 Cadenberge, Stellvertreter Ernst Trinogga, Sporthaus, 6330 Wetzlar. Willenheim: Rigkeit, Elsässer Straße 4, 4600 Dortmund-Eving, Stellvertreter Herrmann Reinhold, Zuckerberg 19, 5000 Köln. **Bezirk V.** Grabnick: Heinz-Georg Kondoch, Kaiserstraße 157, 5300 Bonn 1, Stellvertreter Heinz Jenzewski, Hermannstraße 21, 5630 Remscheid 11, Ruth Richter-Fritzenwanker, Mainstr. Nr. 13, 4100 Duisburg 1. Binien: Ella Berg-Krebs, Neudorfer Straße 83/85, 4100 Duisburg 1, Stellvertreter Johanna Rogalla-Sobotka, Melanchtonstraße 5, 3008 Garbsen 4, (Bwewnbostel). Gusken: Gertrud Günnewig, Germaniastraße 26, 4618 Kamen-Methler, Stellvertreter Paul Malso, Mühlenstraße 79, 4618 Kamen-Methler. Kalkofen: Johann Donder, 2073 Lütjensee, Stellvertreter Reinhard Donder, 2073 Lütjensee, Franz-Heinz Adamszek, Lenzhalde 29, 7000 Stuttgart 1. Königswalde: Ilse Christmann Szoebb, Schumannstraße 10, 6700 Ludwigshaven, Stellvertreter Luwig Pomian, Emil Nolde-Weg 10, 2362 Wahlstedt, Gottlieb Dzielack, Vittinghoffweg 8, 2000 Hamburg 61. Malkiehnen: fehlt. Stellvertreter fehlt. Mulden: Walter Segatz, Mühlenweg Nr. 24, 4630 Bochum, Stellvertreter Hermann Gotthold, Katenstraße 12, 4630 Bochum. Neumalken: Gerhard Martzian- Lustheider Straße 19, 5000 Köln 91, Stellvertreter Martha Filon, Z. gr. Holz 27, 4619 Bergkamen, Erich Treskatis, 2071 Todendorf, Hauptstraße 15. Ramecksfelde: Ewald Kowallek, Klümpenweg 10, 4901 Hiddenhausen 4, Stellvertreter Gerda-Brunhilde Bölter-Saborowski, Masurenstraße 11, 3100 Celle-Garbsen, Gustav Segatz, Jahrstraße 11, 4534 Recke, Dieter Segatz, Semmelweißstraße 2, 4290 Bocholt. Rotbach: Ernst Palm, Löhner Straße 172, 4972 Löhne 3, Stellvertreter Manfred Borris.

Bezirk VI. Dippelsee: Gustav Schwarz, Hoffnung 7, 5650 Solingen 1, Stellvertreter Paul Rehberg, 3492 Hainhausen/Kreis Höxter. Gortzen: Günter Reisenauer, Weißehütte 12, 3525 Oberweser, Stellvertreter fehlt. Kalgendorf: Ewald Murza, Hermann-Löns-Weg 20, 5992 Nachordt, Stellvertreter Klaus Murza, Horststraße 94, 4690 Herne 2. Klaußen: Otto Naporra, 5201 Bergangger, Stellvertreter Frieda Schwarz, Sonnenhöhe Nr. 3, 2000 Hamburg-Poppenbüttel. Rogallen: Fritz Abel, Endenicher Allee 30, 5300 Bonn, Stellvertreter fehlt. Rosenheide: Klaus-Dieter Brandhöfer, Böhmerstraße 47a, 5800 Hagen, Stellvertreter Helmy Czwikla. Rostken: Ernst Fallik, 7600 Offenburg, Stellvertreter fehlt. Seebrücken: Emil Pietrowski, An der Pliehbug 11, 5868 Letmathe-Oestrich, Stellvertreter Erich Pietrowski, Brunnenstraße 20, 8951 Ehenhofen. **Bezirk VII.** Baitenberg: Gustav Schmidt, Oranjehofstraße 5, 5000 Köln 71, Stellvertreter fehlt. Borken: Liselotte Dietrich, Marienstraße 15, 6400 Fulda, Stellvertreter Franz Mrotzek, Landwehr Nr. 4, 5758 Fröndenberg. Dorntal: Paul Krohm, Silberberg 29, 5244 Daaden/Sieg, Stellvertreter Günter Krohm, Kamperstraße 44, 5650 Solingen-Ohligs.Krassau: Max Grigo, Grundstraße 6, 4041 Norf, Stellvertreter Johann Döring, 4041 St. Peters/Neuß. Maihof: fehlt, Stellvertreter fehlt. Morgengrund: Arnold Czudnochowski, Lärchenweg 23, 3400 Göttingen, Stellvertreter Horst Palluch, Rickelstraße 30, 2000 Hamburg 90. Mostolten: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 5042 Erftstadt-Friesheim, Stellvertreter Irmgard Wagner (geb. Migge), Regenbogenweg 24, 4300 Essen 1. Reuschendorf: Otto Gerth, Lüneburger Straße 2, 3119 Grünhagen, Stellvertreter Winrich Großnick, Luisenstraße 44, 7500 Karlsruhe. Schnippen: Paul Mrotzeck, Untere Gartenstraße, 7111 Cappel, Stellvertreter Horst Clench, Windmühlenweg 17, 4005 Meerbusch 3, Erika Schramma, Am Emmaberg 3, 2800 Bremen-Lesum. Siegersfeld: Erich Kraska, 2221 Wolmersdorf-Meldorf, Stellvertreter Max Chlench, Bingel 3, 3588 Homberg. Stettenbach: Paul Schedlinski, Herderstraße 25, 4140 Rheinhausen, Stellvertreter Ewald Mollen, Breslauer Straße 9, 5970 Plettenberg. Talken: fehlt, Stellvertreter fehlt. Waiblingen: Emil Brandt, Albstraße 35, 7014 Kornwestheim/Wrtt., Stellvertreter fehlt. Weißhagen: fehlt, Stellvertreter fehlt. **Bezirk VIII.** Lyck-Land, Bartendorf: Helmut Skupio, Oberlandstraße 2, 3441 Oberhone, Stellvertreter Frieda Warda, 4921 Uhlental. Gutenborn: fehlt, Stellvertreter fehlt. Keipern: Otto Blask, Ecksee 17, 463 Bochum-Gerthe, Stellvertreter Gustav Erdt, Dorfstraße 16, 2210 Itzehoe. Kreuzfeld: fehlt, Stellvertreter fehlt. Monken: Emil Erdt, Königsfelder Straße 15, 2890 Nordenham, Stellvertreter Friedhilde Becker, Risselstreinweg 20, 6230 Frankfurt 80. Montzen: Karl Willhardt, Zugspitzstraße 23b, 8900 Augsburg 11, Stellvertreter Hildegard Kuklick, Mangenberger Straße 299b, 5650 Solingen, Martha Josupeit (geb. Schröder), Höselerstraße 85, 8550 Lüdenscheid. Neuendorf: Gertrud Dienhardt (geb. Tendxian), Unterdorfstraße 13, 4000 Düsseldorf-Kalkum, Stellvertreter Max Niedzwetzki, Am Graben 44, 8000 München 83, Ernst Stehl, Bondenweg 7, 5172 Linnich/Jülich. Renkussen: Erich Idzko, Schillerstraße 6, 4352 Herten, Stellvertreter fehlt. Sareiken: fehlt, Stellvertreter fehlt. Sarken: fehlt, Stellvertreter fehlt. Sonnau: Otto Prengel, Hesener Straße 15, 4000 Düsseldorf 10, Stellvertreter Fritz Prengel, Hölter 167, 4544 Badbergen. Talussen: Max Przywara, Gehrskamp 5, 3001 Isernhagen, St. Martha Przywara, Gehrsk. 5, 3001 Isernhagen.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Dr. Günther Lindenau, Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Walter Buttkereit. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Twedter Markt 8, 2390 Flensburg-Mürwik, Telefon (04 61) 3 57 71.

Kreisgruppe Düsseldorf und Umgebung — Sonntag, den 11. Dezember, ab 15.30 Uhr, findet die Adventsfeier im Gemeindesaal der Friedenskirche, Florastraße 55b, mit Vorträgen und Aufführungen, Ehrung der Mitbegründer der Memellandgruppe von 25 Jahren statt.

Kreisgruppe Lübeck — Weihnachtsfeier am Sonntag, 18. Dezember, 15 Uhr, Lysia Hotel, in Lübeck, soll in altbewährter Weise mit selbstgesungenen Weihnachtsliedern, mit Weihnachtsmärchen für die Kleinen und Kasperltheater für Jung und Alt gefeiert werden. Die musikalische Gestaltung liegt in den Händen von Barbara und Theo Pods. Damit nicht nur die Kinder ihre Freude haben, bitten wir die Erwachsenen, ein kleines Päckchen im Wert von etwa 3,— bis 5,— DM mitzubringen, wofür sie dann ein entsprechendes wieder erhalten. Hierbei ergeben sich nette Überraschungen. Wir wünschen uns eine recht zahlreiche Beteiligung. Die teilnehmenden Kinder bitten wir vorher anzumelden bei Frau Hertha Frischmann, Rubinweg 7, 2400 Lübeck. Hier werden auch eventuelle Zuschüsse für die Bunten Tüten angenommen. Ihren Mitgliedsbeitrag bitten wir auf das Konto 3335227/01 der Dresdner Bank in Lübeck BLZ 23060040 für die Arbeit der Memellandkreise zu überweisen.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, Schützenwall 13, 3330 Helmstedt, Telefon (0 53 51) 3 20 73.

Unser Kreisbuch (Bürger, Der Kreis Osterode Ostpreußen) 960 Seiten stark, etwa 120 Bilder, erscheint Mitte Dezember. Bei sofortiger Bestellung kostet das Buch 29,80 DM; ab 1. Januar 1978 beträgt der Preis 39,80 DM. Bestellen Sie doch bitte umgehend das Buch bei Lm. W. Westphal, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin, unter gleichzeitiger Überweisung des Betrages auf eines der Konten der Kreisgemeinschaft Osterode Ostpreußen e. V. (Girokonto: Nr. 432190 bei der Kieler Spar- und Leihkasse in Kiel oder Postscheckkonto: Nr. 301366-204 beim Postscheckamt Hamburg).

Folge 48 der halbjährlich erscheinenden Osteroder Zeitung ist Anfang November zum Versand gekommen. Auch diese Folge enthält auf 85 Seiten viele interessante Beiträge von einst und jetzt. Anforderungen bitte an Lm. Kuessner, Bielenberger Straße 36, 2300 Kiel 14. Wir danken allen, die durch Spenden die Finanzierung der Folge 48 ermöglicht haben und der nächsten Folge ermöglichen wollen; hierzu verweisen wir auf den letzten Absatz der letzten Umschlagseite von Folge 48.

25 Jahre Patenschaft der Stadt Osterode am Harz für die Stadt Osterode Ostpreußen — Noch nie waren so viele Landsleute zu dem Treffen nach Osterode am Harz gekommen wie in diesem Jahr am 24./25. September. Es trafen sich die Angehörigen der Kameradschaft des ehemaligen III. Bataillons des 3. (Preuß.) Infanterie-Regiments, um an einem von der Traditionskompanie veranstalteten Preisschießen teilzunehmen. Auch die Kameraden der früheren Panzerjägerabteilung 21 trafen sich wieder. Die früheren Angehörigen der beiden Osteroder Oberschulen feierten ebenfalls Wiedersehen, sowie die ehemaligen Luther- und Jahnschüler. Eine gemeinsame Gedenkfeier fand am Ehrenmal Uhrder Berg statt, bei der Pastor Marburg und Major a. D. Wittwer Ansprachen hielten. Abends fand man sich in der Stadthalle bei dem Kameradschaftstreffen des III. Bataillons ein; Kameradschaftsführer Schareina begrüßte die zahlreichen Angehörigen der Traditionskompanie, Major a. D. Wittwer überbrachte die Grüße des Traditionsverbandes der 21. Infanterie-Division, Hauptmann Guhr, Chef der 4. Kompanie, sprach über das Traditionsverhältnis. Kreisvertreter Strüver begrüßte, daß das gute Verhältnis der Bevölkerung zu ihren Soldaten in der Heimat bei den Treffen fortgeführt würde. Es war ein stimmungsvoller Abend mit einer Harzer Folkloregruppe, mit dem Chor der 4. Kompanie und anschließendem Tanz. Die gesamten Veranstaltungen für das Kameradschaftstreffen waren von Kameraden Balk ausgezeichnet organisiert.

Fortsetzung folgt

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, Post Kletkamp, 2321 Flehm, Telefon (0 43 45) 3 66.

Vergessen Sie nicht, das Buch unserer Heimat für Ihren Gabentisch bei einer Vorkasse von 44,50 DM an die Verbandskasse 4230 Wesel, Konto Nr. 292862, Kreisgemeinschaft Rastenburg oder per Postanweisung an die Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg, 4320 Wesel, Brüner Torplatz 7, zu bestellen. Unser Hauptkreistreffen 1978 ist festgelegt auf den 19.—20. August 1978. Bitte vormerken und Verwandte und Freunde benachrichtigen.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Reinhold-Frank-Straße 68, 7500 Karlsruhe.

Anläßlich der Erntedankfeier am 8. Oktober 1977 besuchte der Kreisvertreter die Kreisgruppe Rößel in Berlin. Der Kreisbetreuer Bruno Bischoff konnte in dem Saal ca. 70 Landsleute aus unserem Kreis und etliche aus den Kreisen Braunsberg und Heilsberg begrüßen, die mit ihren Kreisbetreuern an der Veranstaltung teilnahmen. Alles war trefflich organisiert und die Stimmung urgemütlich. Wir wissen, daß unsere Kreisgruppe in Berlin bei Lm. Bischoff nunmehr seit 17 Jahren in besten Händen ist. Die Weihnachtsfeier findet wieder in großem Rahmen statt, bei der die vielen Kinder beschert werden. Im Jahre 1977 sind bis 15. November 236 Landsleute, 57 Männer 76 Frauen und 103 Kinder, aus unserem Heimatkreis ausgesiedelt worden. Wir heißen die Landsleute willkommen. Haben Sie sich als Weihnachtsgabe schon das Kreisbuch gesichert? Bestellungen nur bei: E. Poschmann, Postfach 116, 2358 Kaltenkirchen.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14, Telefon (04 31) 3 45 14.

Der 7. Tilsiter Rundbrief — ist kürzlich erschienen und Ende November an alle, der Stadtgemeinschaft bekannten Anschriften verschickt worden. Interessenten, die den Rundbrief bisher nicht erhalten haben, wenden sich bitte an die Geschäftsstelle der Stadtgemeinschaft, Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14. Der 7. Tilsiter Rundbrief umfaßt 84 Seiten im Format A4 und enthält u. a. 30 Fotos. Aus dem Inhalt: Kieler Woche 1977, geschichtliche Beiträge, Biographien, die „Einundvierziger", Jakobsruh, Cecilienschule, Kinderspiele in Tilsit, Tilsit heute, Tilsiter Sport-Club, Heimattreffen, Tilsiter Wochenblatt, Tilsiter Straße in Paris, Tilsiter Schulen und Schulgemeinschaften, Kurzmitteilungen. Titelseite im Zweifarbendruck mit einem Foto der Tilsiter Altstadt. (0,40 DM in Briefmarken erbeten). Bitte teilen Sie der Geschäftsstelle jeden Wohnungswechsel und in diesem Zusammenhang auch Ihre frühere Heimatanschrift mit.

Verständnisvolle Vertriebenenarbeit

Dr. Heinz Walsdorff 29 Jahre im Dienst Schleswig-Holsteins

Kiel — Im Rahmen einer Feierstunde wurde Ministerialrat Dr. Heinz Walsdorff, Eichkoppelweg 31, 2300 Kronshagen, vom schleswig-holsteinischen Ministerpräsidenten Dr. Gerhard Stoltenberg verabschiedet. An der Feier nahmen u. a. auch der Chef der Kieler Staatskanzlei, Poetsch-Heffter, teil. Dr. Lena Ohnesorge (bis 1967 Sozialminister des Landes Schleswig-Holstein), Dr. Domabyl als Vorsitzender des Landesverbandes der vertriebenen Deutschen (LvD), Dr. Wiggert, als 2. Vorsitzender der Pommerschen Landsmannschaft, der Sprecher der Mecklenburger, Flint, sowie weitere Vertreter der Vertriebenen-Verbände.

Dr. Stoltenberg würdigte in einer Ansprache die Verdienste unseres ostpreußischen Landsmannes Dr. Walsdorff, die dieser sich während seiner 29jährigen Tätigkeit im Dienste des Landes Schleswig-Holstein erworben hat und betonte, wie stark er sich über seinen dienstlichen Aufgabenbereich hinaus persönlich engagiert habe.

Der Ministerpräsident umriß den beruflichen Werdegang von Dr. Walsdorff, dessen vaterländische Gesinnung bereits durch Schule und Elternhaus geprägt wurde, eine Gesinnung, die sein Denken und Handeln bis auf den heutigen Tag bestimmt habe.

Nach Studium und Staatsexamen als Diplom-Volkswirt folgten zunächst berufliche Aufgaben beim Landesarbeitsamt in Königsberg und beim Landeswirtschaftsamt Ostpreußen in Königsberg. Nach dem Kriegsdienst bei der Marine nach Schleswig-Holstein gekommen, konnte er 1948 seine Tätigkeit bei der Landesregierung Schleswig-Holstein aufnehmen und zwar zunächst im Ministerium für Umsiedlung und Aufbau in der Flüchtlingsabteilung als Referent für die Vertriebenenlager. Als die Landesregierung zu Beginn der 50er Jahre die Kulturarbeit der Vertriebenen zufördern begann — zunächst in den Lagern, und später verstärkt auf vielerlei Weise in Zusammenarbeit mit dem LvD — war es Dr. Walsdorff, der mit diesen Aufgaben betraut wurde. Als Frau Minister Dr. Ohnesorge ihm die Aufgaben eines gesamtdeutschen Referates übertrug, mußte zunächst nach neuen Wegen gesucht werden, das gesamtdeutsche Bewußtsein im Lande zu stärken. Für diese Aufgabe war die gute Zusammenarbeit mit den Vertriebenen- und anderen Verbänden von großer Bedeutung. Es entwickelte sich eine gute Zusammenarbeit mit vielen Organisationen. Die genannten Aufgaben wurden wegen des Baues der Mauer noch erheblich verstärkt.

Auch zu den Landsleuten aus Ost- und Mitteldeutschland und ihren gewählten Sprechern bestand während all der Jahre ein ideales Vertrauensverhältnis, das die Zusammenarbeit wesentlich erleichterte; besonders auch im Hinblick auf die Patenschaftsverhältnisse zwischen Schleswig-Holstein und Pommern sowie Mecklenburg.

Als Ausdruck der besonders engen Zusammenarbeit hatte der LvD ebenfalls eine Feierstunde aus Anlaß der Verabschiedung von Dr. Walsdorff aus dem Landesdienst abgehalten. Vorsitzender Dr. Domabyl fand herzliche Worte des Dankes. Die Pommersche Landsmannschaft zeichnete Dr. Walsdorff mit der goldenen Ehrennadel der Pommern aus.

Alle Landsmannschaften und Vertriebenenverbände vertreten einmütig die Auffassung, daß die Vertriebenenarbeit im Lande Schleswig-Holstein in den zurückliegenden Jahren maßgeblich durch den verständnisvollen und stets zu persönlichen Zeitopfern bereiten Ostpreußen Dr. Heinz Walsdorff mitgeprägt worden ist. Viele Zeichen tiefster Verbundenheit und Dankbarkeit konnte Walsdorff aus Anlaß des beginnenden Ruhestandes entgegennehmen.

K. v. L.

KULTURNOTIZEN

Stiftung Deutschlandhaus Berlin — Der Hauptmann von Köpenick. Eine Theateraufführung mit Schülern der Marie-Curie-Schule, Wilmersdorf. Sonnabend, 10. Dezember, 16 Uhr. — Kuno Felchner liest aus seinem Buch ‚Der Hof in Masuren'. Sonntag, 11. Dezember, 16 Uhr. — Kulturfilm: Kurenfischer. Freitag, 16. Dezember, 16 Uhr. **Spezialitäten aus Pommern, Ostpreußen und Schlesien** gibt es wieder im Berliner Schultheiss Bräuhaus, Kurfürstendamm 220, Ecke Meinekestraße (bis 15. Januar).

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Weihnachtsverkaufsausstellung: Alte Stiche von Mittel- und Ostdeutschland. Das kleine Format. Buchausstellung: Neue Bücher über Mittel- und Ostdeutschland. Sonderausstellung: Trachten aus Mittel- und Ostdeutschland, dem Sudetenland, Litauen, Siebenbürgen und dem Banat. Alle Ausstellungen sind noch bis Mittwoch, 21. Dezember, zu sehen.

Westdeutscher Rundfunk — 1. Widerstandsbewegung und ihre Problematik. Ein Bericht von Prof. Gotthold Rhode zum Historiker-Treffen. deutsch-polnischen 2. Almanach 77. Bericht über die Künstlergilde in Nordrhein-Westfalen. Sonntag, 11. Dezember. 8 bis 9 Uhr, II. Programm.

Süddeutscher Rundfunk — Eau de pologne. Eindrücke von einer Polenreise von Albrecht Baehr. — Knusperhäuschen und roter Stern. Berliner Weihnachtsmärkte einst und jetzt. Freitag, 16. Dezember, 17.15 Uhr bis 18 Uhr.

Bayerischer Rundfunk — Bernstein und Archivalien aus Königsberg. Berichte und Gespräche in Göttingen. Dienstag, 13. Dezember, 14.30 Uhr bis 14.50 Uhr, B 2.

Die Malerin Hildegard Mehlhose stellt zur Zeit ihre Arbeiten in der Schalterhalle der Deutschen Bank in Biedenkopf aus. Die Ausstellung ist noch bis zum 30. Dezember zu sehen.

Dem Schriftsteller Walter Adamson aus Königsberg, der heute in Australien lebt, wurde kürzlich vom Literature Board des Australia Council, einer Agentur der australischen Bundesregierung in Canberra, ein Stipendium für das Jahr 1978 zuerkannt. Diese Auszeichnung soll es dem Künstler ermöglichen, seinen nächsten Roman in englischer Sprache zu schreiben.

Die Vortragsreihe ‚Burgen, Schlösser und Herrenhäuser in Norddeutschland' des Altonaer Museums in Hamburg behandelt dieses Mal das Team Ost- und Westpreußen. Dr. Dr. Gerhard Eimer von der Universität Frankfurt zeigt seinen Lichtbildervortrag Dienstag, 13. Dezember, 20 Uhr, in den Räumen des Altonaer Museums, Museumstraße Nr. 23, 2000 Hamburg 50.

Ein hohes Alter erreicht

Hedwig Breland vollendet das 107. Lebensjahr



Hedwig Breland

Köln — Hedwig Breland, die älteste Ortelsburgerin und vermutlich wohl älteste Ostpreußin, vollendet am 12. Dezember das 107. Lebensjahr. Seit Anfang November 1954 lebt Frau Breland im DRK-Altenheim Horrem, wo sie als zufriedene und dankbare Frau geachtet wird. Leider geht es ihr gesundheitlich nicht sehr gut. Fast völlig erblindet und beinahe taub, kann sie nur noch wenige Schritte innerhalb des Zimmers ohne fremde Hilfe gehen.

Dennoch ist sie ständig bemüht, den Alltag nicht an sich vorüberziehen zu lassen und nimmt regen Anteil am kulturellen und politischen Geschehen. Aus diesem Grund läßt sie sich regelmäßig die Zeitung vorlesen, wobei ihre Zwischenfragen und Anmerkungen für ihr großes Interesse zeugen.

Obwohl sie sich bei den Besuchen ihrer Verwandten und Bekannten unterhalten kann, ohne auffallende Ermüdungserscheinungen zu zeigen, kann man doch beobachten, daß das hohe Alter eine große Belastung für sie selbst darstellt. Die Redaktion des Ostpreußenblattes schließt sich den übrigen Gratulanten an und wünscht einen gesegneten Lebensabend.

C. Sch.

Auskunft wird erbeten über...

... folgende ehemalige Schulkameraden, gesucht vom Freundeskreis Stadtgymnasium Altstadt-Kneiphof zu Königsberg: Eberhard Mackedanz aus Guttstadt, Kreis Heilsberg; Samuel Willamowski aus Ortelsburg; Martin Kuls (Vater ist angeblich Arzt gewesen) aus Lötzen; Walter Tachilzik aus Lötzen; Kurt Beutel (geboren 31. Januar 1912) aus Wormditt, Siedlung 3; Horst Reimann (geboren 18. Juni 1910) aus Rößel.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, unter Ae-77/Stadtgymnasium.

... Frau Bachler, etwa 55 Jahre alt, geboren in Lyck, lebte bis 1941 in Königsberg. Ihr Ehemann ist Jurist und ehemaliger Luftwaffenoffizier.

... Karl-Ludwig Brandtner, etwa 60/65 Jahre alt, aus Schneckenmoor, Kreis Elchniederung.

... Max Hamann, geboren etwa 1902, verheiratet, aus Königsberg, Gebauhrstraße Nr. 43. Er war zuletzt beim Telegrafenamt Königsberg tätig und hatte noch einen Bruder und eine Schwester.

... Friedrich Otto Labudat, geboren 13. Juni 1887 in Alt-Stonupönen, wohnhaft gewesen in Satticken, Kreis Stallupönen. Der Gesuchte soll mit Anna Neubacher, aus Balzershöfchen, Kreis Ragnit, verheiratet gewesen sein.

... Celia Opel, ledig, aus Königsberg. Es könnte möglich sein, daß sie jetzt verheiratet ist und einen anderen Namen trägt; ferner über Frau Hanna Mehlfeld, aus Königsberg. Die Genannten waren von 1945 bis 1947 in Oksböl (Dänemark) im Krankenhaus tätig und werden von einer ehemaligen Kollegin gesucht.

... Fritz Pahlke, geboren 1913/15, aus Patranken, Gemeinde Wargitten, Kreis Heiligenbeil.

... Hilde Schwadlo, geboren etwa 1916, aus Rößel. Sie wohnte in der Nähe des Bahnhofs im Haus des früheren Ziegeleibesitzers Bleise und fuhr mit ihrem Vater über Land, um Textilien zu verkaufen. Es könnte möglich sein, daß sie jetzt verheiratet ist und einen anderen Namen trägt.

... Grete Wolfram, geborene Weidkuhn, Steindamm 104, und Erich Wotke, Voigdtstraße 2; ferner über Herbert und Arthur Klein, Nikolaistraße; sämtlich aus Königsberg.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13.

Für Todeserklärung

Friedrich August Glitz (geboren 8. Februar 1872 in Sandfluß), zuletzt wohnhaft im Kreis Elchniederung, ist seit der Flucht 1945 verschollen. Es werden Zeugen gesucht, die entweder seinen Tod bestätigen oder über seinen Verbleib aussagen können.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, unter To/77.

Schluß von Seite 14

Görke, Fritz, aus Kulsen, Kreis Angerburg, jetzt 3411 Wolbrechtshausen 57, am 15. Dezember

Hoffmann, Anna, geb. Fischer, aus Groß Hoppenbruch, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei ihrer Tochter Erna, Wermerststraße 24, 8031 Gröbenzall, am 25. November

Jankowski, Martha, aus Sudnicken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Zum Bakenrode 12, 3205 Bockenau 1, am 13. Dezember

Jeroschewski, Otto, aus Lyck, Ludendorffstraße Nr. 2, jetzt Schützenstraße 90, 5650 Solingen, am 4. Dezember

Jung, Edith, aus Seestadt Pillau I, v. d. Groeben Straße, jetzt Niebuhrstraße 44, 2300 Kiel, am 17. Dezember

Kratteit, Willy und Frau Martha, geb. Wilkeit, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt Königsberger Straße 20, 2301 Raisdorf, am 18. November

Kreisel, Marie, verw. Stasch, geb. Link, aus Gr. Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Borrengasse 36, 4050 Mönchengladbach 2, am 8. Dezember

Krieg, Margarete, geb. Zinck, aus Ebenrode, Schulstraße 10, jetzt Schwarzer Kamp 15, 4800 Bielefeld 14, am 1. Dezember

Kruck, Bruno, aus Gembalken, Kreis Angerburg, jetzt 2309 Selent, am 3. Dezember

Lepenies, Gustav, aus Pillkallen und Tilsit, jetzt Alte Straße 12a, 4600 Dortmund 1, am 15. Dezember

Ley, Charlotte, aus Wehlack, Kreis Rastenburg, Hindenburgstraße 106, jetzt Stiftstraße 25, 3550 Marburg/Ockershausen, Wolffsche Stiftung, am 3. Dezember

Lindenau, Erna, geb. Böttcher, aus Deutsch-Bahnau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Schillerstraße, 7540 Neuenburg-Arnbach, am 3. Dezember

zur diamantenen Hochzeit

Klimmek, Charlotte und H., aus Nikolaiken, Kreis Sensburg, jetzt zu erreichen über Luise Martin, Herderweg 8, 6300 Lahn-Gießen I, am 16. Dezember

Neumann, Franz und Frau Maria, geb. Warstat, aus Lauterbach, Kreis Heiligenbeil, jetzt Funkstellenweg 7, 2300 Kiel 17, am 14. Dezember

zur goldenen Hochzeit

Dargel, Paul und Frau Anna, geb. Schröter, aus Reichertswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Vogelinckweg 2, 4600 Dortmund-Asseln, am 5. Dezember

Friedrich, Emil und Frau Maria, aus Grundhufen, Kreis Schloßberg, jetzt Am großen Brink Nr. 16, 2190 Cuxhaven, am 9. Dezember

Klein, Eduard und Frau Franziska, geb. Dombrowski, aus Treufelde, Kreis Schloßberg, jetzt Jahnstraße 18, 7790 Messkirch, am 12. Dezember

Reimann, Oskar und Frau Toni, geb. Klein, aus Lampasch und Schmoditten, Kreis Pr. Eylau, jetzt Martin-Luther-Straße 51, 5420 Lahnstein/Rhein, am 2. Dezember

zum Examen

Behm, Waltraut, geb. Golditz, Oldenburger Str. Nr. 34, 2433 Grömitz, (R. Golditz, aus Schweizut und Dingwalde) bestand die Prüfung zur Realschullehrerin in den Fächern Deutsch und Kunsterziehung mit der Note „gut".

FAMILIEN-ANZEIGEN

50

Am 9. Dezember 1977 begehen unsere Eltern

Emil und Maria Friedrich

aus Grundhufen, Kr. Schloßberg

das Fest der goldenen Hochzeit.

Es freuen sich mit ihnen
DIE KINDER UND ENKEL

2190 Cuxhaven, Am gr. Brink 16

60

Unsere Eltern

Franz Neumann und Frau Maria Neumann
geb. Warstat

aus Lauterbach, Kr. Heiligenbeil

haben am 14. Dezember 1977 diamantene Hochzeit.

In Liebe und Dankbarkeit
DIE KINDER, ENKELKINDER UND URENKEL

2300 Kiel 17, Funkstellenweg 7

70

Am 22. November 1977 feierte unser lieber Gatte und Vater

Anton-Conrad Grünwald

Sparkassen-Amtmann a. D.
Frauenburg und Bartenstein (Ostpreußen)

seinen 70. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlich und wünschen noch viele, gesunde Jahre
EHEFRAU CHARLOTTE UND TOCHTER BARBARA

Uckendorfer Straße 115
4650 Gelsenkirchen

---

70 Jahre

wird am 16. Dezember 1977

Adolf Witulski

aus Radomin, Kr. Neidenburg (Ostpreußen)
jetzt Danziger Straße 4
671 Frankenthal (Pfalz)

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit

SEINE FRAU HEDWIG
KINDER UND ENKEL

70

Am 4. Dezember 1977 vollendete unser Vater und Opa

Fritz Zander

aus Köslin/Pommern
Buchwaldstraße 40 (Schlachthof)
jetzt Fichtenweg 7, 4290 Bocholt

das 70. Lebensjahr.

Herzlich gratulieren
HORST
ROLF, BRUNHILD, SABINE, UWE
FRITZ, HELGA, CLAUDIA, DANIELE

75

Am 11. Dezember 1977 feiert Frau

Charlotte Thiele
geb. Augat

zuletzt Zinten, Ostpreußen
jetzt 3000 Hannover 51
Roderbruchstraße 30

ihren 75. Geburtstag.

Es gratuliert recht herzlich
IHRE TOCHTER LISELOTTE

---

75 Jahre

wird am 14. Dezember 1977

Alfred Preukschat

aus Baltupönen
jetzt 2000 Hamburg 26
Billwerder Steindamm 15

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin beste Gesundheit

EHEFRAU HEDWIG
MIT KINDERN,
ENKELN UND URENKELN

---

76 Jahre

wurde am 5. Dezember 1977 unsere herzensgute Mutti

Emma Lenknereit
geb. Jankat

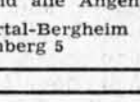
aus Lindnershorst (Uschballen) Kreis Schloßberg
jetzt 4791 Sande bei Paderborn
Breslauer Straße 9

In herzlicher Liebe und Dankbarkeit gratulieren die Kinder:
Hildegard v. Vlierden geb. Lenknereit
Erna Gomolzig geb. Lenknereit
Alfred Gomolzig
(Horst Lenknereit, vermißt!)
die Enkelkinder:
Yvonne v. Vlierden
Norbert Gomolzig
Erika Sturm mit Ehemann

Gott gebe dir und Vati noch ein recht langes Beisammensein!

80

Am 16. Dezember 1977 feiert unser lieber Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater



Fritz Holstein

aus Großheidekrug, Samland

seinen 80. Geburtstag.

Mögen noch weitere Jahre dem 80. Geburtstag bei bester Gesundheit und innerer Zufriedenheit folgen und Gottes Segen unseren bestgemeinten Wünschen die Verwirklichung geben.

Das wünschen von Herzen die Kinder
Gerda, Erwin und Edith
Schwieger- und Enkelkinder
und alle Angehörigen

3591 Edertal-Bergheim
Am Weinberg 5

---

81 Jahre

wird am 15. Dezember 1977 unsere liebe Mutti

Amalie Feld
geb. Salewski

aus Pillau I, Zitadelle und Pillau II, Fort-Stiehle
jetzt 1000 Berlin 44
Nansenstraße 11

Es gratulieren herzlich ihre Kinder
WERNER UND GISELA

DAS OSTPREUSSENBLATT
auch für
IHRE FAMILIENANZEIGE

77

Am 15. Dezember 1977 wird Frau

Charlotte Otte (Schlonski)
geb. Schmidtke

aus Königsberg (Pr), Plantage 16
Heidemannstraße 16
Gebauhrstraße 73

77 Jahre alt und grüßt alle Verwandten und alle, die sie kennen. Über Post würde sie sich sehr freuen und dankt noch allen, die bisher geschrieben haben.

4600 Dortmund 16
Badische Straße 82
Telefon (02 31) 85 69 34

85

Wir gratulieren unserem lieben Vater, Großvater und Urgroßvater

Egbert Felsner

Schlachthofverwalter i. R.
Hauptmann d. Res. a. D.

aus Bischofstein, Kreis Rößel
jetzt 5373 Gemünd (Eifel)
Kölner Straße 72

herzlichst zu seinem 85. Geburtstag am 8. Dez. 1977.

DIE KINDER UND ENKEL

Am 7. November 1977 verstarb nach schwerer Krankheit unsere liebe Schwester und Tante

Anna Pläth
geb. Mertscheit

aus Elchwerder, Kreis Labiau (Ostpreußen)

Im Namen aller Angehörigen
Maria Kuhnke

2174 Laumühlen, Hechthausen
November 1977

Am 19. Oktober 1977 ist unsere liebe Mutti und Tante, Frau

Margarethe Chelard
geb. Bredschneider — Wickerau

aus Angerburg

sanft entschlafen.

Dietrich und Erika Chelard
Ruth Mollenhauer
geb. Bredschneider

6749 Kapellen
Ostpreußenstraße 6

Fern seiner geliebten Heimat starb mein lieber Mann, Vater, Opa, Bruder und Schwager

Walter Siedler

Klauten, Kreis Samland

In stiller Trauer
Hedwig Siedler, geb. Kattoll
und alle Angehörigen

Richard-Taylor-Straße 81
2820 Bremen-Farge

Fern der geliebten Heimat entschlief am 23. November 1977 unerwartet, versehen mit den Gnadenmitteln unserer heiligen Kirche, unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante, Großtante und Kusine

Gertrud Rastemborski

Damenschneiderin

geb. 23. 6. 1892 in Allenstein, Ostpreußen
zuletzt wohnhaft gewesen in Hohenstein, Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Eva Cardaun, geb. Rastemborski

5000 Köln 80, den 23. November 1977
Luzerner Weg 6

Die Beerdigung fand am 29. November 1977 auf dem neuen Friedhof Köln-Mülheim, Bruder-Klaus-Siedlung, statt.

Fern ihrer unvergessenen und geliebten Heimat wurde meine liebe, gute, nimmermüde Frau

Lydia Geyer
geb. Teschner

geb. 5. 11. 1902 gest. 2. 12. 1977
aus Heiligenbeil, Ostpreußen

von ihrem jahrelangen, schmerzhaften Leiden erlöst.

In Liebe und Dankbarkeit nehme ich Abschied
Max Geyer

Scharhofer Straße 37, 6800 Mannheim 31

Fern ihrer unvergessenen Heimat entschlief meine liebe Mutter

Elise Neumann
geb. Unger

geb. am 17. 8. 1887 in Dompendehl, Kreis Bartenstein
gest. am 30. 11. 1977 in Berlin

aus Königsberg (Pr) und Fliegerhorst Neukuhren, Offz.-Kasino

In Liebe und Trauer
Christa Neumann, Tochter

1000 Berlin 20, Gruberzeile 93

Die Trauerfeier fand am 6. Dezember 1977 im Krematorium Ruhleben, 1000 Berlin 20, Am Hain, statt.

Nach längerer Krankheit verstarb heute unsere liebe Schwester und Tante

Käthe Tomzig

6. November 1897 — 20. November 1977
aus Rastenburg, Moltkestraße 19

In stiller Trauer
Maria String
und Angehörige

Am Bleeken 2, 3119 Bienenbüttel 1, 20. November 1977

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 24. November 1977, in Bienenbüttel statt.

Nach langem Krankenlager entschlief im Alter von 90 Jahren am 23. November 1977 unsere liebe, gütige Tante

Charlotte Kuck

aus Insterburg, Belowstraße 19

In stillem Gedenken für die Angehörigen
Dr. Günther Starfinger

3453 Polle, Lindenbreite 337

Die Beisetzung fand in aller Stille am 26. November 1977 auf dem Friedhof in Polle (Oberweser) statt.





Gertrud Seeger
Lehrerin i. R.

aus Osterode, Ostpreußen
* 27. 11. 1901 † 31. 10. 1977

In stiller Trauer
Else Widdra, geb. Seeger
und alle Angehörigen

3030 Walsrode 1, Haydnstraße 27

Voll Dankbarkeit für alle Liebe, die sie uns in ihrem Leben schenkte, nahmen wir Abschied von

Auguste Wondollek
geb. Olschewski
* 11. 8. 1894 † 24. 11. 1977
aus Weißenburg, Kreis Sensburg

In stiller Trauer
Frieda Glaß, geb. Olschewski
Waltraut und Edelgard

3000 Hannover 61, Bevenser Weg 10
Die Beerdigung fand am Montag, dem 28. November 1977, um 14 Uhr von der Kapelle des Friedhofes Gronau (Leine) aus statt.

Nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben ist am 24. November 1977 unsere geliebte Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

— unser verehrter Sippenhäuptling

Maria Endrejat
geb. Delkus
Gut Laugszargen, Kreis Tilsit-Ragnit

im gesegneten Alter von 95 Jahren sanft entschlafen.

Im Namen der Hinterbliebenen
Eva Orend, geb. Endrejat
Gerhart-Hauptmann-Str. 4
7850 Lörrach
Gerhard Endrejat
Hindenburgstraße 49
2407 Bad Schwartau

Wir haben sie am 28. November 1977 in Lörrach zu Grabe getragen.

Am 19. November 1977 entschlief nach langem, schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Anni Gestigkeit
geb. Aron
aus Lyck, Hindenburgstraße 23

im Alter von 81 Jahren.

In stiller Trauer
Herbert und Christel Heller
geb. Gestigkeit
Martin und Christel Gestigkeit
geb. Dietrich
Horst und Sigrid Gestigkeit
geb. Benditte
und alle Enkel

6200 Wiesbaden, im Dezember 1977
Daimlerstraße 8
Die Beerdigung fand am 24. November 1977 um 12.45 Uhr auf dem Neuen Friedhof in Gießen statt.

Im Verlauf des jetzt zu Ende gehenden Jahres hatte ich den schmerzlichen Verlust meiner drei Schwestern

Gertrud Friedrich
(8. 6. 1895 — 5. 4. 1977)

Margarete Friedrich
(8. 12. 1896 — 11. 2. 1977)

Herta Friedrich
(23. 9. 1899 — 28. 8. 1977)

zu beklagen.

Im Namen aller Verwandten
Karl Friedrich
aus Sallingen, Kreis Tilsit-Ragnit

2819 Wachendorf über Syke

Nun ruh'n die fleißigen Hände,
die einst so treu geschafft.

Plötzlich und unerwartet, für uns alle noch unfaßbar, entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Walter Wittke
aus Wissowatten, Lötzen

im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer
Henriette Wittke, geb. Karlisch
Kinder und Enkelkinder
nebst allen Verwandten

5608 Radevormwald, Kohlstraße 17, den 30. November 1977

Am 18. November 1977 entschlief nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe Frau, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester, Frau

Hilde Quednau
geb. Sduntzig

im Alter von 65 Jahren.

In tiefer Trauer
Dr. Waldemar Quednau
Klaus Biesterfeld
Helga Biesterfeld
Enkelkinder Anke, Susanne und Klaus
Willi Sduntzig

6747 Annweiler am Trifels, Madenburgstraße 61
Die Beerdigung fand am 23. November 1977 auf dem Bergfriedhof in Annweiler statt.

Mein geliebter Mann, unser lieber, treusorgender Vater, mein lieber, einziger Bruder

Martin Fritz Stadie
* 29. 12. 1927 in Tilsit, Ostpreußen
† 6. 11. 1977 in Kamloops/B.C. (Canada)

hat uns plötzlich und unerwartet für immer verlassen.
Er folgte seinen lieben Eltern

Friedrich und Helene Stadie
geb. Schoeppe
(verstorben 1953 und 1972)
aus Tilsit, Schlageterstraße 16

in die Ewigkeit.
Wir danken Martin für seine Liebe, Fürsorge und seinen Frohsinn. Wir werden ihn sehr vermissen.

In tiefer Trauer
Leona Stadie, geb. Miller
Diana und Elizabeth Stadie
Ruth Stadie

823 Alpine Terrace, Kamloops/B.C. (Canada)
Edith-Stein-Anlage 12, 5300 Bonn-Duisdorf
Die Beisetzung hat am 11. November 1977 in Bearbrook/Ontario (Canada) stattgefunden.

Otto Rathke
* 22. 12. 1890 † 25. 11. 1977
aus Pillau, Langgasse 12

Plötzlich und unerwartet ist heute mein lieber Mann und mein guter Vater, unser Opa und Uropa, unser Schwager und Onkel für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Marie Rathke, geb. Sylla
Else Goertz, geb. Rathke
Enkel, Urenkel
und alle Anverwandten

5000 Köln 91 (Höhenberg), Saalfelder Straße 10
Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 1. Dezember, um 12 Uhr auf dem Friedhof in Köln-Rath statt.

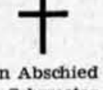
Fern der geliebten Heimat verstarb im 88. Lebensjahre mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Onkel und Schwager

Ludwig Segatz
Grabnick, Kreis Lyck

In tiefem Schmerz
Auguste Segatz, geb. Lockowandt
Ida Rose, geb. Segatz
Hedwig Herder, geb. Segatz
Horst Segatz und Frau
Enkel
und alle Angehörigen

5600 Wuppertal-Ronsdorf, den 21. November 1977
Monhofsfeld 118
Elsfleth
Berlin

Deutliche Schrift verhindert Satzfehler!



Wir nahmen Abschied von meiner lieben Schwester, unserer guten Tante und Großtante

Paula Kornberger
geb. Pucknat
aus Wartenhöfen
Kreis Elchniederung

im 86. Lebensjahr.

Im Namen der Angehörigen
Waltraut Bartholomeyczik
geb. Wabbels

2830 Bassum, November 1977
Lerchenstraße 28

Ein gnadenvoller Tod beendete heute nach langem Leiden im 85. Lebensjahr ein schicksalreiches, erfülltes Leben.

Wir trauern um unsern geliebten Mann, Vater, Schwiegervater und Großvater

Kurt Roegler
staatl. Oberförster i. R.
Oberleutnant d. R.
aus Wehrkirchen (Szittkehmen), Rominter Heide

und danken für seine immerwährende Liebe und Fürsorge.

Gertrud Roegler, geb. Boettcher
Ingeborg Nagel, geb. Roegler
und Familie

6544 Oberkonstenz (Hunsrück), den 26. Oktober 1977
Ringstraße 11

Plötzlich und für uns alle unfaßbar mußten wir Abschied nehmen.

Richard Blask
Zollbetriebsinspektor i. R.
und Hauptmann der Reserve

im 71. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gertrud Blask, geb. Podehl

3501 Fuldabrück, Dennh., den 19. November 1977
Friedrich-Ebert-Straße 2

Ruhe sanft.

Plötzlich und unerwartet entschlief mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Heinz Engelien
* 1. 12. 1911 † 22. 11. 1977
aus Conradswalde bei Königsberg (Pr)

In stiller Trauer
Else Engelien, geb. König
Karlheinz Engelin
Erwin Sommer und Frau Hannelore
geb. Engelien
Kaja und Nina
sowie alle Angehörigen

Ehnernstraße 167 a, 2900 Oldenburg

Fern seiner unvergessenen Heimat Ostpreußen starb mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Gustav Zimmermann
* 20. 8. 1909 † 7. 11. 1977
Schuggern/Eydtkuhnen

In tiefer Trauer
Frida Zimmermann, geb. Leibenat
Kinder und Enkelkinder

5600 Wuppertal 2, Hügelstraße 17

Für uns völlig unerwartet verstarb am 28. November 1977 meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Meta Uredat
geb. Gerlach
aus Insterburg, Ostpreußen

im Alter von 78 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Heinz Uredat und Frau Hildegard
geb. Metzdorf

Rudolf-Diesel-Straße 1, 2358 Kaltenkirchen
Peter-Mühlens-Weg 17 c, 2000 Hamburg 62
Die Beerdigung hat am Mittwoch, dem 7. Dezember 1977, auf dem Friedhof Hamburg-Ohlsdorf stattgefunden.

Geheimer Krieg der USA gegen Südafrika?

Unter diesem Titel erschien im Juni 1977 in der Johannesburger Zeitung „The Citizen" eine Artikelserie aus der Feder der Journalistin Aida Parker, worin sie über eine Kampagne berichtet, die in den USA vom linken Flügel der Carter-Regierung und ihren Hilfskräften beim CIA gegen Südafrika seit langem betrieben werde. Diese Serie hat, wenn man den Leserzuschriften glauben darf, großen Anklang gefunden; eine Veröffentlichung in Broschürenform wurde verschiedentlich gefordert.

Einleitend wird behauptet, daß es in den USA seit dem Kreuzzug gegen den Vietnam-Krieg keine solch intensiven Aktionen ähnlicher Art gegeben habe. Die US-Botschaften seien gehalten, durch Druck auf die Länder, in denen sie stationiert sind, die Einstellung von Investitionen zu erreichen. Agenten der US-Regierung seien aktiv tätig, um die Position der südafrikanischen Regierung zu unterminieren, indem den Rebellenbewegungen großzügige Hilfe verschafft werde.

Der liberal-internationale Flügel sei in der Hierarchie des Weißen Hauses nunmehr fest verankert und über einen entscheidenden Einfluß auf die Carter-Regierung aus. Diese Leute hätten entschieden, daß es mit der Herrschaft der Weißen in Afrika zu Ende sei. Der Sinn und Zweck dieser Aktion sei es, sicherzustellen, daß nach der Machtübernahme durch die Schwarzen, spezielle und freundschaftliche Beziehungen mit den neuen Regierungen hergestellt würden, seien sie nun Pro- oder Antimarxistisch. Ihre Recherchen hätten folgendes ergeben:

a) Südafrika ist zur Zeit Nr. 1 auf der „liberalen" Liste vor Rhodesien und Chile,

b) in den vergangenen drei Jahren habe Pretoria es für richtig gehalten, um die abbröckelnden Beziehungen zwischen den beiden Ländern nicht noch mehr zu belasten, die groben Einmischungsversuche in die inneren Angelegenheiten des Landes zu tolerieren, besonders der Radikalen in den USA, die, unter Benutzung der Anti-Vietnam-Kriegstaktiken, neue Boykott-Aktionen planten. Ein neuer nationalistischer Trend sei in USA festzustellen, ein Boykott aller amerikanischer Firmen mit südafrikanischen Interessen. Die radikalen Gruppen seien dabei, den Kampf in der gleichen Weise zu organisieren, wie den Kampf gegen den Vietnam-Krieg. Die größte Gefahr sei, daß die Vertreter dieser militanten Gruppen, wie Vizepräsident Mondale und Andrew Young, voll vom Weißen Haus gedeckt würden. Der Grundplan enthalte u. a. folgende Punkte:

a) Alle Universitäten seien abzuhalten, ihre Aktien der Firmen, die mit Südafrika zusammenarbeiten, zu verkaufen.

b) Alle Stadtverwaltungen mit schwarzer Mehrheit sollen gegenüber solchen Firmen einen Kaufboykott verhängen. Die Stadt Gary in Indiana hat diesem Aufruf bereits Folge geleistet. Auch den staatlichen Stellen sollen solche Maßnahmen nahegelegt werden. Der Arbeitsausschuß des Staates New York hat bereits einen entsprechenden Gesetzentwurf vorliegen. Es gibt ferner guten Grund zu der Annahme, daß die US-Botschaft in Botswana der ständige Kanal ist, durch den größere Geldzuwendungen in die Republik Südafrika fließen, um die regierungsfeindlichen Kräfte zu unterstützen. Hierzu gehören: Black Peoples Convention (BPC), SASO, South African Student's Organisation und SSRC, Soweto Student's Representativ Council.

Fragwürdige Hilfe

Der CIA habe über Jahre hin finanzielle Hilfe geleistet, um ein System politischer, kultureller, akademischer, kirchlicher und sozialer Natur zu schaffen, mit dem Ziel einer schwarz-weißen Polarisation und der Zerstörung der derzeitigen Ordnung. Es liegen — so schreibt Aida Parker — genügend Beweise vor, daß eine der ersten vom CIA unterstützten Organisationen der im Jahre 1959 gegründete Pan-African-Congress (PAC) war. Der frühere Vorsitzende der Kommunistischen Partei Südafrikas, Mr. Robert Sobukwe, war Hauptakteur hierbei. Es war schließlich die Herausforderung der von der PAC geführten Aktion, die zum Gemetzel von Sharpville führte.

Darüber hinaus gibt es noch eine ganze Reihe von Organisationen, die vom CIA unterstützt werden, aber strikt jede Verbindung zu ihm leugnen. Steve Biko, Ex-Präsident der SASO und Gründungsmitglied der BPC, mußte zu seiner Überraschung feststellen, daß BPC und SASO die am stärksten von CIA unterstützten Organisationen waren. Umgekehrt gibt es eine ganze Reihe von amerikanischen Organisationen, die Geld und andere Hilfestellung zur Verfügung stellen, um die afrikanischen schwarzen Organisationen zu fördern. Die Journalistin führt allein sechs davon an. Ferner hätten ihre Untersuchungen ergeben, daß die amerikanische Regierung für die Verteidigung von Hochverrätern und Widerstandskämpfern Geldmittel zur Verfügung stellt und durch ein Rechtsanwalt-Komitee verwalten läßt, das wiederum unter CIA-Kontrolle steht. Geld spielt anscheinend keine Rolle; im letzten Jahr wurden in einem Prozeß gegen die SASO für die Verteidigung 340 500 Rand (1 Rand : DM 2,65) zur Verfügung gestellt. Folgende Stellen brachten das Geld auf: eine Londoner Rechtsanwaltfirma: 21 500 Rand, der südafrikanische Rat der Kirchen: 98 000 Rand und das Afrika-Amerika Institut (eine Einrichtung des CIA): 221 000 Rand.

Besondere Anstrengungen wurden unternommen, um eine Mitwirkung des CIA geheimzuhalten. Weder Verteidiger noch Angeklagter erfuhren, woher das Geld stamme. Fast jedem Prozeß wohnte ein diplomatischer Vertreter der USA bei. Es ist unbestreitbar, daß die Einmischung des amerikanischen Informationsdienstes — USIS — weit über das vom Staat tragbare hinausgeht. Die USIS war der erste und einzige Dienst, dem die Einrichtung eines Leserraumes in Soweto gestattet wurde. Das war im Hinblick auf kulturelle und erziehungspolitische Ziele vor allem auf dem technischen Sektor zu begrüßen. Es hat sich jedoch bald herausgestellt, daß die meiste Zeit im Shakespeare-House in Soweto (das ist das USIS-Zentrum) zum Kopieren von revolutionärer Literatur, die ebenfalls vorhanden war, genutzt wurde. Es war auch das USIS-Haus in Johannesburg, wo Andrew Young bei seinem spektakulären Afrikabesuch trotz gegenteiliger Abmachungen mit der Regierung zahlreiche politische Aktivisten der Opposition traf, wovon der US-Botschafter ja vorher gewußt haben muß.

Es gibt deutliche Anzeichen dafür, daß US-Agenten militanten Kräften finanzielle Hilfe zuteil werden lassen, die versuchen, „das rassische Gleichgewicht zu stören, während die Regierung Carter mit dem Schwert der Menschenrechte rasselt"; so die Behauptung der Verfasserin der Serie. In diesem Zusammenhang ist der schwarze Gewerkschaftsführer Drake Koka zu nennen, der einer der Hauptanstifter der Unruhen in Soweto war und später nach Botswana floh, wo er mit Mitteln des CIA für schwarze Studenten Fluchtwege über die Grenze nach Norden organisierte. Diese Studenten wurden dann weiter nach Sambia, Tansania und anderen Plätzen zur Ausbildung für den Kampf gegen die südafrikanische Regierung geleitet. Nachforschungen über Listen solcher „Gäste der USA" im sogenannten Kulturaustauschprogramm seien von dem Direktor der USIS nicht zu erhalten gewesen, da besonders amerikanische Gesetze dies verbieten würden.

Die USA haben offen zugegeben, daß sie dieses Jahr annähernd drei Mio. Rand für schwarze Studenten in vier Programmen bereitgestellt haben. Die Gelder werden aber nur zur Verfügung gestellt, wenn es sich um Angehörige einer anerkannten Befreiungsbewegung handelt. Mr. Young hat die USA aufgefordert, so viel Schwarze wie möglich für von ihnen zu übernehmenden Aufgaben auszubilden. Verschiedene amerikanische große Geschäftshäuser dienen als Deckmantel und Einschleusungskanäle für südafrikanische politische Aktivitäten. In dem Bericht wird dann ein Vergleich zu der Tätigkeit des CIA im Auftrage der US-Regierung im Kampf gegen Kuba und Chile gezogen und behauptet, daß es erklärtes Ziel der Carter-Regierung sei, die Wirtschaft der Republik Südafrika empfindlich zu stören, in der Annahme, daß die Massen im gegebenen Moment die Gewalt in ihre Hände nehmen würden. Südafrika könne aus den kubanischen Erfahrungen viel lernen, vor allem, daß die größte Gefahr darin besteht, die wahre Natur einer Gefahr nicht zu erkennen. Südafrika ist so stark mit der Gefahr befaßt, die von der Sowjetunion droht, daß es die Gefahr, die von den USA her droht, bisher ignoriert hat.

Zu ihrer Serie geht die Journalistin dann dazu über, detaillierte Angaben über Institutionen zu machen, die mit besonderen Aufgaben in diesem „geheimen Krieg" beauftragt sind. Eine der wichtigsten Organisationen ist das in New York befindliche Africa-American Institut (AAI). Es verfügt über ungeheure Mittel und wird von den Liberalen, den Radikalen und der Hierarchie des Weißen Hauses benutzt, um den Kampf gegen die weiße Minorität in Südafrika zu führen. Im Dezember 1976 veranstaltete das Institut eine Zusammenkunft in Maseru, an der 116 Delegierte auch aus Südafrika teilnahmen. Auf diesem Treffen sollten die Probleme im südlichen Afrika diskutiert werden. Hauptthema aber war, effektive Methoden herauszufinden, wie man die Apartheid bekämpfen könne und wie man die weiße Minderheit mit friedlichen oder gewalttätigen Mitteln überwinden solle. Das AAI hat seit 1962 schätzungsweise 20 Mio. Rand für Erziehungsprogramme ausgegeben, vor allem für Angehörige der Befreiungsbewegungen. Das AAI steht in enger Verbindung mit radikalen Schwarzen in den USA, mit ANC und PCA und vielen exilierten Südafrikanern. Trotzdem das AAI aus seiner Einstellung und Tätigkeit keinen Hehl macht, wird es in den südafrikanischen Zeitungen kaum erwähnt. Die erste Warnung kam, als AAI zusammen mit der Syracuse-Universität im Lubin House in New York 1967 einen „workshop" durchführte. Insgesamt nahmen 58 Personen teil, darunter Vertreter der UNO, verschiedener europäischer Staaten, Angehörige unabhängiger Regierungen afrikanischer Staaten, Vertreter der US-Regierung und afrikanischer Befreiungsbewegungen. Auf der Einladungsliste standen ferner Mr. Edwin Khabelo von der ANC; Mr. Testus Muundja von SWA National Union; Mr. Sam Nujoma, Swapo; Mr. John Simons vom World University Service und Mr. Harvey Hall von der Ford Foundation. Der Bericht über diesen „workshop" gibt einen guten Einblick in die Absichten, mit denen das AAI seine Erziehungsaufgaben wahrnehmen will. Darin heißt es: „Es ist von vitaler Bedeutung, Ausbildung und Erziehung für Flüchtlinge aus Südafrika durchzuführen, da sie Symbole für den Kampf gegen den Rassismus seien. Sie würden als Kämpfer für die Freiheit und zum Aufbau einer neuen Nation dringend gebraucht, Flüchtlingen, besonders Studenten an US-Institutionen soll geholfen werden, damit sie den Kontakt mit ihren Landsleuten nicht verlieren. Wie auch immer die Schritte aussehen, mit denen kleine Probleme vorübergehend gelöst werden können; für das Gesamtproblem gibt es nur eine Lösung: Überwältigung der Minderheitsregierungen im südlichen Afrika und die Befreiung des Südens des Kontinents." Keine der in Südafrika erscheinenden Zeitungen haben diesen Bericht erhalten.

Veränderung angestrebt

Einen weiteren Einblick in die Arbeit der AAI gibt der Vierteljahresbericht vom 1. 10. bis 1. 12. 67:

Es sei Aufgabe des AAI bei der Repatriierung der Studenten behilflich zu sein, ihnen Reisepapiere zu besorgen, ihnen Arbeitsplätze in Südafrika oder in einem unabhängigen afrikanischen Land zu besorgen. 1971 berichtete der amtierende Präsident des AAI vor dem Unterausschuß des Auswärtigen Komitees des Repräsentantenhauses:

> „Vor einer Diskussion darüber, was die USA mit Rücksicht auf die Investitionen in Südafrika tun sollten, sollte ich die Kriterien darlegen, welche jeder Beurteilung der Lage — unter privaten oder öffentlichen Gesichtspunkten — zu Grunde liegen sollten. Für mich ist das ziemlich einfach. Bei der Betrachtung jeder Aktivität der USA ist zu prüfen, ob sie zu einer Veränderung der Verhältnisse in Südafrika führen kann. Ich weiß mich mit der Menge derjenigen in Übereinstimmung, die eine schnelle Änderung mit allen Mitteln herbeiführen wollen, ausgenommen Gewalt. Er schlug weiter eine Reihe von Maßnahmen vor, die amerikanische Unternehmen in Südafrika treffen könnten. Darüber hinaus würde ein vorübergehender Abzug aus der Republik die Möglichkeit schaffen, im Falle einer Revolution nicht in die Ereignisse einbezogen zu werden. Wir wären dann in der Lage, effektiver in die Entwicklung der Dinge in unserem Sinne einzugreifen."

Fortsetzung folgt



Von Moskau oder gar von amerikanischen Stiftungen initiiert? Krawalle der schwarzen Bevölkerung in Südafrika — Foto dpa